



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

“Taking Over – Using and Reusing the Postcolonial City”

Verfasserin

Katharina Verena Radner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin

V.-Prof. Doz. Dr. Marie-France Chevron

Vorwort und Danksagung

Die Idee zu dieser Diplomarbeit stammt im Ansatz aus meiner Arbeit bei einem Seminar am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien im Sommersemester 2009 unter der Leitung von Prof. Marie-France Chevron „Umwelt und Urbanität in Westafrika“, das ich ursprünglich mehr aus Interesse an der Region denn an der Stadtforschung gewählt hatte. Ausgehend vom theoretischen Grundgerüst, das David Simon (1992) in „Cities, Capital and Development – African Cities in the World Economy“ – einer Weiterverfolgung der marxistischen Theorie der Produktionsweisen „modes of production“ verwendet, von O’Connors (1983) Schema der „Colonial Cities“ und den Möglichkeiten der postkolonialen Entwicklungen von Staaten nach Abu Lughod (1984) – entstand zusätzlich bald der Wunsch, verschiedene Städte in einen Raster aus Produktionsmodus, (Kolonial-) Geschichte und postkolonialer Entwicklung einordnen und so vergleichbar machen zu können. Da dieses Unterfangen für eine Diplomarbeit bei weitem zu umfangreich wäre, bleibt zwar die Grundidee einer Untersuchung der postkolonialen Stadtentwicklung bestehen, diese wird aber hier räumlich auf eine einzelne Stadt und zeitlich auf die Zeit nach der Unabhängigkeit eingeschränkt. Mittels der Frage nach der Weiterverwendung kolonialer Plätze und Bauwerke sollte in dieser Arbeit die Frage nach der Stadt als Ort der Identitätskonstruktion gestellt und an einer Beispielstadt beantwortet werden, wobei dabei die Einordnung der Stadt und des Staates als Beispiel im Raster erfolgt und mögliche Entwicklungen quasi als Muster erfasst werden können.¹

Da ich im Laufe meines Studiums den Fokus auf Westafrika gerichtet habe, fiel die Wahl auf Accra, also auf eine Stadt in Ghana, in Westafrika. Meine Wahl war nicht zuletzt motiviert durch Sprachkenntnisse und Infrastruktur, auch die politische Stabilität Ghanas in den letzten Jahren trug zu meiner Wahl bei. Accra stellt eine „Primate City“ dar². Lagos oder Abidjan in Nigeria wären Alternativen dazu gewesen, jedoch waren die unübersichtliche Größe von Lagos sowie die politische Situation in Nigeria, als ich meine Reise plante, für meine Entscheidung ausschlaggebend. Ghana weist weiterhin die Besonderheit auf, dass es 1957 die erste entkolonialisierte Nation Westafrikas war.

¹ Diese Muster könnten dann in einem weiteren Schritt mit Arbeiten auf einer ähnlichen Basis zum Vergleich herangezogen werden.

² Als „primate city“ (die deutsche Bezeichnung Primatstadt ist eher ungebräuchlich) wird eine Stadt bezeichnet, die innerhalb einer Region oder eines Landes eine übergeordnete Bedeutung hat. Dabei handelt es sich in vielen Fällen um die Hauptstadt, wie auch im Falle Accras. Dies muss aber nicht zwingend miteinander einhergehen.

Waren meine Kontaktpersonen zu Beginn zwar noch nicht sehr zahlreich, wurde ich doch schnell „herumgereicht“, sodass der Zugang zu Informationen und Interviewpartnern sich nicht so schwierig gestaltete. Leider konnte ich nur einen Monat in Accra verbringen, wovon eine Woche gegen Ende des Aufenthalts durch Krankheit getrübt war. So konnte ich nicht alle meine zugesagten Interviewtermine wahrnehmen.

Als weiße Frau in Afrika zu reisen, mag in vielen Fällen nicht ratsam erscheinen. Ghana wird hier jedoch ausdrücklich auch in Reiseführern als sehr sicheres Land empfohlen. Da ich mich außerdem so gut wie immer in der Hauptstadt aufhielt, konnte ich mich meistens alleine und relativ unbehelligt bewegen. Natürlich war es eine große Hilfe, wann immer mich meine Gastgeber und neu gewonnenen Bekannten begleitet haben – weder das später beschriebene Viertel James Town noch der Makola Market hätten sich mir sonst erschlossen. Am ehesten merkte ich, dass ich als „fremd“ wahrgenommen wurde, wenn ich mich in öffentlichen Verkehrsmitteln befand: Offenbar werden Touristen wie Geschäftsreisende eher in Taxis vermutet, und manchmal wurde ich auch zu Stoßzeiten gefragt, ob ich nicht lieber alleine in einem solchen säße. Die meisten Menschen, die ich kennen lernte, waren sehr interessiert zu erfahren, warum ich ihr Land besuchte – und sie reagierten durchwegs positiv, wenn ich ihnen mein Thema vorstellte.

Leider ließen sich nicht alle Kontakte in Interviews verwandeln, da sich zwar die Länge der Fahrten mit Kleinbussen oder Zügen angeboten hätte, jedoch die Lautstärke von Verkehr, Mitreisenden und dem Radio des Busfahrers zu hoch war. Einige Hinweise konnte ich aber doch mitnehmen, da ich bei solchen Fahrten oft erst erfuhr, welche Gebäude und Plätze ich besuchen sollte. Im Folgenden fließen diese nicht als Interviews aufgezeichneten Gespräche als Teil der Teilnehmenden Beobachtung über mein Feldtagebuch in die Arbeit ein.

Neben all jenen, die mir solche nützlichen Hinweise gaben oder mir den Weg wiesen, denen, die mir Gesellschaft leisteten, mich zu Ärzten begleiteten oder mir Literaturtipps gaben, gebührt mein Dank für ihre Mithilfe zu dieser Arbeit:

Frau Professor Marie-France Chevron, meiner Betreuerin danke ich dafür, dass sie mein Interesse an diesem Gebiet geweckt hat und ihren Studierenden auch in schwierigen Zeiten immer eine optimale Betreuung zukommen ließ.

Familie Gayle, Jacob Tartley und seinen Freunden, Bienfo Lawson, Familie Asare, Hewson Chen und Celeste Alexander danke ich für die Gespräche, die Interviews, die Hinweise, die schönen Stunden, die Arbeit und den Spaß zusammen.

Johanna Krechel danke ich dafür, dass sie mir in zahlreichen Gesprächen sämtliche Fragen zum Reisen nach und in Westafrika beantwortet, bei der Quartiersuche in Accra geholfen und mir viele Ängste genommen, sowie mir einen Schlafplatz in ihrer Wohnung für eine mehrtägige Bibliotheksrecherche in Leipzig zur Verfügung gestellt hat.

Julia und Franz Ahamer danke ich dafür, dass sie nicht nur meine Sprechversuche in der westafrikanischen Sprache Hausa unterstützt haben, sondern außerdem auch für zahlreiche Denkanstöße und Literaturfunde sorgten.

Elisabeth Huber und Rosa Steinacher danke ich dafür, dass sie mir in den letzten Jahren sowohl als Studienkolleginnen wie auch als Freundinnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, Inhaltsverzeichnisse, Gliederungsentwürfe und Konzepte hinterfragt haben, und für die Cafépausen und Gespräche, die mich so oft wieder auf den Boden zurückgeholt haben, wenn ich drohte, den Faden zu verlieren.

Laura Ciortea danke ich dafür, dass sie mit mir Bücher von und zur Bibliothek gebracht, bibliografische Angaben kopiert und meine bisweilen durch das Schreiben an der Diplomarbeit etwas verschobenen Lebensgewohnheiten mitgetragen hat.

Allen denjenigen, die Abschnitte oder auch die ganze Arbeit Korrektur gelesen haben, danke ich für ihre wachsamen Augen und konstruktiven Fragen.

Und last but not least: meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, Renate und Franz, danke ich dafür, dass ich schon als Kind die Möglichkeit hatte, mit ihnen andere Länder zu bereisen und fremde Sprachen, Sitten und Lebenswelten zu bestaunen. Durch ihre persönliche und finanzielle Unterstützung konnte ich mich nach einigen Jahren an der Universität noch einmal neu orientieren und mich dem Erforschen anderer Kulturen unter wissenschaftlicher Anleitung zuwenden.

Danke, dass ihr es möglich gemacht habt, dass aus meinem damaligen kindlichen Staunen heute anthropologische Fragestellungen wie die meiner Diplomarbeit werden konnten

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort und Danksagung	i	
Einleitung	1	
Grundsätzliches	1	
Kapitelübersicht	2	
1	Theoretischer Teil	4
1.1	Der Postkolonialismus.....	4
1.1.1	Das „Postkoloniale“ im Sinne der Postcolonial Studies	4
1.1.2	Der Postkolonialismus im Kontext der Postmoderne	6
1.1.3	Postkolonialismus und Globalisierung.....	8
1.1.4	Das „Postkoloniale“ als zeitliche Beschreibung	9
1.1.5	Die Stadt als Ort des Kolonialen und des Postkolonialen, als Ort von Unterdrückung und Widerstand.....	11
1.2	Stadtforschung und Urbane Anthropologie.....	13
1.2.1	Entwicklung von Stadtforschung und Urbaner Anthropologie.....	13
1.2.2	Methoden der Stadtforschung	16
1.2.3	Ausgewählte Themen, Begriffe und Konzepte der Stadtforschung	17
1.2.3.1	Die Stadt als Ort des Zusammentreffens und der Differenz	17
1.2.3.2	Die Stadt als Ort von Enge und als Ort von Umweltproblemen	18
1.2.3.3	Die Stadt als Ort der räumlichen und zeitlichen Vernetzung und als Ort der Erinnerung	18
1.2.3.4	Die Stadt als Ort von Globalisierung	19
1.2.3.5	Die Stadt als Ort von Urbanität und Ruralität	20
1.2.3.6	Die Stadt als Ort der Ausbreitung und des Wachstums	21
1.2.4	Historische Stadtforschung in Afrika und Postkolonialität.....	22
2.	Methodischer Teil	30
2.1	Theoretische Verortung der Ethnohistorie	30
2.2	Ethnohistorie und historische Anthropologie – die Anthropologisierung der Geschichte.....	32
2.3	Methoden.....	34
2.3.1	Die Teilnehmende Beobachtung	34
2.3.2	Methode der Befragung: die Interviews.....	35
2.2.3.	Die Archivrecherche	36
3.	Empirischer Teil	38
3.1	Darstellung der Ergebnisse aus den Interviews.....	38
3.1.1	Wichtige Schritte der Auswertung	38
3.3.2	Einige interessante Ergebnisse der Interviewanalyse.....	39
	Unterdrückung und Sklaverei.....	39
	Wirtschaft – Fischerei und Agrikultur	40
	Raum – Enge, Unterkunft, Platzmangel.....	40
	Der Tourismus.....	41
	Die Bildung	41
	Die Verwaltung	42
	Alltäglichkeit und Veränderungsgrad	42
3.2	Der Staat Ghana	43
3.3	Ergebnisse der empirischen Forschung.....	44

3.3.1.	Die „Forts“ und „Castles“ oder die Stadt als Ort von Verwaltung und Unterwerfung	44
3.3.2.	Die Stadt als Ort der Differenz oder das Umfeld des Castles	51
3.3.3.	Die Stadt als Ort von Urbanität und Ruralität	54
3.3.4.	Downtown Accra oder Die Stadt als Ort der Moderne	56
3.5.5	Independence und Liberation oder die Stadt als Ort der Globalisierung	60
3.3.6	Die Stadt als Ort des Postkolonialen	64
4.	Conclusio.....	70
5.	Quellenverzeichnis	73
5.1.	Artikel, Bücher, Sammelbände	73
5.2.	Internetquellen.....	82
5.3	Filme.....	83
6.	Anhang	84
6.1	Karten	84
6.1.1	Karte von Westafrika	84
6.1.2	Karten von Accra	85
6.2	Liste der Interviews	89
6.3.	Bildteil zu James Town	91

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 [Ussher Fort Gateway]	45
Abbildung 2 [Der Eingangsbereich von James Fort.]	45
Abbildung 3 [Fischer im Stadtteil James Fort]	46
Abbildung 4 [Foto eines noch benutzten Gebäudes mit Jahreszahl in James Town]	48
Abbildung 5 [Detailfoto der Jahreszahl zu Abb. 4]	48
Abbildung 6 [Foto eines nicht mehr benutzten Gebäudes mit Jahreszahl in James Town]....	49
Abbildung 7 [Detailfoto der Jahreszahl zu Abb. 6]	49
Abbildung 8 [Foto von Christiansborg Castle.]	52
Abbildung 9 [Die Accra Presby Church]	53
Abbildung 10 [Detailfoto der Accra Presby Church mit Jahreszahl].....	53
Abbildung 11 [Foto Urinier-Verbote an den Hauswänden].....	55
Abbildung 12[Foto Tierhaltung in der Stadt].....	55
Abbildung 13 [Der Leuchtturm]	58
Abbildung 14 [Das General Post Office]	58
Abbildung 15 [Einer der Briefkästen vor dem General Post Office].....	59
Abbildung 16 [Der Bahnhof]	59
Abbildung 17 [Ein aktuelles Foto Balme Library].....	62
Abbildung 18 [Screenshot: Balme Library zum Zeitpunkt ihrer Eröffnung].....	62
Abbildung 19 [Foto Golden Jubilee House]	62
Abbildung 20 [Screenshot Independence Arch]	67
Abbildung 21 [Foto Kojo Thompson Road]	67
Abbildung 22 [Der Daily Graphic]	68
Abbildung 23 [Foto Graphic Road Schild]	68
Abbildung 24 [Karte Westafrika].....	84
Abbildung 25 [Accra Lage].....	85
Abbildung 26 [Accra größere Umgebung].....	86
Abbildung 27 [Accra bis Motorway]	87
Abbildung 28 [Accra innerhalb Ring Road]	88
Abbildung 29 [Eine größere Seitenstraße in James Town].....	92
Abbildung 30 [Die Küste von James Town].....	93
Abbildung 31 [Die Küste von James Town, vergrößert]	93
Abbildung 32 [Typische Häuserkonstruktionen in James Town].....	94
Abbildung 33 [Ein typischer Verkaufsstand in James Town].....	94
Abbildung 34 [Obrakyire House, James Town].....	95
Abbildung 35 [Obrakyire House, Detailfoto Jahreszahl].....	95

Die Copyright- und Quellenangaben befinden sich bei den Abbildungen.

Einleitung

Grundsätzliches

Gegenstand dieser Arbeit sind Gebäude, Plätze und Orte als Artefakte – ihre Wahrnehmung und ihre Geschichte. Mein Zugang zu diesem Feld ist geprägt von den Ansätzen der Urbanen Anthropologie und der Ethnohistorie, aber auch von vielen Ideen aus verwandten Disziplinen im transdisziplinären Feld der Stadtforschung. Ebenso wird der Begriff Postkolonialismus angeschnitten – er ist nicht nur eine zeitliche Angabe, sondern auch Kerngebiet der Postcolonial Studies, die als Teil der Cultural Studies der Kultur- und Sozialanthropologie nahe stehen, aber ebenfalls transdisziplinär angelegt sind.

Es scheint mir daher notwendig, neben den Ideen der Kultur- und Sozialanthropologie auch solche aus der Stadtsoziologie, der Sozialgeografie, der Sozialraumforschung, den Cultural und Postcolonial Studies sowie den Geschichtswissenschaften heranzuziehen. Wie bereits im Vorwort beschrieben, stammt die Kernidee zu dieser Arbeit aus der Lektüre von Simon (1992), weshalb den Konzepten, die er für seine Forschung verwendet hat, ebenfalls ein gewisses Augenmerk zukommen wird. Da die Feldforschung selbst in Westafrika stattgefunden hat, fließen auch Arbeiten aus den Afrikawissenschaften mit ein.

Der Titel der Arbeit „Taking Over – Using and Reusing the Postcolonial City“, übersetzt etwa „Übernahme – Verwendung und Wiederverwendung der postkolonialen Stadt“, weist bereits auf die thematische Ausrichtung hin: Stadtentwicklung in ehemaligen Kolonialstaaten nach der formalen Unabhängigkeit bzw. auf dem Weg dorthin. Diese Entwicklungen betrachte ich durch die anthropologische Linse, das heißt mit besonderem Fokus auf die handelnden Akteure und ihre – offensichtlichen oder versteckten – Beweggründe. Die Gebäude und Plätze dienen mir dabei als langlebige, sichtbare und – geplant oder ungeplant – auch repräsentierende Artefakte, die durch die Geschichte und mit der Geschichte verändert wurden. Orientiert habe ich mich an der übergeordneten Forschungsfrage der Stadtentwicklung in ehemaligen Kolonialstaaten.

Meine Forschungsfrage für diese Diplomarbeit lautet: Wie werden Gebäude in Accra aus der Kolonialzeit nach der Unabhängigkeit Ghanas benutzt, und wie werden sie heute wahrgenommen?

Zur Behandlung dieser Thematik gilt es, eine Reihe von Themen und untergeordneten Fragestellungen heranzuziehen. Diese sind:

- Welche Arten von Gebäuden und Plätzen, die mit der Kolonialzeit verbunden sind, werden erhalten und weiterbenutzt?
- Wenn sie nicht erhalten wurden, wie werden die mit der Kolonialzeit assoziierten Orte heute verwendet?
- Gibt es Gebäude und Plätze, an denen ungeplante Entwicklungen stattgefunden haben? Wo sind sie, und wie werden sie heute benutzt?
- Was wird von den heutigen Bewohnern Accras über moderne Entwicklungsprojekte gedacht?

Kapitelübersicht

Im ersten, theoretisch angelegten Teil der Arbeit werden zuerst Begriffe wie Postkolonialismus und postkolonial geklärt. Um die größeren Zusammenhänge zwischen den Strömungen in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften besser verständlich machen zu können, werde ich hier auch cursorisch auf die Postmoderne, ihre Kritik und ihre Theorien sowie ihre Einflüsse eingehen.

Danach widme ich mich der Urbanen Anthropologie und der Stadtforschung. Hier erfolgt zuerst ein Überblick über die Entwicklung dieser Disziplinen. Danach möchte ich einige Theorien, Konzepte und Ideen, die mir zur besseren Einordnung der Ergebnisse im empirischen Teil notwendig erscheinen, näher betrachten. Einige in anderen Zusammenhängen getrennt dargestellte Teilgebiete der Stadtforschung werde ich dazu unter größeren Überschriften zusammenfassen, die dem Schema „Die Stadt als Ort von...“ folgen. Am Schluss dieses Kapitels gehe ich noch auf die Geschichte der Stadtforschung in Afrika ein, sofern sie für diese Arbeit relevant ist.

Nach der Vorstellung der für meine Arbeit wichtigsten Theorien soll im Kapitel über die Postkolonialen Städte und die Stadtforschung über Afrika zusammengefasst werden, wie diese beiden Forschungsrichtungen zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Die Forschung Simons, die Anlass zu meiner Arbeit war, werde ich hier beschreiben, ebenso andere, rezentere Forschungsarbeiten, die sich an den Schnittstellen von Stadtforschung, Afrikawissenschaften und Postcolonial Studies befinden.

Am Beginn des methodischen Teils werde ich den historischen Zugang vor dem Hintergrund der Ethnohistorie beleuchten. Hier wird wieder, wie auch schon bei der Stadtforschung, deutlich werden, dass die Frage, ob nun ein geschichtswissenschaftlicher oder ethnohistorischer und damit anthropologischer Zugang vorliegt, nicht immer eindeutig beantwortet werden kann. Um diesen Zwiespalt – wann ist eine Arbeit ethnohistorisch, wann ist eine Arbeit historisch, hat aber anthropologische Einflüsse – zu erläutern, werde ich einige Texte vorstellen, die sich mit der gegenseitigen Beeinflussung der Ansätze befassen.

Im folgenden Abschnitt werden zuerst die verwendeten Methoden, also qualitative Interviews und Aufnahme von Bildmaterial, besprochen. Danach stelle ich die Kategorien vor, die sich bei der Auswertung der von mir geführten Interviews herausgebildet haben. Direkte Zitate aus den Interviews werden dann auch weiter in die Arbeit einfließen, wenn sie sich auf Gebäude oder Plätze sowie Themen beziehen, die ich durch die weiteren von mir erhobenen Materialien beschreiben werde.

Im empirischen Teil behandle ich hauptsächlich jene Materialien, die ich bei meinem Aufenthalt in Accra zusammengetragen habe. Bevor ich einige ausgewählte Stadtteile und meine Beobachtungen dazu im Detail vorstelle, werde ich noch die Geschichte Ghanas umreißen, um die Orientierung zu erleichtern, wenn in nachfolgenden Kapiteln Bezüge zur Nationalgeschichte gemacht werden.

Um die ausgewählten Gebäude und Plätze vorzustellen, fasse ich sie in größere Kategorien zusammen. Die Beschreibung der verschiedenen Plätze und Gebäude folgt dabei wieder der Einordnung „Die Stadt als Ort...“, dabei werde ich verschiedene Stadtteile mit mehreren Funktionen verknüpfen. Da manche Funktionen mehreren Stadtteilen eigen sind, erläutere ich sie jeweils dort, wo sie meines Erachtens eher passen.

Aus der Betrachtung der empirischen Beispiele ziehe ich im letzten Abschnitt meine Conclusio und stelle Überlegungen an, inwiefern es mir gelingen könnte, meine Forschungsfrage zu beantworten. Da ein einmonatiger Aufenthalt für eine Diplomarbeit nicht ausreicht um alle Punkte behandeln zu können, die mit meinem Thema Berührungspunkte haben, möchte ich die Arbeit mit einem kleinen Ausblick auf mögliche weitere Fragen schließen.

1. Theoretischer Teil

1.1 Der Postkolonialismus³

Im Titel dieser Arbeit nimmt das Adjektiv „postkolonial“ eine zentrale Rolle ein. Warum dies der Fall ist, muss zu Beginn selbstverständlich begründet werden. Daher werde ich in diesem Kapitel den Terminus postkolonial näher erklären.

Der Begriff „postkolonial“ kann sich einerseits auf die zeitliche Achse beziehen und beschreibt dann den Zeitraum nach dem formalen Ende der Fremdherrschaft durch ein „Mutterland“ in jeder beliebigen Kolonie. Andererseits existiert in den Postcolonial Studies ein Theoriengebäude, das jenseits der zeitlichen Dimension verschiedene Arten des Widerstands gegen „das Koloniale“, auch und gerade in der Zeit rund um das formale Ende des Kolonialismus, beschreibt. Als weitere Variante bietet sich, wie in der Verknüpfung im Titel der Arbeit „the Postcolonial City“ anklingt, eine Synthese aus zeitlicher und theoretischer Deutung des Postkolonialen im Zusammenhang mit Stadtforschung an. Im Kontext der in der Einleitung erwähnten Einordnung von Städten in „Muster“ kann postkolonial als ein weiterer Punkt im Kontinuum betrachtet werden.

1.1.1 Das „Postkoloniale“ im Sinne der Postcolonial Studies

In der Einführung zu *The Post-Colonial Studies Reader* beschreiben Ashcroft, Griffiths und Tiffin „projects of counter-colonial resistance“ (2006 [1995]), wie sie sich in den verschiedenen indigenen Prozessen von Selbstbestimmung zeigten. Diese Autoren sehen jenen Widerstand als Mittel, um das, was die „Postcolonial Studies“ als imperiales kulturelles Wissen bezeichnen, herauszufordern, zu unterwandern und zu verdrängen. Daraus folgt für sie: die so genannte postkoloniale Theorie „has existed for a long time before that particular name was used to describe it“ (ebd.). Was das Vorhandensein von Theorie angeht, schränken sie ein, dass eine solche postkoloniale Theorie überall entstand, wo ein imperiales Eindringen Europas passierte, auch wenn sie nicht immer formal textualisiert wurde. In den Beiträgen

³ Ich verwende in dieser Arbeit das deutsche postkolonial wie das englische „postcolonial“, und setze Postkolonialismus mit „postcolonialism“ gleich. Ob das deutsche oder englische Wort verwendet wird, ergibt sich häufig aus dem Kontext der Literatur. Verzichtet habe ich auf eine weitere Unterscheidung zwischen „postcolonial“ und „post-colonial“, wie sie früher noch in Verwendung war, bzw. den deutschen Entsprechungen dazu. Das Forschungsgebiet der „Postcolonial Studies“ werde ich weitgehend beim englischen Namen nennen.

dieses Readers werden sowohl die materiellen Effekte von Kolonisation wie auch die Vielfalt der Antworten, auch der versteckten Reaktionen darauf, mit einbezogen. Besonders weisen die Autoren darauf hin, dass die Antworten auf die Kolonialisierung weder automatisch noch nahtlos gegeben sind, sondern verschiedene Artikulationen und Prozesse nebeneinander ablaufen.

Im Laufe der Zeit sind in diesem Sinn neue Themengebiete hinzugekommen, an denen sich die Entwicklung der Postcolonial Studies mitverfolgen lässt. Waren diese ursprünglich aus den Fragen der Repräsentation in - und Lesart von - Texten in den Literaturwissenschaften entstanden, wurden die grundlegenden Ideen bald auch in vielen anderen geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen aufgegriffen. Themengebiete, um die die Herausgeber ihr Einführungswerk erweitert haben, sind die von „race“, Ethnizität und Indigenität, Umwelt, Globalisierung, Diaspora und Glaubensvorstellungen. Allein diese „neuen“ Themengebiete machen ein interdisziplinäres Zusammenarbeiten notwendig, in dem auch die Kultur- und Sozialanthropologie ihren Beitrag leisten kann und muss, wenngleich die genannten Disziplinen nach wie vor unabhängig voneinander existieren.

Eine ausführliche Darstellung der Postcolonial Studies würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen, aber der Überblick von Ashcroft, Griffiths und Tiffin ermöglicht einen sehr guten Einblick. Wichtige Autoren sind dabei Edward W. Said (2006 [1978]), Homi K. Bhabha ([1985] 2006) und Gayatri Chakravorty Spivak ([1999] 2006), auch möchte ich auf die Beiträge von George Lamming, Abdul R. JanMohammed, Achille Mbembe und Frantz Fanon hinweisen. Gemeinsam ist den postkolonialen Arbeiten seit der ersten Generation eine Dekonstruktion der vorherrschenden Sichtweisen. Im „*Orientalism*“, einem der bahnbrechenden Beiträge, die den postkolonialen Diskurs einleiteten, zeigt beispielsweise Edward Said (ebd.), wie in der Konstruktion des Orients als Widerpart zum Okzident der Text als Mittel zur Kontrolle des anderen eingesetzt wird. Gayatri Chakravorty Spivak (ebd.) stellte in einem ähnlichen Zusammenhang die ebenfalls grundlegende Frage „*Can the Subaltern Speak?*“. Und Homi K. Bhabha (ebd.) thematisiert, welche Möglichkeiten den kolonial Beherrschten zur Verfügung stehen, um mit der vor allem symbolischen Präsenz einer fremden Herrschaft fertig zu werden und mit der Ambivalenz zwischen Anpassung, Imitation und Widerstand zu leben. Die Widersprüchlichkeiten, die sich aus Dekonstruktion, Einordnung und Möglichkeiten die „eigene“ Stimme hörbar zu machen, ergeben, sehe ich als Kern der Postcolonial Studies.

Natürlich sind derartige Sammelwerke wie das, aus welchem die zitierten Texte stammen und die sich auf einige ausgewählte Texte beschränken, nicht als dogmatischer Kanon zu verstehen. Der Reader wurde unter anderem deshalb kritisiert, weil die ausgewählten Texte ausschließlich aus dem englischsprachigen Raum stammen. Dieser Kritik versuchen die Autoren jedoch zu begegnen, indem sie von hybridization, Hybridisierung, sprechen, die ein gleichzeitiges Verwenden von indigenen Sprachen sowie Englisch im akademischen Rahmen als keinen Gegensatz sieht (Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2006 [1995]). In den ehemaligen britischen Kolonien wie in Ghana, in denen die Unterrichtssprache zumindest an den Hochschulen immer schon Englisch war, wird jedoch der postkoloniale Diskurs nach wie von kaum in den Lokalsprachen geführt.

1.1.2 Der Postkolonialismus im Kontext der Postmoderne

Seit den 1980ern hat sich – besonders im anglo-sächsischen Raum – eine Reihe von Strömungen in den Geistes- und Kulturwissenschaften herausgebildet, die allesamt eines gemeinsam haben, nämlich das Präfix „Post-“. Diese Entwicklungen passierten nicht unabhängig voneinander; oft befruchteten sich diese unterschiedlichen Denkrichtungen auch durch gegenseitige Kritik. Bhabha (2003; zitiert in Krishnaswamy 2008) bezeichnete den Postkolonialismus und den Postmodernismus als die „twin peaks of 80s theoretical thinking“. Im Rahmen dieser Arbeit kann daher die Geschichte des Postmodernen Denkens nicht detailliert geschildert werden. Da aber die Stadtforschung wie auch die Postcolonial Studies durch das postmoderne Theoriegebäude beeinflusst wurden, erscheint es angezeigt, auch kurz auf das Wechselspiel zwischen Postkolonialismus und Postmoderne, sowie auch Postmoderne und Stadtforschung, einzugehen. Begrifflichkeiten, die im Rahmen der Stadtforschung immer wieder auftauchen, sind Postindustrialismus, Postfordismus und Postmarxismus, so dass der Zusammenhang zur Postmoderne augenscheinlich ist.

Einen guten Überblick, an dem ich mich orientiert habe, liefert Georges Benko (1997) in der Einführung zu dem von ihm und Ulf Strohmayer herausgegebenen Sammelband *„Space and Social Theory - Interpreting Modernity and Postmodernity“*. Die Einführung steht unter dem Titel *„Introduction; Modernity, Postmodernity and the Social Sciences“* und fasst auf knapp 30 Seiten zusammen, wie die Begriffe der Moderne und der Postmoderne im sozialwissenschaftlichen Rahmen geprägt und im Diskurs erweitert und verändert wurden (Benko 1997).

Das Konzept „modern“ steht häufig für das vermeintliche Ziel einer Entwicklung. Gerade im Bezug auf die Stadtforschung wurde die Stadt als Ort der Moderne gerne dem

Land als Ort der Tradition gegenübergestellt. Mit Hinblick auf das Thema Kolonialismus ist festzustellen, dass „die Moderne“ eine europäische Erfindung ist, die aus den Idealen der Aufklärung entstand (vgl. Benko 1997: 3f). Die Moderne geht einher mit der Entwicklung von Nationalstaaten, der Säkularisierung und der Industrialisierung und hat sich in einer kapitalistischen Moderne heute weltweit manifestiert (ebd.). Benko (ebd.: 6) geht davon aus dass vier Revolutionen für den Übergang zur Moderne verantwortlich sind: eine wissenschaftliche, eine politische, eine kulturelle und eine technisch-industrielle. Diese Revolutionen laufen jedoch alle in Stufen und in verschiedenen Ländern unter Umständen zu unterschiedlichen Zeitpunkten ab. Daher begegnen sie einander in nicht notwendiger Weise immer auf gleicher Stufe, sodass verschiedene Modernen daraus entstehen können. Die Herausforderung des Konzepts „der“ Moderne, die fälschlicherweise als einheitlich betrachtet wurde, brachte schließlich den Begriff der Postmoderne hervor. Auch hier, wie im Terminus postkolonial, steht das Präfix nicht notwendigerweise für ein chronologisches Danach, sondern kann auch ein Dagegen oder eine Alternative darstellen. Benko beschreibt dies mit den Worten „Continuity and rupture are evoked simultaneoulsy“ (Benko 1997: 10).

Spätestens seit den 1980er Jahren wurden Machtstrukturen nicht mehr als vorgegeben angenommen und nur beschrieben. Eine zentrale Rolle in der Diskussion um Macht und Herrschaft kommt Michel Foucault zu, weitere wichtige Figuren sind Jean-Francois Lyotard und Jürgen Habermas. Hier sei nur auf sie stellvertretend für viele weitere wichtige Denker dieser Zeit verwiesen.

In der Zeit seit dem Aufkommen der Postmoderne entwickelte sich ein Netz aus theoretisierten Konzepten. Diese Konzepte bzw. Theorien entstanden in Zusammenhang mit dem Herausfordern der als starr wahrgenommenen Strukturen. Nimmt man den Ursprung dieser kritischeren Haltungen mit der Mitte der 1960er Jahre an, so muss bedacht werden, dass die afrikanischen Staaten in dieser Zeit formal ihre Unabhängigkeit erreichten⁴. Diese neu gegründeten afrikanischen Staaten durchliefen somit, wenn man die zeitliche Komponente in den Fokus setzt, sowohl die Nationwerdung, die seit dem 19. Jahrhundert in Europa als identitätsstiftendes Merkmal vorherrschte, wie auch Prozesse und Diskontinuitäten der Postkolonialität simultan. Aus einer „intellektuellen Herausforderung des westlichen Humanismus“ (ebd.: 11) entstand in den neuen, unabhängigen afrikanischen Staaten meines Erachtens eine einzigartige Situation in der Realität, die bis heute die wissenschaftlichen und politischen Diskussionen stimuliert. Dass diese Situation nicht nur eine akademische

⁴ Lateinamerika hatte diesen Prozess zumindest formal bereits in großen Teilen vollzogen, und auch Asien hatte sich, bis auf einige Gebiete wie z.B. Hongkong, schon von der formalen Kolonialherrschaft befreit.

Herausforderung ist, sondern auch ganz real in den Städten passiert, konnte ich bei meiner Reise nach Accra feststellen.

Postmoderne, so Benko weiter, heißt nicht, die Moderne als Vergangenheit zu vergessen, sondern sie vom gegenwärtigen Standpunkt neu zu betrachten. Mit Gianni Vattimo sieht er diesen Standpunkt als einen Wendepunkt, ein Überkommen und Reinterpretieren der Geschichte. Später beschreibt er dies als Posthistorizismus:

„Social facts are no longer explained by their place in a history which has a meaning and direction; spontaneous social thought, ideologies and the prevailing ethos have abandoned all historical references.“ (Benko 1997: 15)

Damit möchte ich wieder auf die Verbindung zum Postkolonialismus hinweisen. Das Finden der eigenen Geschichte ist ein wichtiger Bestandteil im Finden der eigenen Identität. So gesehen sind das Thematisieren und Aufarbeiten einer kolonialen Unterdrückung und Ausbeutung durch die Postcolonial Studies und die „Entgeschichtlichung“ der Postmoderne gegenläufige Projekte. Da sie aber beispielsweise im Diskurs über Neo-Imperialismus oder die Globalisierung von Menschen, Ideen und Kapital gleiche Probleme thematisieren, können sie meiner Meinung nach nicht isoliert betrachtet werden.

1.1.3 Postkolonialismus und Globalisierung

Eine besondere Nähe weisen die Postcolonial Studies mit der kritischen Erforschung des Phänomens der Globalisierung auf. Sie verwenden „dasselbe Vokabular“ (Krishnaswamy 1008). Gikondi ([2001]) spricht von „*shared cultural grammar*“ (zitiert in Krishnaswamy ebd.).

Genauso wie die Kolonisation und die Dekolonisation weltweite Prozesse darstellten und noch heute darstellen, ist auch die Globalisierung ein Prozess, der langsam begonnen hat und sich auf vielfältige Weise in den verschiedenen Regionen der Welt ausgebreitet hat (vgl. Wolf 2000 [1982]). Ashcroft, Griffith und Tiffin (2006: 461) sehen zum Beispiel das Phänomen der Internationalität als eine erste Konsequenz des europäischen Imperialismus, Globalisierung ist für sie eine zwingende Folge der weltweiten Beziehungen (ebd.). Ausgangspunkt der aktuellen politischen Entwicklung war die Bildung von Nationen, genauer von Nationalstaaten im 19. Jahrhundert, die eine Beschreibung ihrer Relationen zueinander als „internationale Beziehungen“ ermöglicht hat. Seit der Mitte der 1980er Jahre werden diese Relationen zusammen mit einem sich weltweit ausbreitenden Wirtschaftssystem und einem

regen Austausch von verschiedensten Ideen und Informationen über die neuen Kommunikationsmedien mit dem Terminus Globalisierung beschrieben.

Wie schon erwähnt, weisen die Globalisierungstheorien und die Postcolonial Studies der Literaturwissenschaften vielfach dasselbe Vokabular auf. Begriffe wie „hybridization“, „hybridity“, „cultural imperialism“, „transculturation“, „Third Space“ etc. (ebd.) wurden in diesen Theorien gleichermaßen verwendet. Die Gemeinsamkeit, die mir am frappantesten erscheint, ist das Untersuchen von Fremdeinflüssen unter der Bezeichnung Imperialismus oder auch Kolonialismus und die Reaktionen darauf, die nicht nur als Widerstand, sondern auch als Anpassung oder teilweise Annahme der Einflüsse thematisiert werden.

Die Autoren sehen die Wichtigkeit der Globalisierung für die Postcolonial Studies darin, dass dadurch das Sichtbarmachen der Strukturen der weltweiten Machtbeziehungen möglich wurde. Ein weiterer Punkt, den sie nennen, ist, dass die Reaktionen von heute lebenden Lokalgemeinschaften eine gewisse Ähnlichkeit mit denjenigen der kolonisierten Gesellschaften aufweisen, was den Umgang mit den Kräften des Imperialismus angeht. Dieser Punkt erscheint mir für meine Arbeit als zentral. In den „Primate Cities“⁵, zu denen auch Accra gehört, laufen diese Prozesse auf engem Raum miteinander, durcheinander und gegeneinander ab – sie sind Knotenpunkte zwischen dem Lokalen und dem Globalen. Ich möchte dieser Beziehung zwischen Globalisierung und Postkolonialität daher noch ein wenig Aufmerksamkeit schenken.

1.1.4 Das „Postkoloniale“ als zeitliche Beschreibung

Den Begriff „postkolonial“ als zeitliche Beschreibung zu verstehen scheint vordergründig simpel. So gibt es für die neuen Staaten, die im Zuge der Dekolonisation entstanden sind, jeweils ein Datum, mit dem sie formal in die Unabhängigkeit entlassen wurden. In Ghana wurde die Republik mit dem 6. März 1957 ausgerufen, es wäre daher einfach möglich, alles, was danach geschah, historisch als postkolonial zu beschreiben. Betrachtet man jedoch größere Regionen, so wird diese vermeintlich eindeutige Sachlage bereits kompliziert. Ghana war der erste formal unabhängige Staat in Westafrika, aber zwischen dem neuen Staat und seiner geografischen wie auch geopolitischen Umgebung veränderten sich die Beziehungen nicht sprunghaft, sondern graduell. Auch die Zahl der britischen Beamten war an diesem Tag nicht sprunghaft auf null gefallen, ihr Abzug war zuvor schon vorbereitet worden und wurde

⁵ Primate cities sind Städte mit großer regionaler Bedeutung, die jedoch nicht zwingend nationale Hauptstädte sein müssen.

danach noch weitergeführt⁶. Austin (1981) beschreibt die Zeit von 1957 bis 1966 als eine Zeit des institutionellen Dualismus in der ghanaischen Politik⁷. Beschränkt man die Bedeutung von „postkolonial“ rein auf den Stichtag der formalen Unabhängigkeit ist er gleichbedeutend mit dem im Englischen gebräuchlichen Begriff „post-independence“ (Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2006).

Um abseits des Unabhängigkeitsdatums von einer Postkolonialität sprechen zu können, die den Prozesscharakter der historischen Entwicklung erfasst, scheint es notwendig, auch die Prozesshaftigkeit des Kolonialismus selbst zu betrachten. Für eine kurze Übersicht, die dennoch das prozessorientierte Sehen erlaubt, möchte ich mich an den Ausführungen des Afrikanisten Walter Schicho (2010) orientieren, da diese sich explizit auf den afrikanischen Kontinent und seine historischen Besonderheiten beziehen.

Schicho (ebd.) sieht die „erste Kolonisierung“ als die Zeitspanne zwischen 1884 und 1960. Die Zeit davor beschreibt er als „atlantisches Zeitalter“, in dem durch den transatlantischen Sklavenhandel Afrika in das entstehende System der kapitalistischen Weltwirtschaft einbezogen wurde. Die „erste Kolonisierung“ stellt ihm zufolge die direkte Fremdherrschaft dar. Schleichend setzt der Wandel zum kolonialen Entwicklungsstaat in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ein, danach sieht Schicho bereits eine Entwicklungstendenz von Kolonialismus zu einer Art Neokolonialismus. Es ist dies auch gleichzeitig die Zeit, in der der afrikanische Nationalismus sowie ein von den Eliten getragener Panafrikanismus entstehen. Nach der sukzessiven Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten von den kolonialen Mutterländern kommt es Schicho zufolge zu einer „dritten Kolonisierung“, die sich durch die wirtschaftliche Übernahme der afrikanischen Staaten durch andere Staaten, aber auch durch den Druck von internationalen Organisationen wie der Weltbank und privaten, multinationalen Konzernen auszeichnet.

Abseits von Jahreszahlen und chronologischer Darstellungen halte ich diese Einteilung in Phasen, die ineinander übergehen, für sinnvoll. Sieht man die Entwicklungen nach der Unabhängigkeit als sich verändernden, aber nicht gänzlich auflösenden Kolonialismus, macht es durchaus Sinn, Mechanismen und Strukturen des Kolonialismus auch in der Zeit danach, postkolonial also, zu untersuchen.

⁶ Es herrscht außerdem eine nicht zu vernachlässigende zeitliche Verschiebung der Unabhängigkeitsbestrebungen zwischen den Kontinenten bzw. Regionen. Ghana wird aufgrund der Lage als ehemalige britische Kolonie häufig mit Nigeria verglichen. Dass trotz der geografischen Nähe und derselben Kolonialmacht große Unterschiede bestehen, zeigt unter anderem Aluko (1978). Ghana war Vorbild in der Region, der Einfluss gerade des indischen Unabhängigkeitsstrebens auf die Entwicklungen in Ghana wird in fast allen einschlägigen Publikationen diskutiert (siehe hierzu Lemke 2011).

⁷ Dieser Dualismus ähnelt jenem, der auch in europäischen Staaten bei den Übergängen von Monarchien zu Republiken anzutreffen war, zum Beispiel in Österreich, wo nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Bereits formal die Republik ausgerufen war, die Strukturen der k.u.k. Monarchie aber auch noch vorhanden waren.

Eine alternative Sichtweise bietet Ania Loomba (2005). Ein wichtiger Unterschied zu Schicho ist, dass sie den Nationalismus bzw. Pannationalismus nicht als historische Phase, sondern als eine mögliche Antwort auf den Kolonialismus sieht und in den Kontext von Feminismus, Postmodernismus und Postkolonialismus stellt. Eine wichtige Aufgabe, derer sie sich annimmt, ist die Definition der Termini „Colonialism“, „Imperialism“, „Neo-Colonialism“ und „Postcolonialism“, die sie auch zueinander in Beziehung setzt (ebd.: 7 ff.). Insbesondere hervorheben möchte ich, dass sie nicht nur die akademische Entwicklung von Kolonialstudien zum Kolonialdiskurs und den Postcolonial Studies aufrollt, sondern auch die Kolonialen/Postkolonialen Identitätskonstruktionen näher unter die Lupe nimmt.

1.1.5 Die Stadt als Ort des Kolonialen und des Postkolonialen, als Ort von Unterdrückung und Widerstand

Sieht man die historischen Aufzeichnungen an, so ist deutlich, dass die politischen Instrumentarien zur Verwaltung der Kolonien in den (Haupt-)Städten angesiedelt waren (siehe Chevron/Reinprecht 2002: 18). Sowohl die christliche Missionierung und, damit manchmal verbunden, auch die Bildungseinrichtungen westlicher Ausrichtung, wie Schulen, Hochschulen und Universitäten, konzentrierten sich im städtischen Bereich. Dazu weist Schicho aber ausdrücklich – mit den Worten Aimé Césaires – darauf hin, dass die Christianisierung der Welt vom reinen Kolonialismus zu unterscheiden ist. (Schicho 2010: 17). Politik und Religion sind demnach voneinander zu trennen, wenngleich sie häufig miteinander einhergingen.

Da der politisch organisierte Widerstand gegen die Kolonialherrschaft in Ghana von den Intellektuellen (in den englischsprachigen Texten „intelligentsia“ genannt) ausging, die ihre Parteisitze und Instrumentarien ebenfalls in den Städten hatte, ist die Stadt somit gleichzeitig Ort des Kolonialen wie des Postkolonialen. Beispiele dafür finden sich im empirischen Teil, wenn beispielsweise die Geschehnisse vom März 1948 beleuchtet werden.⁸

Dies soll nicht heißen, dass die Landbevölkerung nicht auf ihre Art Widerstand leistet(e). Auch Streiks der Landarbeiter – in Ghana ist der berühmteste Vorfall wohl der *Cocoa Hold Up* von 1937⁹ (siehe Bourret 1949: 70) – sind als anti-koloniale bzw. anti-imperialistische Re-Aktionen auf eine von außen vorgegebene Wirtschaft anzusehen. Das

⁸ Im März 1948 kam es durch die gewalttätige Reaktion der Polizei auf eine Demonstration von Kriegsveteranen zu mehrtägigen Unruhen.

⁹ Aufgrund der schlechten Verkaufsbedingungen und einer politisch aufgeheizten Stimmung weigerten sich die Kakaobauern, ihre Ware an die britischen Händler zu liefern.

Anbauen von *cash crops* wie Kakao, das hauptsächlich auf den Export von Rohstoffen ausgelegte Wirtschaftssystem, das während der Kolonialherrschaft in weiten Teilen der beherrschten Länder etabliert wurde, hat bis heute Auswirkungen, egal ob in der Stadt oder am Land. So führte der *Cocoa Hold Up* von 1937 ein Jahrzehnt danach zur Bildung des Ghana Cocoa Board, einer Institution, die bis heute eine wichtige Rolle in der Wirtschaft Ghanas einnimmt (<http://www.cocobod.gh/>).

Da aber wie erwähnt die Einrichtungen der kolonialen Regierungen in den Städten konzentriert waren und die Stützpunkte des globalen Kapitalismus in den urbanen Zentren angesiedelt sind, ist auch die Praxis des Widerstandes dort gut lokalisierbar. Eine große Bedeutung kommt dabei Bildungseinrichtungen, besonders Colleges und Universitäten (soweit existent), zu, die die Bildungssysteme der Kolonialmacht widerspiegeln, aber gleichzeitig Horte des Widerstands sind. Diese Zweiseitigkeit ist ein großer Kritikpunkt an den Postcolonial Studies. Um im akademischen Umfeld gelesen und angenommen zu werden, müssen die Autoren der postkolonialen Texte in eben dieser westlich geprägten Umgebung eine Ausbildung durchlaufen, sich das imperialistisch geprägte kulturelle Wissen zu eigen machen. Sie stehen vor der schwierigen Aufgabe, sich in das System erst integrieren zu müssen, gegen das sie ihre Stimme erheben.¹⁰

Auch die politisch engagierten Menschen und die Akteure der Wirtschaft wirken konzentriert in den wachsenden regionalen und gleichzeitig globalen Metropolen¹¹. Als geografische Treffpunkte, in denen die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Lebens- und Denkweisen als Handlungen, aber auch als bauwerkliche Artefakte sichtbar werden, möchte ich daher die Rolle der Städte näher beleuchten.

Historisch betrachtet spielen in Afrika bereits in der Zeit vor dem aktiven Kolonialismus durch Europa die Siedlungen an Karawanenkreuzungen eine wichtige Rolle, ebenso Hafenstädte entlang der Küste. Diese Siedlungen waren bereits vor der Kolonialzeit wichtige Knotenpunkte im transsaharanischen Handel oder hatten eine hohe Bedeutung als religiöse Zentren. In Westafrika war der Karawanenhandel, besonders der Handel mit Salz, bereits vor der Islamisierung ausgeprägt (Coquery-Vidrovitch [1993] 2009: 49). Viele dieser Siedlungen waren befestigt und wiesen bereits urbane Organisationsformen auf (ebd.: 51). Noch heute sind manche dieser Städte Anknüpfungspunkte an das globale Netzwerk. Es sind

¹⁰ Zur Bedeutung von Bildung mit Bezug auf Formen des Neokolonialismus siehe Altbach (2006).

¹¹ *A Sociology of Globalization* liegt von Saskia Sassen vor (Sassen 2007). Auf dieses Buch sei kurz hingewiesen, da ich es nicht explizit in die Arbeit mit einbezogen habe, aber es für den derzeitigen Stand der Forschung in Bezug auf Globalisierung nicht gänzlich außer Acht gelassen werden darf.

dies besonders jene, die über große Häfen und internationale Flughäfen verfügen. Die Rolle von städtischen und (post)kolonialen Räumen werde ich im folgenden Teil näher betrachten.

1.2 Stadtforschung und Urbane Anthropologie

1.2.1 Entwicklung von Stadtforschung und Urbaner Anthropologie¹²

Eine Frage, die in diesem Zusammenhang oft gestellt wird, ist, ob Ethnologie und Stadt einen Widerspruch darstellen (vgl. u.a. Antweiler 2006). Lange Zeit hätte diese Frage mit „ja“ beantwortet werden können, da die Ethnologie als eine Disziplin, die sich mit Traditionen, exotischen Kulturen etc. beschäftigt, betrachtet wurde. Heute hat die Urbane Anthropologie als Teildisziplin der Kultur- und Sozialanthropologie viele Berührungspunkte mit anderen Wissenschaften, wie ich im Folgenden noch erläutern werde.

Aber gerade die ethnografische Arbeitsweise ist für die Stadtforschung wichtig, denn es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass ethnografische Methoden bereits in der frühen Stadtforschung von Soziologen eingesetzt wurden, so zum Beispiel von den Vertretern der Chicago School. Städte sind komplexe und heterogene soziale, physische und symbolische Gebilde, die heutigen Ansätze sind deswegen durchwegs interdisziplinär. Bestimmte Forschungsfragen aus dem Bereich der Umweltforschung oder der Infrastruktur und Assanierung erfordern zudem ein Zusammenarbeiten auch über die Grenzen der Geistes- und Sozialwissenschaften hinaus.

Die zentrale Frage, die unabhängig von disziplinären Grenzen beantwortet werden musste, bevor im akademischen Sinne Stadtforschung betrieben werden konnte, war „Was ist eine Stadt?“. Um Städte zu definieren, wurden verschiedenste Parameter herangezogen, Städte wurden gegeneinander abgestuft, verschiedene Typen von Städten wurden beschrieben. In „*Die Stadt*“ stellt bereits Max Weber ([1921] 2000) verschiedenste Merkmale zur soziologischen Beschreibung vor. Wichtig ist im Zusammenhang mit der späteren Marxistischen Theorienbildung in den Sozialwissenschaften sicherlich Webers ökonomische Definition der Stadt über den örtlichen Markt. Er unterscheidet aber auch noch weitere Typen. Je nachdem, ob die Stadt Sitz eines Fürsten oder großer Handelshäuser ist, ist die Arbeit der Stadtbewohner spezialisiert. Damit spielt in diesem Zusammenhang die soziale Arbeitsteilung

¹² Ich orientiere mich in dieser kurzen Darstellung der Entwicklung der Stadtforschung und ihrer Kernthemen an den Inhalten der Vorlesung „*Einführung in die Urbane Anthropologie*“ unter der Leitung von Prof. Marie-France Chevron vom Sommersemester 2010.

eine große Rolle; es entsteht ein Dienstleistungssektor. Neben dieser ökonomischen Funktion zieht Weber auch die politisch-administrative Seite der Stadt zur Differenzierung heran. Gerade im Kontext der kolonialen Verwaltung der Städte greift eine derartige Vorstellung der linearen Entwicklung von Stadtadministration und Politik aber meiner Meinung nach zu kurz. In vielen Städten gab es zeitgleich mit der kolonialen Administration immer noch die lokalen Instanzen. Die beiden Verwaltungsstrukturen interagierten miteinander und dadurch entstanden andere Probleme – und Lösungen – als in Europa. Auch die Entwicklung von Städten aus früheren befestigten Siedlungen wie Burgen, die aus einem europäischen Kontext heraus nachvollziehbar erscheint, ist auf außereuropäischen Bereich oft nicht übertragbar.

Weitere Merkmale von Städten können, wie bei Weber schon im Ansatz beschrieben wird, ausgehend vom Markt die Produktionsmuster von Gütern, Arbeitsteilung und Infrastruktur sein. Man arbeitet nicht an dem Ort, an dem man wohnt, sondern z.B. in einer Fabrik. Dazu ist man auf ausgebaute Straßennetze und öffentliche Transportmittel angewiesen. Diese Merkmale ergeben sich in den westlichen Ländern aus der Geschichte der industriellen Revolution seit dem 19. Jahrhundert. Dass andere Formen von Stadtentwicklungen möglich sind, belegen die Beispiele von Städten auf anderen Kontinenten. Für Afrika werde ich diese alternativen Entwicklungen im Kapitel über die Zusammenhänge von Stadtforschung und Afrika noch vertiefend betrachten. Wie sich durch die Kolonisierung, ausgehend von den Metropolen in Europa, die Produktion – und damit auch die soziale Reproduktion – in den beherrschten Gebieten verändert hat, beschreibt detailliert Eric Wolf in „Die Völker ohne Geschichte“ (2000 [1982]).

Bei der Betrachtung der verschiedenen Entwicklungsmöglichkeiten wird man sich dessen bewusst, dass man neben einer Geschichte DER Stadt auch jeweils die Geschichte EINER Stadt zu betrachten hat. Allgemeine Muster und Ähnlichkeiten der Stadtentwicklung - zum Beispiel Industrialisierung und räumliches Wachstum - stehen speziellen geografischen, politischen und kulturellen Gegebenheiten – in Accra beispielsweise Küstenlage, Kolonialgeschichte, lokale Traditionen – gegenüber. Bereits in der frühen Phase der Stadtforschung gab es verschiedene Zugänge, die sich durch ihre Schwerpunktsetzung auf die unterschiedlichen Aspekte konzentriert haben. Neben der Stadtsoziologie beschäftigen sich auch die Geografie, die Architektur und Raumforschung (Urbanistik), die Stadtethologie als Teil der Biologie, sowie Teilgebiete aus Medizin, Psychologie und den Technik- und Naturwissenschaften mit Städten; wobei die letzteren transdisziplinäre Kooperationspartner darstellen, die sich besonders der komplexen Umweltthematik im Kontext der Urbanisierung annehmen (vgl. hierzu Chevron/Traoré/Reinprecht 2002).

Während einige Forschungen Phänomene untersuchen, die spezifisch für die Stadt als solche sind, gibt es auch Forschungsarbeiten, die sich mit allgemeinen Phänomenen beschäftigen, die eben auch aber nicht ausschließlich in der Stadt zu finden sind. Seit den 1970er Jahren wird daher unterschieden, ob die Forschungen „in“ der Stadt passieren oder „über“ die Stadt; ob die Stadt also den „locus“ oder aber den „focus“ der Forschung darstellt (z.B. Antweiler 2006: 364).

Die Stadt als solche wurde, besonders in der Beginnphase der Stadtforschung, oft als ein Ort des Übels gesehen. Metaphern, die zu dieser Wahrnehmung passen, hat Antweiler (2006: 362) gesammelt. Die Stadt als Ort des schlechten Lebens wird der Idylle vom Landleben gegenüber gestellt¹³. Später erscheinen Städte jedoch als Orte der Moderne und in weiterer Folge als Orte der Postmoderne oder der Hypermoderne. Um dieses Ort-Sein in verschiedenen Ausprägungen der Stadt untersuchen und beschreiben zu können, wurden die verschiedensten Konzepte und Theorien entwickelt (vgl. dazu auch Hengartner 1996: 329f), Dieses Ort-Sein im ideellen Sinn werde ich als Verknüpfung zwischen dem theoretischen Teil und den empirischen Beobachtungen verwenden. Als Kontrast zu den Orten im räumlichen Sinn innerhalb einer Stadt, also den Plätzen, stehen durch das Konzept von Marc Augé die so genannten Nicht-Orte zur Erforschung offen (Augé 1995).

Obwohl sie in der Stadtsoziologie ein wesentliches Thema darstellt, möchte ich das Phänomen der „gentrification“, zu Deutsch Gentrifizierung, hier nur kurz erwähnen. Dabei handelt es sich vereinfacht gesagt um einen sozialen Umstrukturierungsprozess der Bevölkerung, der ökonomisch motiviert ist – durch Zuzug ökonomisch stärkerer Gruppen werden Stadtviertel aufgewertet, die ursprüngliche Bevölkerung kann sich das Leben dort nicht mehr leisten und muss abwandern. Es scheint mir derzeit keine nennenswerte Gentrifizierung in Accra zu geben. Weder bei meinem Aufenthalt in Accra noch in der Literatur über diese Stadt ist dieses Phänomen ein wichtiges Thema. Die theoretischen Darstellungen und praktischen Beispiele sind überwiegend auf Städte der so genannten Ersten Welt bezogen. Es sei hier lediglich auf die Fülle an Literatur zum Thema, hauptsächlich soziologischer und geografischer Prägung, verwiesen (z.B. Friedrichs/Kecskes 1996; Smith 1996). Dasselbe gilt für das verwandte Phänomen des soft urban renewal.

Ebenfalls nur erwähnen will ich die Stadt als Vorstellung von Utopia, da utopische oder utopistische Ansätze wie sie von Morus, Owen oder auch Le Corbusier überlegt und

¹³ Dies hängt wohl auch mit der fortschreitenden Industrialisierung zusammen, für die die Städte eine zentrale Rolle spielten. Während im Mittelalter noch gesagt wurde Stadtluft mache frei, waren die Fabriken und gedrängten Unterkünfte der Arbeiter in der Zeit der Industrialisierung zum Synonym für Zwang und schlechte Lebensbedingungen geworden.

vertreten wurden, in der Stadtplanung in großen Teilen Afrikas aufgrund der finanziellen Lage und dringenderer Probleme für die Bewohner nicht verwirklicht sind. In der Entwicklung europäischer Städte haben sie jedoch eine wichtige Rolle gespielt und prägten über ihre Architektur das Stadtbild der Metropolen.

1.2.2 Methoden der Stadtforschung

Grundsätzlich eignen sich fast alle Methoden der Kultur- und Sozialwissenschaften, mit denen das Denken und Handeln von Menschen untersucht werden kann, auch für den Einsatz in der Stadtforschung. Für meine Arbeit schieden jedoch Extended Case Studies ebenso wie die Netzwerkanalyse aufgrund der begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen von vorneherein aus, sodass ich sie hier auch nicht mehr näher beschreiben möchte. Ebenso werde ich nicht auf die Methoden aus einigen anderen Disziplinen eingehen können, wie z.B. denen der Psychologie.

Eine interessante Figur, die mir bei meiner Recherche im Zusammenhang mit der Stadt als Ort des Konsums untergekommen ist, ist der „flâneur“, wie Walter Benjamin ([1927-1940] 1996) diesen beschreibt¹⁴. Auch wenn Benjamins Gesamtwerk stark kritisiert wurde, hat mich die Idee des Flaneurs an meine Arbeit in Accra erinnert, weshalb ich sie hier erwähnen möchte. Fast unbemerkt herumzuspazieren, oft ohne näher definiertes Ziel, und die Menschen um mich herum zu beobachten war häufig ein lohnender Zeitvertreib. Dabei konnte ich meistens, gleich dem historischen „flâneur“ in den Pariser Einkaufspassagen, beobachten, wie die Händler und ihre Kunden auf den Straßen Accras allgegenwärtig miteinander handeln. Das Flanieren entspricht also einer Art der Teilnehmenden Beobachtung, bei der das zu Beobachtende zufällig gefunden wird.

Weitere Methoden wie die Durchführung von Interviews in ihren verschiedenen Ausformungen (narrativ, leitfadengestützt), die Verwendung von selbstgemachten Fotos – oder von Fotos, die von Personen im Feld aufgenommen werden – oder das Suchen in Archiven und Bibliotheken nach Dokumentationen der Stadtgeschichte können, je nach dem Forschungsfokus ebenfalls eingesetzt werden.

Mit Hinblick auf das Ziel der jeweiligen Arbeit und die vorhandenen Ressourcen muss sich die Forscherin oder der Forscher die Frage stellen, was der Situation in der Stadt angemessen ist und seinen individuellen Methoden-Mix darauf abstimmen. Auch auf die

¹⁴ Die Manuskripte, die im Gesamtwerk Benjamins als „Das Passagenwerk“ bezeichnet werden, sind über den Zeitraum von 1927-1940 entstanden und wurde erst posthum herausgegeben.

Durchführbarkeit innerhalb der eigenen Handlungsmöglichkeiten muss natürlich Rücksicht genommen werden; darauf werde ich bei der Beschreibung der von mir im Rahmen meiner Forschung eingesetzten Methoden noch einmal eingehen.

1.2.3 Ausgewählte Themen, Begriffe und Konzepte der Stadtforschung

In den folgenden Abschnitten möchte ich spezielle Themen, Begriffe und Konzepte vorstellen. Einige dieser Themenkomplexe werde ich nur kurz anreißen, auf andere etwas näher eingehen. Mit der jeweiligen Bezeichnung „Die Stadt als Ort von...“ möchte ich zeigen, dass in der Stadt verschiedene Prozesse gleichzeitig stattfinden und unterschiedliche Phänomene nebeneinander untersucht werden können. Ich habe hier nur jene Themen ausgewählt, die mir für die Arbeit mit den von mir in Accra erhobenen Daten relevant erscheinen.

1.2.3.1 Die Stadt als Ort des Zusammentreffens und der Differenz

Als Forschungsfeld der Kultur- und Sozialanthropologie, der europäischen Ethnologie, der Soziologie oder der Geografie werden Städte unterschiedlich, mit einem jeweils anderen Schwerpunkt, untersucht. Wie bereits erwähnt, benutzten bereits die Soziologen der Chicagoer Schule¹⁵ ethnografische Methoden. Sie untersuchten die Stadt als „Mosaik kleiner Welten“ (Park [1925] in Welz 1991) oder als „Flickenteppich“ (Burgess/Brogue [1964]; in Welz 1991; vgl. auch Lindner 2004)¹⁶.

Häußermann und Oswald (1997) definieren Städte über die Fremdheit aber auch über die Muster der Raumentwicklung (Viertelbildung, Dichte) und die dadurch auftretenden Probleme (Enge, Hygienemängel). Ein Thema, das immer bedeutsamer wird, ist das Zusammenleben vieler heterogener Gruppen in der Stadt. Während in den Städten Europas oftmals Gastarbeiter aus nur einem oder zwei Herkunftsländern „die Fremden“ ausmachten, wird heute auf globaler Ebene immer stärker ein diversifiziertes Migrationsmuster deutlich. Besonders in den ehemaligen Kolonien im subsaharanischen Afrika, wo Grenzen willkürlich gezogen wurden und Ethnien oft beiderseits einer Staatsgrenze leben, wo Machtwechsel zu Fluchtbewegungen ganzer ethnischer Gruppen innerhalb eines Staates oder über die

¹⁵ Chicago School of Urban Sociology

¹⁶ Farwick (2009) liefert in „*Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*“ eine gut strukturierte Beschreibung und Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen der Chicagoer Schule.

Staatsgrenzen hinaus führen können, wo wirtschaftliche Strukturen ein Überleben im früheren Lebensraum oft nicht mehr möglich machen, gewinnt die Stadt als Mosaik oder Schmelztiegel neue Bedeutung. Neue Zuwanderergruppen, die sich von den eingesessenen Städtern durch die ethnische Zugehörigkeit unterscheiden, werden aber nicht immer mit offenen Armen aufgenommen (vgl. Chevron 2002). Besonders dort, wo auch starke wirtschaftliche Unterschiede vorliegen versucht man sich von ihnen abzugrenzen. So werden heute Mauern nicht mehr um die Stadt, sondern immer häufiger in der Stadt errichtet (vgl. Baumann; Farwick 2009). Auch in den afrikanischen Städten wie Accra versucht eine, häufig ökonomische, Elite, sich abzugrenzen. Gated Communities sind ihre bevorzugten Wohnorte; vor der Accra Mall und ähnlichen Konsumtempeln stehen Sicherheitsbeamte.

1.2.3.2 Die Stadt als Ort von Enge und als Ort von Umweltproblemen

Ausgehend von Häußermann und Oswalds (1997) Beschreibung der Probleme die durch die Enge in der Stadt verursacht werden, möchte ich weiter auf diese Problematik eingehen. Das enge Zusammenleben verursacht unter anderem Probleme, die in den Bereich des Umweltbewusstseins fallen. Themen wie Infrastruktur zur Müll- und Abwasserbeseitigung, Belüftung und Gesundheit führen ineinander über. Auch Themen wie öffentlicher Transport und Individualverkehr stehen damit in Zusammenhang. Hier möchte ich auch wieder auf Chevron, Traoré und Reinprecht (2002) verweisen, bei denen in einem transdisziplinären Rahmen besonders auf die Umweltthematik und verwandte Bereiche wie Hygiene in Westafrika eingegangen wird.

1.2.3.3 Die Stadt als Ort der räumlichen und zeitlichen Vernetzung und als Ort der Erinnerung

Ab den 1970er Jahren wurden Städte zunehmend als Orte der Vernetzung, als Orte des Überlokalen bis Globalen (vgl. Sassen 2007) und als Orte des Transnationalen (vgl. Hannerz 1980) untersucht. Auf der Mikroebene blieben aber weiterhin die sozialen Funktionen und Dysfunktionen von Städten wichtig, zunehmend wurde auch die soziale Funktion der gebauten Umwelt erfasst, die sich als *Räume* untersuchen ließen (Csáky/Leitgeb 2009). Aleida Assmann beschreibt, wie das Werk Edward Sojas Ende der 1980er Jahre Raum zum Thema für die Architekturtheorie und die Geografie machte, wobei er an die Arbeiten von französischen Historikern wie Lefèbvre aber auch Foucault anknüpfte. Von dort ausgehend

folgte ein Wechsel im Fokus der Untersuchungen, es wurde mehr Augenmerk auf räumliche als auf zeitliche Erscheinungen gelegt, wobei Räume bzw. Orte über die ihnen innewohnende Gedächtnisfunktion wiederum die zeitliche Dimension eines Ortes widerspiegeln (Assmann 2009: 17)

Das Konzept der „imagined communities“ (Anderson 2006 [1983]), das im Zusammenhang mit Nationen geprägt wurde, kommt mir hier sehr zielführend vor, da auch in einer Stadt, einer Siedlung, in der die Bewohner einander nicht mehr alle persönlich kennen können, eine Art imagined community vorhanden zu sein scheint. Die Stadtbewohner teilen in ihrer Vorstellung Urbanität im Sinne von Wirth (1974 [1928]).

1.2.3.4 Die Stadt als Ort von Globalisierung

Globalisierung zog sich mehr, als es mir zu Beginn meiner Arbeit bewusst war, wie ein roter Faden durch meine Forschung. Da dieser Begriff bereits im Kapitel über Postkolonialismus beschrieben wurde, möchte ich hier nur noch sehr kurz auf seine Bedeutung in der Stadtforschung hinweisen.

Auch hier klammere ich wieder bewusst das sehr umfangreiche Werk Saskia Sassens aus, da nur sehr wenige Städte ihrer sehr engen Definition einer „Global City“ entsprechen. Global Cities sind jene Städte, die als Knotenpunkte in einem transnationalen Wirtschaftssystem besondere Wichtigkeit einnehmen, jedoch immer weniger Bezug zu ihrem unmittelbaren nationalen oder regionalen Umfeld haben. Die bekanntesten Beispiele sind New York, Tokio und London. In Westafrika findet sich keine Stadt, die dem ganz entspricht, auch wenn die Phänomene der Metropolisierung und der Megastädte in Afrika große Wichtigkeit haben. Hier ist aber das Konzept der „Primate City“ eher von Bedeutung (vgl. Simon 1992). Es handelt sich dabei um Städte, die innerhalb einer Region eine besondere Stellung einnehmen, sie sind Mittelpunkte für die Menschen in der Region. Diese „Primate Cities“ scheinen mir wie Knotenpunkte im Netzwerk der Globalisierung, hier sind Anknüpfungspunkte wie Häfen und Flughäfen, Botschaften und Konsulate, Konsumeinrichtungen und industrielle Produktionsstätten. Dabei werden sie jeweils von den Menschen der Region nach ihren Vorstellungen geformt und benutzt, diese Menschen machen sich die Anknüpfungspunkte zu Eigen, kontextualisieren sie neu. So entstehen neue Konstrukte, die in den verschiedenen Teilen der Welt verschieden aussehen, auch wenn sie auf den ersten Blick die gleichen Funktionen erfüllen.

1.2.3.5 Die Stadt als Ort von Urbanität und Ruralität

Urbanität als Merkmal von Stadt beschreiben Wirth (1974 [1938]) und Mumford (1984). Wirth versteht in seinem Aufsatz „Urbanism as a Way of Life“ ([1938]) unter Urbanität das Erscheinen eines neuen Phänomens, das sich in einer städtischen Lebensweise und vor allem in einer städtischen Denkweise, also einer bestimmten Mentalität, äußert. Als Grundgegebenheiten, die die Entstehung dieser neuen Lebens- und Denkweise hervorbringen, beschreibt er die Bevölkerungszahl aber auch die Siedlungsdichte. Nicht zuletzt ist auch die Heterogenität der Stadtbewohner für ihn wichtig. Dazu unterscheidet er primäre und sekundäre Kontakte in der Stadt, aber auch die Art der Kommunikation ist ausschlaggebend. Auch Hengartner (1996: 331) spricht von einer veränderten Denkweise der Städter, er nennt diese mentalen Kontexte innere Urbanisierung und innere Urbanisiertheit. Die innere Urbanisierung ist der Prozess der Reaktion der Menschen auf die Lebenssituation in der Stadt, die innere Urbanisiertheit ist das Ergebnis daraus. Im Zusammenhang mit der historischen Untersuchung afrikanischer Städte beschreibt Coquery-Vidrovitch (2009: 9) das Phänomen folgendermaßen: „the urban lifestyle transforms the habits and mentalities of even non-city dwellers, who then become subject to the power of urban institutions and culture“.

Die Stadt als Ort von Urbanität zu sehen, könnte leicht redundant erscheinen. Anders ist es mit dem Phänomen der Ruralität. Diese Ruralität kann durchaus auch einen Ort in der Stadt haben, sodass die Stadt gleichzeitig Ort von Urbanität und Ruralität ist. Die Dichotomie zwischen Urbanität und Ruralität kommt überhaupt erst durch die Stadt zustande. Ein Beispiel dafür, dass diese beiden Mentalitäten nebeneinander existieren ist das Beibehalten ruraler Lebensmuster durch Migranten in afrikanischen Städten, z.B. in Bamako (Chevron 2002), es lassen sich aber auch Beispiele in Accra finden, wie ich später noch zeigen werde. Und bei der Beschreibung von Megastädten weist Schwentker (2006: 12) ausdrücklich darauf hin: „In der Tat ist die Aufhebung der Unterscheidbarkeit von städtischen und ländlichen Gebieten ein Charakteristikum der Megastädte geworden“. Antweiler formuliert denselben Sachverhalt etwas anders: „[...] und viele Gebiete städtischer Regionen sind alles andere als urban“. (Antweiler 2006: 365)

Vom Begriff der Urbanität zu trennen ist jener der Urbanisierung bzw. des Städtewachstums, wobei diese beiden Begriffe Erscheinungen beschreiben, die gemeinsame Wurzeln haben. Wichtig ist aber auch die Unterscheidung zwischen der Stadtentwicklung und dem Stadtwachstum (siehe Mumford 1984), also einem qualitativen und einem quantitativen Phänomen. Ein weiterer Begriff, der in diesem Zusammenhang genannt werden muss, ist der

des Urbanismus, der jedoch nicht einheitlich verwendet wird. So wird er in den Sozialwissenschaften (vgl. Wirth 1974 [1938]) anders verwendet als in der Architektur (vgl. <http://www.cnu.org/>).

1.2.3.6 Die Stadt als Ort der Ausbreitung und des Wachstums

Während ich zuvor schon die Vernetzungsfunktion von Städten angesprochen habe, will ich hier einen ähnlichen Aspekt unter einem anderen Blickwinkel beschreiben. Städte sind nicht nur wichtige Knotenpunkte im Zusammenhang mit der Vernetzung und dem Zusammenwachsen der sich globalisierenden Welt, sie wachsen auch selbst.

Die bereits genannten Stadt-Typen „Mega Cities“, „Global Cities“ und „Primate Cities“ sind neue Kategorien, die die Besonderheiten einiger Städte, die aus dem Rahmen der traditionellen Stadtforschung fallen, beschreiben sollen.“ Während, wie erwähnt, nur wenige Städte in Sassens (1996) Kategorie der „Global Cities“ fallen (zur Kritik an dieser engen Kategorie siehe u.a. Schwentker 2006), gibt es immer mehr so genannte „Mega Cities“ mit Einwohnerzahlen über 5 Millionen, über 10 Millionen oder auch noch mehr – die Zahlen werden immer wieder nach oben angepasst, um dem rapiden Stadtwachstum Rechnung zu tragen (Schwentker ebd.: 10). Schwentker betont:

„Aus historischer Sicht bleibt es wichtig, zunächst einmal zu betonen, dass die meisten Megastädte in den industriell weiter entwickelten Weltregionen aus den Metropolen der europäischen Kolonialreiche und den Zuwanderungszentren der Neuen Welt hervorgegangen sind.“ (Schwentker 2006: 8)

Dieser Entwicklungsbegriff sieht Entwicklung eng mit Industrialisierung verknüpft. Da auch in den postkolonialen Städten der ehemaligen Kolonien eine rapide Industrialisierung stattgefunden hat, haben diese eine gewisse Sonderstellung innerhalb der jeweiligen Region erlangt. Viele der ehemaligen Verwaltungshauptstädte aus der Kolonialzeit fallen daher heute in die Kategorie der „Primate Cities“.

Als „Primate Cities“ werden also wichtige Städte einer Region bezeichnet, ungeachtet ihrer Größe. So fällt z.B. auch Accra in diese Kategorie, während weder von einer Megastadt noch einer „Global City“ im Zusammenhang mit Accra gesprochen werden kann. „Primate Cities“ werden unter anderem durch ihre Lage begünstigt, für Accra ergibt sich dies aus der Nähe und Sprachgleichheit mit Nigeria für den Tourismus, der Lage an der Küste mit einem großen Hafen und die Gewinnung von Elektrizität durch den Voltastaudamm. Schwentker weist mit Mark Jefferson darauf hin, dass „Primate Cities“ immer eine Sonderrolle im

nationalen Kontext einnehmen. Dies ist besonders interessant, wenn man die geschichtliche Entwicklung von Städten in verschiedenen Regionen der Welt, namentlich in den ehemaligen Kolonien, untersucht:

„Die funktionaler (sic!) Dominanz einer Stadt beschreibt in diesem Zusammenhang ihre vorherrschende Stellung im Hinblick auf zentrale administrative Institutionen, wirtschaftliche und finanzielle Schaltstellen, Verkehrsverbindungen, kulturelle Einrichtungen und anderes mehr, und zwar im Vergleich zu anderen Städten im gleichen Land. In den industriell entwickelten Ländern Europas und Nordamerikas ist diese funktionale Primatstellung weniger ausgeprägt, als in den Megastädten der Entwicklungsländer, wo in den meisten Fällen eine Stadt eine eindeutig führende Rolle spielt und als Magnet insbesondere für Binnenwanderungen wirkt.“ (Schwentker 2006: 14)

Ich habe diese etwas längere Stelle als Zitat übernommen, da sie einige Dinge umreißt, die ich später bei der Betrachtung der Entwicklung Accras noch einmal zeigen werde. Durch das Primat ist also eine gewisse Anziehungskraft gegeben, die für weiteres Wachstum sorgt – im Falle Accras Zuzug aus dem Norden. Dabei werden auch Siedlungen der Stadt einverleibt, die ursprünglich nicht Teil der Stadt waren – im Falle Accras hauptsächlich entlang der Straße Richtung Kumasi. So treffen sich in den wachsenden Städten verschiedene Gruppen – die „originalen“ Stadtbewohner, die freiwillig Zugezogenen, und jene, die durch die flächenmäßige Ausdehnung „plötzlich“ in der Stadt wohnen – in Accras bedeutet dies auch eine ethnische Durchmischung, da im Gebiet der Greater Accra Area Ga, Twi, Ewe und weitere Ethnien leben. Schwentker zieht daher passenderweise in seiner Beschreibung der Megastädte soziale, administrative und ethnisch-kulturelle Aspekte heran, er stützt sich auf die Arbeiten von Edward Soja und Manuel Castells. Allerdings grenzt Schwentker seine Auslegung von Megastadt von derjenigen der „multizentrischen Ansammlungen“ von Metropolen ab (Schwentker 2006: 12).

1.2.4 Historische Stadtforschung in Afrika und Postkolonialität

Obwohl die Entwicklung, also historische Aspekte, in der Stadtforschung sehr wichtig sind, haben Historiker nach Parker (2000: xix) wenig dazu beigetragen, dieses interdisziplinäre Forschungsfeld der Entwicklung für afrikanische Städte zu erschließen. John Parker weist darauf hin, wie wichtig das ist, was der Stadtgeograf Akin Mabogunje als „urban problematique“ in Afrika bezeichnet hat: Wer formt Städte, nach welchem Bild, mit welchen Mitteln und gegen welchen Widerstand? (ebd.). Dieser Gedanke stellt meines Erachtens einen

Anknüpfungspunkt zum Potkolonialismus dar, der sich ja mit ebendiesem Widerstand beschäftigt.

Dass nicht nur Städte im Hier und Jetzt erforscht werden können, beweist Parker bei seiner Aufbereitung der Geschichte Accras zwischen 1860 und 1920. In diesem Zeitraum ging die britische Herrschaft von einer bloßen Präsenz an der Küste zu einer kolonialen Hauptstadt über, von der aus auch das Hinterland als Kolonie oder Protektorat stark betroffen war.

Auch im Zusammenhang mit der Stadtforschung in Afrika stellt Parker, wie vor ihm bereits die Pioniere der Stadtforschung, fest, dass nicht immer eindeutig zu definieren ist, was Stadt bzw. urban genau bedeutet. Trotzdem rückten die Städte in Afrika in den 1930er Jahren in den Fokus der soziologischen Forschung, da sich hier die größten Veränderungen zeigten: Der zunehmende Zuzug aus den ruralen Gebieten in die Städte, so Parker, forderte die Stereotypisierung des traditionellen Afrikaners heraus. Ein zentraler Punkt war der desintegrative Einfluss der so genannten „detrribalization“, die in den Copperbelt Studies beschrieben wurde¹⁷. Als Parameter für die Zusammensetzung der sozialen Netzwerke in der Stadt, am Land und zwischen Stadt und Land verwendeten sie die Stammeszugehörigkeit, also den „tribe“. Über den „tribe“, in diesem Zusammenhang am besten mit Ethnizität übersetzbar, wurde daher in den Copperbelt Studies versucht zu ermitteln, wie sich die ethnischen Gruppen als Migranten in den Städten wieder neu formierten, also eine „retribalization“ stattfand.

Neben dem Paradigma der Ethnizität herrschte auch lange das der Modernität in der Untersuchung afrikanischer Städte vor. Besonders die marxistisch orientierten Analysen der 1970er Jahre benutzten diesen theoretischen Rahmen. Städte wurden als Orte der Modernisierung betrachtet, als Schmelztiegel, in denen Ideen des Nationalismus in den 1950er Jahren aufkeimten. Jedoch waren sie in der Perzeption der Forscher immer noch Orte des Fremdeinflusses im Gegensatz zu dem als traditionell wahrgenommenen ländlichen Bereich (Parker ebd.: xxi). Zur gleichen Zeit trat durch das Interesse der marxistisch orientierten Forscher auch Klasse als Untersuchungseinheit auf, da in der Kolonialzeit durch den Einzug des Kapitalismus auch in Afrika eine Arbeiterklasse entstanden war .

Bis in die 1990er Jahre hinein, so Parker mit Bezug auf Mabogunje, konnte keine allgemeingültige Definition von *urban* gefunden werden. Parker weist aber darauf hin, dass viele der bereits vor der Kolonialzeit in Städten lebenden Ethnien, wie auch die Ga in Accra, ihre eigene Lesart des Urbanen hatten, die bisher kaum erforscht wurde. Eine Arbeit, die sich

¹⁷ Die Anthropologen der Manchester School waren mit dem Rhodes-Livingston Institute, das 1938 im heutigen Zambia gegründet wurde, die ersten, die über eine lokale Forschungseinrichtung in Afrika verfügten. Die englischen Begriffe der „detrribalization“ und „retribalization“ werden nach wie vor in der Literatur verwendet.

zwar noch unter dem Klassenparadigma ausweist aber sehr detailliert auf die ökonomische Situation besonders der Ga Frauen eingeht, lieferte Claire Robertson (1977) in „Sharing the Same Bowl“. Die Bedeutung dieser Forschung geht für Parker aber über die feministische hinaus – es ist die einzige Monografie über die Geschichte Accras; dass dem so ist, sieht er vor allem dadurch verursacht, dass das berühmte Asante-Reich auf die Historiker eine weitaus größere Faszination ausübte, während die multiethnische Region im Südosten Ghanas wenig erforscht wurde (ebd.: xxiii ff.). Eine rühmliche Ausnahme in der Geschichtsschreibung über Ghana generell, die freilich auch Parker erwähnt, da sie in keiner Bibliografie zur Geschichte Ghanas fehlen kann, ist „*History of the Gold Coast and Asante*“ von Carl Reindorf ([1895] 2007). Ich möchte sie hier nicht ausführlicher diskutieren, da sie zwar grundlegend die Geschichte Ghanas aus der indigenen Perspektive nachzeichnet, jedoch noch vor der eigentlichen Kolonialisierung endet und sich auch nicht explizit auf Städte bezieht. Für eine ausführliche, quellenkritische Auseinandersetzung mit Reindorf sowie anderen historischen Aufzeichnungen zur Geschichte Ghanas in der vor- bzw. frühkolonialen Zeit siehe Parker 2000)

Über afrikanische Städte allgemein wurde auch nach den großen Veränderungen in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften weiter geforscht. 1993 erschien die französische Originalfassung von Catherine Coquery-Vidrovitchs „*The history of African Cities South of the Sahara – From the Origins to Colonization*“. Aus der englischen 4. Auflage möchte ich eine Passage herausgreifen:

Finally, the virtually continent-wide rupture caused by the shock of colonization was decisive in contemporary African urbanism. It resulted in the emergence of cities characterized by the apparent juxtaposition, and inevitable interpenetration, of two apparently contradictory models: the ancient local model, or models, which were already largely culturally mixed, and a specific colonial/white/metropolitan model. (Coquery-Vodrovitch [1993] 2009: 6)

Diese Modelle, die Coquery-Vidrovitch benennt, bringen uns zu dem Schema, von dem bereits in der Einleitung die Rede war. Simon, der selbst noch stark in den marxistischen Traditionen steht, wenn er z.B. von Produktionsweisen spricht, versucht, die „colonial cities“, wie er sie nennt, nicht als den industrialisierten Städten hinterher hinkende Nachahmer zu betrachten, sondern im größeren Kontext mitsamt ihrer historischen Entwicklung einzubetten (Simon 1992: 21).

Simon betrachtet die Entwicklung von Städten aus einer ökonomischen Perspektive. Als Grundannahmen dienen ihm die beiden soziologischen Axiome, dass Arbeit nicht nur ein

körperlicher Vorgang ist, sondern immer auch sozial organisiert und in ein System eingebettet ist¹⁸. Diese Einbettung in ein System kann nun innerhalb einer Familie, eines Clans oder Stammes, eines Dorfes oder einer Stadt oder auch in einem Staat erfolgen – sie kann aber auch in einem globalen Rahmen vor sich gehen. Hier sei nur angemerkt, dass natürlich erst durch die Entstehung von monetären Systemen Arbeit über große Distanzen ausgetauscht werden konnte, wobei der Austausch dadurch gleichzeitig immer unpersönlicher wird.

Die Kategorien, in denen die Einbettung von „labour“, also der sozialen Arbeit, beschrieben wird, heißen Produktionsweisen (modes of production). Im Laufe der marxistischen Theorieentwicklung hat sich gezeigt, dass das Erklärungsmodell von Wirtschaft nach der Art der jeweiligen Produktionsweise ein flexibles Gerüst bietet, das sich erweitern aber auch vereinfachen lässt, je nachdem, welche Aspekte analysiert werden sollen. Eric Wolf (2000) kommt in seiner Analyse der Ausbreitung des kapitalistischen Systems beispielsweise mit drei Grundformen von Produktionsweisen aus, die er auf der Grundlage des sozialen Bezugssystems unterscheidet (Wolf 2000). Dagegen finden sich bei Marx viele verschiedene Kategorien, die teils historisch, teils ethnografisch zu betrachten sind. Dieses Konzept der Einbettung von Produktion in verschiedene Untersuchungskategorien ermöglicht es, die Kategorien nicht für sich allein betrachten zu müssen und so auch Übergangs- und Mischformen von Produktionsweisen zu berücksichtigen. Dies macht sich besonders in Staaten, in denen mehrere Produktionsweisen nebeneinander existierten oder immer noch bestehen, bezahlt.

Simon zieht für seine Analyse der subsaharanischen Städte zwei solche Produktionsformen heran: einen urbanen und einen nationalen Produktionsmodus. Dadurch lässt sich ein Raster bilden, in welchem sich Städte und Staaten anhand ihrer Zugehörigkeit zu den jeweils vorherrschenden nationalstaatlichen wie auch regional vorherrschenden Wirtschaftsformen aufnehmen lassen. Durch diese starke Vereinfachung wird ein Vergleich einzelner Parameter möglich. Vergleichbar werden nicht nur Staaten und Städte miteinander (synchron), sondern auch eine Verschiebung der Lage im Raster zu verschiedenen Zeitpunkten der Geschichte (diachron). So kann dem soziokulturellen Wandel Rechnung getragen werden. Verändern sich die Lebensumstände der Menschen, sei es nun durch einen allmählichen Übergang von einer vorherrschenden Produktionsweise zu einem anderen (z.B. in Europa) oder sei es durch eine Kombination aus mehreren Arten durch Kolonisation und/oder starke Migration (wie beispielsweise in großen Teilen Afrikas, Asiens, Amerikas oder Ozeaniens), so verändert sich auch das Verhalten der Menschen.

¹⁸ Hier sei auf die Unterscheidung zwischen *work* (rein körperliche Arbeit) und *labour* (sozial eingebettete Arbeit) im Englischen hingewiesen.

Als Illustration bringe ich hier das sich wandelnde Verhältnis zur Lohnarbeit im Prozess der Industrialisierung. Während viele Menschen Subsistenzwirtschaft als „natürlich“ ansehen und sie aus traditionellen Gründen sehr hoch schätzen, kann sich doch die Einstellung dazu wandeln, wenn mit dem Lohn, der in der gleichen Zeit in einer Fabrik erarbeitet wird, ein vermeintlich „besseres“ Leben möglich wird. Dies hat dann, gerade im Zusammenhang mit Verstädterung, auch heute noch eine gewisse Pull-Funktion und trägt zu einer weiteren Verbreitung von Lohnarbeit bei.

Der Wandel von Produktion und sozialer Reproduktion ist immer ein fließender Prozess, die Richtung des Wandels wird durch verschiedene interne und externe Faktoren beeinflusst (politische oder militärische Übernahmen können ebenso eine Veränderung auslösen wie Naturkatastrophen). Im Falle der ehemaligen urbanen Zentren bzw. Hauptstädte in den Kolonien sind diese Faktoren äußerst vielfältig und zum Teil, wenn es sich um die vorkoloniale Geschichte handelt, auch noch sehr wenig erforscht (vgl. Parker ebd.).

Auf dieser Vielfalt aus vorkolonialer Geschichte und kolonialen Interessen baut nun die Kolonialzeit auf. Je nachdem, welche Kolonialmacht auf welche Ausgangssituation traf und mit welchem Ziel sie dort agierte, konnte es zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen kommen. Grob unterscheiden lassen sich hier für Westafrika die Verwaltungsstile Englands und Frankreichs. Die unterschiedlichen Entwicklungen lassen sich bis heute in der Anlage von Städten zeigen, sind aber auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung nachweisbar (hierzu sei auf die Werke von Georges Balandier seit den 1950er Jahren verwiesen).

Eine weitere wichtige Unterscheidung zwischen den Staaten und somit ihren Städten ist auch, wie die Unabhängigkeit vom früheren Kolonialsystem erreicht wurde: Wurden Staaten in die Unabhängigkeit entlassen oder erkämpften sie diese? Herrschte im Land Frieden oder führten verschiedene Gruppen Krieg um die Vormacht im neuen, unabhängigen Staat? Kehrt die neue, selbstständige Regierung dem ehemaligen Mutterland den Rücken oder bestanden weiterhin enge politische, wirtschaftliche oder militärische Verflechtungen?

Um auch die Staaten, insbesondere deren postkoloniale Entwicklung, kategorisieren zu können, bedient sich Simon der nationalen Produktionsformen wie sie von Abu-Lughod (1984) beschrieben werden. Simon zitiert Abu-Lughods Versuch einer Typologie, sie zählt in diesem Zusammenhang auf:

- Die Neokolonialstaaten: Diese blieben in weiterer politisch-ökonomischer Abhängigkeit oder zumindest enger Verknüpfung mit der früheren Herrschaftsmacht (z.B. Mali, Niger, Tschad; anglophones Afrika im Commonwealth of Nations).

- Die Sozialistischen Staaten: Diese gingen einen bewussten Bruch mit dem „alten System“ ein (z.B. Äthiopien, Angola, Mosambik).
- Die „Wohlfahrtsstaaten“: Sie blieben von äußerer Hilfe und Spenden abhängig, ohne dass von einer politisch-wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den Geldgebern gesprochen werden könnte.
- Die OPEC-Staaten: Hier führte das Vorhandensein von Erdöl zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der jedoch nicht nachhaltig war. Die afrikanischen OPEC-Staaten Nigeria und Angola lassen sich nicht mit denen der arabischen Welt vergleichen¹⁹.
- Die Vierte-Welt-Staaten: Es sind jene, die innerhalb der Peripherie wieder eine Peripherie darstellen, also isoliert liegen und sehr arm sind (z.B. die Sahelstaaten ohne Zugang zur Küste).

(Abu-Lughod 1984).

Allerdings ist hier zu beachten, dass diese Einteilung noch sehr stark in der Tradition des Dependenz- und Entwicklungsparadigmas steht und heute sicher anders formuliert werden muss, will man damit weiterarbeiten. Auch die teilweise rapiden Änderungen in der Wirtschaft, etwa die Entdeckung von Ölvorkommen, andere Bodenschätze oder bestimmte Cash Crops, oder in der Politik, durch Putsche oder Phänomene wie der Arabische Frühling, müssen bei einer Einordnung in ein derartiges System mit bedacht werden.

Während die Geschichte der Staaten hauptsächlich Rückschlüsse auf den vorherrschenden nationalen Produktionsmodus zulassen, kommen für eine Analyse des urbanen Modus noch einige Faktoren dazu. So ist es beispielsweise entscheidend, ob eine Stadt einen Hafen hat, ob sie eine Industriestadt wurde, ob sie bereits vor der Kolonialisierung ein regionales Zentrum war oder von der Verwaltung eigens für diesen Zweck erbaut wurde.

Hier greift Simon auf das Schema der „Colonial Cities“ von O’Connor zurück, das ich ebenfalls kurz anführen möchte. Auch hier ist die Unterscheidung kolonial/postkolonial zeitlich zu verstehen. Von O’Connor wurden eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten geschildert, diese waren:

- Die Indigenen Städte, die bereits vor der Kolonialisierung bestanden (z.B. Ibadan, Ife).

¹⁹ Über die Rolle von Öl in der ghanaischen Wirtschaft wurde zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes nur spekuliert, da die Ölvorkommen vor der Küste noch nicht ausreichend erschlossen waren.

- Die islamischen Städte, die zwar auch indigen sind, sofern sie vor der Kolonialisierung entstanden. Sie sind aber in ihrer Entwicklung stark durch die transsaharanische Islamisierung beeinflusst worden.
- Die kolonialen Städte, die erst von der Kolonialmacht errichtet wurden, wobei aber den Großteil der Einwohner die indigene afrikanische Bevölkerung ausmachte (z.B. Dakar).
- Die europäische Stadt, welche hauptsächlich für die Einwohner aus dem Mutterland erbaut wurde. Hier wurde die Ansiedelung von Afrikanern limitiert (hauptsächlich in Ostafrika).
- Die duale Stadt, die aus zwei Bereichen besteht, die sich deutlich voneinander unterscheiden lassen (z.B. besitzt Kano einen islamischen Kern, von dem sich die äußere Koloniale Stadt abhebt).
- In den Hybridstädten hingegen sind die Einflüsse nicht mehr unterscheidbar (z.B. Accra, Lagos). Die dabei entstandene „Unordnung“ war häufig seit der Dekolonialisierung unmittelbare Folge von rapidem Wachstum aber auch des Zusammenwachsens kleinerer Siedlungen mit großen Städten.

(O'Connor 1983, zitiert nach Simon 1992: 24f)

Die Entstehungsgeschichte einer Stadt hinterlässt also Spuren und hat Folgen für die Art der Entwicklung. Sie hat auch verschiedene Auswirkungen auf die Verstädterung, Urbanisierung und Metropolisierung. Aber auch der Zeitpunkt der Eingliederung einer Stadt in das koloniale bzw. kapitalistische System beeinflusst die Stadtentwicklung.

Coquery-Vidrovitch verzichtet auf Schemata, sie beschreibt die Urbanisierung, wie sie auch bereits vor der Kolonialzeit vorkam, als Prozess, einen Prozess, der durch sein geokulturelles Erbe in Afrika gewisse Besonderheiten aufweist, schon alleine, weil die Urbanisierung in Afrika mit einer ganz anderen Geschwindigkeit passierte als in Europa. Außerdem stellt sie fest, dass die Urbanisierung in Afrika südlich der Sahara unabhängig von der Industrialisierung geschah (Coquery-Vidrovitch 2009: 6 ff.). Allerdings stellten die indigenen Städte eine Konkurrenz zu dem dar, was die Kolonialmächte durch das Anlegen von Städten westlicher Prägung erreichen wollten, nämlich politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einfluss, woraus sich eine einzigartige Übergangssituation ergab: „Indeed, colonial urban history seems to have been a special transition point“ (Coquery-Vidrovitch 2009: 9).

Während im oben aufgeschlüsselten Schema Hybridstädte als eine bestimmte Kategorie dargestellt werden, scheint es für Coquery-Vidrovitch logisch, dass die Stadt im

Laufe der Zeit zwingend zu einem Schmelztiegel verschiedener Lebensformen wird, anstatt die alten Lebensarten zu überlagern

[...] they absorb them, digest them, and sometimes even receive them, a tendency that is all the stronger when the urban population came from the existing rural environment. (ebd.: 14)

Sowohl Coquery-Vidrovitch wie auch Simon beziehen sich auf die Entwicklung in Afrika südlich der Sahara, beide befürworten eine Betrachtung der Städte im jeweiligen historischen und politischen Kontext, beide untersuchen Phänomene der Urbanisierung; jedoch blicken sie auf verschiedene Epochen, nämlich einmal auf die vor der Kolonialzeit und einmal auf die danach. Eine Verbindung beider Ansätze scheint für mich daher nur sinnvoll, um ein Bild der Stadtgeschichten erreichen zu können. Dieses Unterfangen ist im Rahmen einer Diplomarbeit zwar nicht zu bewältigen, jedoch diente mir der theoretische Rahmen als Bezug.

Von Interesse erscheint abschließend die Arbeit von Fasil Demissie, da dieser von einer postkolonialen Zwickmühle in den afrikanischen Städten spricht (Demissie 2007: 6f). Damit will er zeigen, dass die Stadt ein Ort des Modernen sein sollte, ein Anker für die Entwicklung der Neuen Staaten, diese Städte mit ihrem rapiden, ungeplanten Wachstum aber keine positive Zukunft haben werden. Weitere Maßnahmen zur Modernisierung sowie die Strukturanpassungsprogramme, die Geld in die oft leeren Staatskassen bringen sollten, hatten keinen ordnenden Einfluss auf die Städte, im Gegenteil, es stieg noch der Zuzug aus dem Umland, während die Stadt noch im Prozess der Dekolonisation war. Diese Prozesse sind allgemein in der Stadtforschung zu berücksichtigen, wenngleich die Entwicklung im Zeitraffer vorstatten ging.

Wie Parker richtigerweise hervorhebt, wird die Stadt Accra in geschichtlichen Aufzeichnungen meistens nur im Zusammenhang mit dem Afrikanischen Nationalismus und dem Aufstieg Kwame Nkrumahs, Ghanas erstem Präsidenten und einer wichtigen Figur am Weg in die Unabhängigkeit²⁰, erwähnt, aber die komplexe Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner wird selten ausführlicher beleuchtet (Parker 2000: xxviii). Hier möchte ich mich mit meiner Arbeit in den wissenschaftlichen Dialog einklinken.

²⁰ Siehe dazu Lemke (2011), der in seiner Diplomarbeit „Nkrumahs Nachwirkungen – Über die gesellschaftliche Bedeutung und den Nutzen der philosophischen Ideen von Kwame Nkrumah in Ghana“ nicht nur Nkrumahs politische Rolle sondern auch die Wichtigkeit seiner Philosophie für den unabhängigen Staat Ghana beschreibt

2. Methodischer Teil

2.1 Theoretische Verortung der Ethnohistorie

Im Vorwort zum Einführungsband „Ethnohistorie“ beschreiben Wernhart und Zips (2001) die Schwierigkeiten, anthropologische Forschung historisch zu kontextualisieren. Auch mir erscheint dies als ein guter Einstieg in die Materie.

Ethnologische Forschung passiert zumeist in einem historischen Kontext. Forscher und Erforschte teilen nur in Ausnahmefällen den gleichen kulturellen und geschichtlichen Horizont. Weitaus häufiger treffen sie sich in einem bereits ausdefinierten Raum politischer Machtbeziehungen. [...]Daraus ergibt sich eine komplexe theoretische und methodologische Problemstellung.
(Wernhart/Zips 2001a: 9)

Diese Machtbeziehungen sehen Wernhart und Zips unter anderem durch Kolonialismus, Nord-Süd-Gefälle und Globalisierung bedingt. Da die Ethnohistorie als „rekonstruierende Sozialwissenschaft“ (ebd.: 10) sowohl das theoretische wie auch das methodologische Rüstzeug liefert, um in dieser Komplexität forschen zu können, möchte ich sie hier am Übergang zwischen dem theoretischen Teil meiner Arbeit und der Beschreibung der von mir verwendeten Methoden positionieren.

In einem wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick stellen Wernhart und Zips die Entwicklung der Ethnohistorie dar. Nicht nur im deutschsprachigen Raum ist eine Forschungsrichtung wie diese entstanden, auch eine *ethnohistory* und eine *ethnohistoire* bildeten sich aus, auch in der damaligen Sowjetunion gab es historische Bemühungen in der ethnologischen Forschung. Dazu kamen zahlreiche Überschneidungen mit den Geschichtswissenschaften wie auch den anderen Sozialwissenschaften. Wesentliche gemeinsame Punkte aller ethnohistorischen Strömungen war die kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Zuschreibungen von Forschungsschwerpunkten, aus historischer Sicht (Wernhart/Zips 2001b: 13 ff.). Im internationalen wie interdisziplinären Dialog gelang es schließlich, eine Richtung zu etablieren, die als Ethnohistorie theoretisch verortet und für den Einsatz in der praktischen Forschungsarbeit geeignet schien²¹.

²¹ Eine Abriss der Geschichte der Ethnohistorie in den verschiedenen Regionen liefern neben dem oben zitierten Beitrag auch Wernhart alleine ([1998] 2001), sowie Zips und Mückler (2006) in einem weiteren in Wien erschienenen Sammelband.

Wie bereits bei der generellen Betrachtung der Postmoderne im Zusammenhang mit den Postcolonial Studies erwähnt, wurde spätestens seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften Kritik laut, die die Unantastbarkeit von Forschern hauptsächlich männlicher und westlicher Provenienz herausforderte. Die Forderung nach Reflexion der eigenen Rolle in der Forschung ist jedoch schon vor der Postmoderne in den Sozialwissenschaften vorhanden gewesen. In der Ethnologie wurde die passive und vermeintlich objektive Beobachterposition, das Privileg für die „Anderen“ zu sprechen besonders kritisiert. Durch den Paradigmenwechsel kam es auch zu einem Wandel in der Ethnohistorie, die sich von einer positivistischen zu einer mehr an der Sozialgeschichte orientierten, interdisziplinär arbeitenden Vorgangsweise entwickelte. Wernhart und Zips formulieren die Ziele und Grundlagen für ethnohistorische Forschung im historischen Kontext und mit Bezug auf die Postmoderne so:

Mit anderen Worten geht es der Ethnohistorie nicht darum, die Welt in eine objektive (jene der Strukturen) und eine subjektive (jene der subjektiven Sichtweisen) aufzuspalten, sondern Strukturen in ihrer historischen Dimension zu erfassen, reproduziert und verändert durch das Handeln und Deuten der Akteure. Dadurch versuchen wir, sowohl an die praxeologische Theorie (Bourdieu) als auch an die kritische Diskurstheorie (Habermas) anzuknüpfen, ohne die reflexive (Selbst-)Kritik der Postmoderne zu vernachlässigen.
(Wernhart/Zips 2001b: 22)

Durch das Erfassen von Strukturen in ihrer historischen Dimension sehen Wernhart und Zips einerseits das Erfassen der Prozesshaftigkeit der historischen Strukturen gewährleistet, andererseits auch das Einordnen von partikulären Themen in den sozialen und historischen Gesamtkontext. Das Einbeziehen der Akteure, die diese Strukturen reproduzieren und verändern können, als Erklärung für Kontinuitäten oder Diskontinuitäten von Strukturen, sowie die Sichtweise dieser Akteure als untereinander diskursiv verhandelnde Individuen sind dabei zentral. Dabei ist es nach Wernhart und Zips wichtig, dass Strukturen nicht in der Bedeutung des Strukturalismus, also als zugrunde liegende Eigenschaft eines Systems, zu verstehen sind. Bei diesen Strukturen wird die historische Dimension (siehe Chevron 2004), die durch die kulturelle Praxis deutender und handelnder Subjekte vermittelt wird, hervorgehoben. Damit sehen sie die „gesellschaftlichen ‚Verhältnisse‘“, in denen Menschen leben, gleichzeitig als Voraussetzung und Resultat ihrer reproduzierenden und (potentiell) verändernden Tätigkeit“ (Wernhart/Zips 2001b: 249; Hervorhebung im Original). Um die unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten und –motivationen verschiedener Individuen erklären zu können, wird Bourdieus „Theorie der Praxis“ herangezogen und vor allem die

verschiedenen Formen von Kapital. Hier handelt es sich nicht nur um das ökonomische sondern auch das kulturelle oder das soziale Kapital. Durch die ungleiche Verteilung von Kapital in seinen verschiedenen Ausformungen können nach diesem Konzept Machtverhältnisse gezeigt werden, die Individuen werden nicht - wie bisher - fälschlicherweise als herrschaftsfreie, gleichberechtigte Handelnde gezeigt.

Durch diese Verortung, die bei Betrachtung der Mikroebene auch das Einbetten in einen übergeordneten Strukturzusammenhang ermöglicht, war mir die Ethnohistorie im Kontext meiner eigenen Forschung ein guter Leitfaden. Die Verwendung ihrer Ansätze und bevorzugten Methoden konnte ich Accra als Beispiel auf der Mikroebene mit den größeren Strukturen und vor allem historischen Prozessen wie Kolonialismus und Unabhängigkeit verknüpfen.

2.2 Ethnohistorie und historische Anthropologie – die Anthropologisierung der Geschichte

Bei der Recherche zu meiner Arbeit bin ich häufig auf die Problematik der Abgrenzung zwischen Ethnohistorie, historisch arbeitender Anthropologie und historischer Anthropologie gestoßen. Während die Ethnohistorie in der Anthropologie verortet ist, ist die historische Anthropologie ein Teilbereich der Geschichte. Besonders die Geschichtswissenschaften, die wie viele andere Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten einen *ethnologic turn* (Dülmen 2001) durchmachten, thematisieren dies. Eine ausführliche Diskussion findet sich bei Winterling (2006). Ich will hier kurz darauf eingehen, weil ich für meine Arbeit Literatur aus beiden Disziplinen herangezogen habe. Interessant erscheint mir, dass trotz vieler Gemeinsamkeiten in den Forschungsthemen kaum gemeinsam geforscht wird.

Medick und Winterling unterstellen beispielsweise der Ethnologie, dass ihr die „so genannten Primitivgesellschaften“ als Untersuchungsobjekte abhandeln kamen und sie sich daher der Geschichte zuwenden. Mit Bezug auf Eric Wolf sagt Medick:

Die traditionellen „Kult-Einheiten“ der Anthropologie in Gestalt des Stammes, des Dorfes, der Verwandtschaftsgruppe wurden durch diese Entdeckung als ungeschichtliche Größen radikal in Frage gestellt, und dies vor allem auch als gegenüber ihrer Umwelt abgeschottete gesellschaftliche Totalitäten.
(Medick [1984], in Winterling 2006: 207, Hervorhebung im Original)

Medick geht aber auch der Frage nach, wie kulturanthropologische Perspektiven zu einem veränderten Wahrnehmen von Geschichte durch die Historiker beitragen können. Zentrale

Konzepte, die Einfluss auf die Arbeit der Geschichtswissenschaftler hatten, waren die „Teilnehmende Beobachtung“ und die „Dichte Beschreibung“. Interessanterweise meint Medick, dass zu dem Zeitpunkt, als sich die Geschichte der Ethnologie zuwandte, die Ethnologen bereits damit begonnen hatten, Geschichtlichkeit zu thematisieren und den Historikern damit voraus waren.

So sieht das auch Winterling, wenn er in der Einleitung zum Sammelband „Historische Anthropologie“ schreibt: „Dies hängt sicher auch mit dem Verlust an „vormodernen“ Gesellschaften zusammen.“ (Winterling 2006: 26) Seine Kritik ist allerdings schärfer. Einen 2003 von Andre Gingrich und Werner Zips verfassten Artikel kritisiert er: „Sie optieren damit (ohne dies freilich deutlich zu machen) für die Aufnahme der ethnologisch geprägten Geschichtsschreibung in die Ethnologie.“ (ebd.)

Dass diese Sichtweise mit einer scharfen Grenze zwischen historischer Anthropologie und Ethnologie keine vorübergehende Erscheinung ist, zeigen die 22 Jahre, die zwischen den beiden Beiträgen liegen. Andere Autoren sehen allerdings die Grenzen weniger scharf.

Ich stelle hier absichtlich die historische Anthropologie und ihren Dialog mit der Ethnohistorie etwas breiter dar. Insbesondere durch die Arbeit von Susanna Burghartz bin ich darauf aufmerksam geworden, dass das historisch-anthropologische Forschen weniger eine Überschreitung der Grenzen – wie sie Medick und Winterling sehen – sein muss, sondern dass sie auch als „Erweiterung der Ränder“ betrachtet werden kann (Burghartz 2002: 207). Sie sieht „strikte Grenzziehungen zwischen der historischen Anthropologie und anderen, stärker diskursgeschichtlich oder postmodern geprägten Zugriffen“ (ebd.) als problematisch, wenn man dem Prozess der Veränderung Rechnung tragen will. Eine etwas andere Auffassung vertritt Gert Dressel (1996). Er sieht in der Historischen Anthropologie einen Paradigmenwechsel, aus dem ihm zufolge mehrere Historische Anthropologien entstanden sind, unter anderem die historisch orientierte Kultur- und Sozialanthropologie wie auch die kulturanthropologisch orientierte Mikrogeschichte.

Die Sichtweisen von Burghartz und Dressel beeinflussten mich insofern, dass mir bewusster wurde, dass das Arbeiten mit und über die Geschichte nicht nur eine Verortung innerhalb meines Studienfaches hat, sondern dass es zugleich ein „Rand“ im Sinne von Burghartz ist, der eng mit zumindest einer anderen Disziplin verwoben ist. Besuche im Archiv in Accra und das Ausheben historischer Aufzeichnungen könnten ebenso gut im Kontext einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit stattfinden. Mir ist es daher wichtig, bewusst auf den gemeinsamen Diskurs in den letzten Jahrzehnten hinzuweisen, anstatt meine Arbeitsweise als streng „anthropologisch“ oder „ethnohistorisch“ darzustellen.

2.3 Methoden

Wie ich bereits im theoretischen Teil mehrfach betont habe, sind Forschungen über Städte komplex, es kann und muss mit vielfältigen Methoden gearbeitet werden. Andererseits war es für mich schwierig, für die kurze Zeit und die neue Umgebung bereits im Vorfeld ein ausgefeiltes Instrumentarium zusammenzustellen. Archive und Bibliotheken standen mir für Recherchen zur Verfügung. Ich konnte mich auch unbegleitet in der Stadt bewegen und Informationen für Touristen waren mir frei zugänglich. Dazu kommt, dass ich dank meiner Ausbildung in den Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie über ein gewisses Wissen und Rüstzeug verfügte. Dies alles trug dazu bei, einen individuellen Methodenmix hervorzubringen. Insgesamt habe ich vier Wochen, von Ende Juli bis Ende August 2010, in Accra verbracht. Diese ohnehin schon relativ kurze Zeit wurde durch eine Erkrankung in der dritten Woche noch zusätzlich eingeschränkt. Durch die verschiedenen Methoden, die zum Einsatz kamen, konnte ich allerdings trotzdem eine Fülle an Material gewinnen. Nachfolgend stelle ich die von mir verwendeten Methoden vor.

2.3.1 Die Teilnehmende Beobachtung

Einen Großteil meiner Zeit in Accra habe ich damit zugebracht, die Stadt zu Fuß zu erkunden. Dies diente einerseits der Orientierung und dem Überblick aber auch dem Sammeln von Fotos, dem Entdecken von Gebäuden, Monumenten und Plätzen und nicht zuletzt dem Kennen lernen der Stadtbewohner. Meine Eindrücke hielt ich nicht nur fotografisch fest, sondern ich hatte auch unterwegs ein Notizbuch mit. Am Ende des Tages führte ich jeweils in meinem Quartier ein ausführlicheres Feldtagebuch. Da ich die meisten Interviews in Accra führte – ich selbst wohnte etwas außerhalb der eigentlichen Stadtgrenze und habe drei Interviews auch dort geführt – habe ich im Hintergrund die charakteristischen Geräusche der Umgebungen ebenfalls aufgezeichnet. Auf Geräusche und Gerüche habe ich mich an einigen Punkten auch besonders konzentriert und neben den Notizen auch mit Bekannten darüber gesprochen und so weitere Informationen über Probleme wie Wasserversorgung oder Müllbeseitigung bekommen (vgl. u.a. Atkinson 2010; vgl. auch Reinprecht/Traoré/Chevron 2002). Besonders nach leichten Regenfällen ist in Vierteln mit offenem Kanal ein typischer Geruch zu bemerken. Häufig liegt dies daran, dass Abfälle im Abwasserkanal entsorgt werden, dort an engen Stellen akkumulieren und dadurch den Abfluss erschweren oder gar unmöglich machen.

Da ich mich mit öffentlichen Verkehrsmitteln fortbewegte, wenn ein Fußmarsch zu lange gedauert hätte, habe ich binnen kurzer Zeit auch das Verkehrsnetz aus staatlichen Bussen, Kleinbussen – so genannte Trotros – und Sammeltaxis kennen gelernt. Auch hier ergab sich häufig Gelegenheit mit den Mitreisenden ins Gespräch zu kommen. Durch die vorherrschende Lautstärke eigneten sich diese Situationen jedoch nicht für Interviews. Der allgemeine Verkehrslärm, die anderen Mitreisenden und die Musik aus dem Autoradio hätten die technischen Grenzen des Aufnahmegeräts gesprengt, sodass solche Gespräche über meine Notizen in diese Arbeit einfließen. Oft bekam ich aus diesen informellen Gesprächen wertvolle Anregungen für weitere Erkundungen, oder ich konnte bereits geäußerte Meinungen meiner Bekannten, die überwiegend der Gruppe der Ga angehören, auch mit anderen Stadtbewohnern und mit denen meiner Gesprächspartner vergleichen.

Teil meiner Beobachtung in Accra war auch das Aufnehmen von Fotos zur Dokumentation meiner Eindrücke. Ich habe die Bilder jeweils abends gesichtet und, wenn möglich, bei Bedarf noch einmal bei besseren Bedingungen neu oder aber auch zu verschiedenen Tageszeiten wiederholt aufgenommen. Dabei habe ich darauf geachtet, nicht nur die Gebäude oder Plätze, die mir aus meinen Recherchen als „kolonial“ bekannt waren oder die ich zufällig bei meinen Spaziergängen entdeckt habe, zu fotografieren, sondern auch das jeweilige Umfeld der Gebäude. Ich bin jedoch bei der Sammlung der Fotos ansonsten unsystematisch vorgegangen und habe viele Orte daher mehrmals, unter verschiedenen Bedingungen, besucht. Im Speziellen muss ich darauf hinweisen, dass ich die Fotografie losgelöst von jeglicher Methode der Visuellen Anthropologie verwendet habe; ich habe lediglich meine eigenen visuellen Eindrücke dokumentiert.

2.3.2 Methode der Befragung: die Interviews

Während ich mich in der ersten Zeit hauptsächlich als Beobachterin durch die Stadt bewegt habe, konnte ich, als ich bereits einen Überblick gewonnen hatte und mich einigermaßen auskannte, daran gehen, die Stadtbewohner zu ihrer Wahrnehmung kolonialer Gebäude zu befragen. Einige Interviews fanden in meinem Bekanntenkreis statt, anderen Menschen begegnete ich zufällig.

Die Interviews führte ich leitfadengestützt durch, die Reihenfolge der Fragen war für alle Interviews gleich oder ähnlich, denn durch Vorgriffe der Interviewten oder Rückfragen meinerseits war der Verlauf nicht immer gleich. Durch eine thematisch offene Frage am Ende des Interviews war auch Raum für einen eigenen Input der Interviewten. Je nach

Lebenssituation und Alter wurden daher bei der letzten Frage unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Die Auswertung des Materials erfolgte durch Qualitative Inhaltsanalyse, genauer gesagt durch die Techniken der Zusammenfassung und der induktiven Kategorienbildung (siehe hierzu Mayring 2010: 63 ff.)²². Die Ausgangsversion des Interviewleitfadens findet sich im Anhang, die Ergebnisse der Auswertung bei den empirischen Ergebnissen.

Geführt habe ich acht Interviews, je vier mit Frauen und Männern. Die Altersverteilung ist zwischen den beiden Gruppen relativ ähnlich, die jüngste Frau ist 20, der jüngste Mann 23, die älteste Frau 60, der älteste Mann ebenfalls. Um die interviewten Personen besser einordnen zu können, habe ich sie jeweils nach ihrem höchsten Bildungsabschluss sowie nach ihrem Beruf gefragt. Mit einer Ausnahme stammten alle Befragten aus Ghana; wie lange sie bereits in Accra leben, habe ich ebenfalls im Interview erfasst. Die Ausnahme stellt eine Britin dar, die mit ihrem Mann, einem Jamaikaner, zum Zeitpunkt des Interviews bereits seit 11 Jahren in Accra lebte. Zitate aus den Interviews lasse ich im empirischen Teil einfließen. Ich verwende sie als Kommentar zu den von mir beobachteten Gegebenheiten in der Stadt, aus der Sicht der Stadtbewohner selbst.

Hervorzuheben ist meines Erachtens, dass mir häufig geraten wurde, ältere Personen zu befragen, und dass besonders Frauen darauf verwiesen, ich solle doch ihren Bruder oder Kollegen um ein Interview bitten, da sie selbst nicht so viel „Wissen“ hätten oder ihre Sprachkenntnisse nicht gut genug seien. Da es mir aber vor allem um die subjektiven Wahrnehmungen und nicht um ein historisches Faktenwissen ging und die Sprache in keinem der Fälle ein reales Problem darstellte, konnte ich doch eine relative Ausgewogenheit in Bezug auf Geschlecht und Alter bei den Befragten herstellen.

2.2.3. Die Archivrecherche

Meine Arbeit im Archiv PRAAD (Public Records and Archives Administration Department, <http://www.praad.gov.gh/>) wurde durch die Erkrankung in der zweiten Hälfte meines Aufenthalts stark eingeschränkt. Da ich nicht von Beginn an die Erlaubnis hatte, im Archiv zu recherchieren, musste ich auf die Recherchehilfe eines Mitarbeiters des Archivs zurückgreifen. Die Dokumente, die mir im Archiv kopiert wurden, waren hauptsächlich Bücher, ich zitiere sie daher auch im Literaturverzeichnis und nicht in einem gesonderten Verzeichnis; genauso verfare ich mit jenen Werken, die ich in anderen Bibliotheken in Accra ausfindig machen konnte.

²² Andere Varianten mittels Qualitativer Inhaltsanalyse zu arbeiten existieren (siehe auch hierzu Mayring 2010), sind aber für meine Arbeit nicht von Bedeutung.

Auch wenn ich mich in dieser Arbeit mit Büchern und Broschüren als Quellen beschäftige, möchte ich noch einige Anmerkungen zum Quellenbegriff der Ethnohistorie machen. Wernhart (2001) teilt mögliche Quellen in neun verschiedene Gattungen ein: schriftliche Quellen, Bildquellen, kartografische Quellen, Flugschriften, Oraltradition, narrative und biografische Interviews, Realien, Feldforschungsberichte und Online-Ressourcen im Internet. Das Verfügbarmachen von historischem Bild- und Kartenmaterial oder Scans von Unterlagen etc. in Datenbanken, die online abrufbar sind, zeigt, dass eine derartige Einteilung immer willkürliche Grenzen zieht, da die einzelnen Quellengattungen sich durchaus in der Wirklichkeit überlappen. Die Aufzählung zeigt aber sehr deutlich, dass die Ethnohistorie offen für sehr verschiedene Quellen ist und eben auch sehr subjektive Aufzeichnungen wie Feldforschungsberichte mit einschließt. Gerade Interviews, auch und besonders narrativ biografische Interviews, ermöglichen es, die Forderung nach dem Zur Sprache kommen lassen der Untersuchten zu erfüllen. Das Leben einzelner Personen und die einzelnen Lebensgeschichten als Forschungsthema machen eine Verknüpfung von Mikro- und Makroebene möglich, da in der Lebensgeschichte auch die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse widerspiegelt werden.

Eines der von mir geführten Interviews zeigte dies im Ansatz. Die Interviewte bezog sich auf Ereignisse in ihrer Kindheit in Accra in den 1950er Jahren und stellte damit den Bezug zwischen ihrem Leben und der späten Kolonialzeit her.

3. Empirischer Teil

3.1 Darstellung der Ergebnisse aus den Interviews

3.1.1 Wichtige Schritte der Auswertung

Wie bereits erwähnt, wurden leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Meine Interviewpartner und- partnerinnen waren Männer und Frauen verschiedenen Alters.

Aufgezeichnet habe ich die Interviews, mit Erlaubnis der Interviewees, mit einem eher kleinen und daher unauffälligen Gerät, das dennoch jeweils sichtbar vor den Befragten lag. Anschließend habe ich die Aufnahmen transkribiert und mittels Qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet (Mayring 2010). In der Inhaltsanalyse wurden durch Zusammenfassung, Paraphrasieren und Reduktion die Kategorien induktiv gewonnen. Die Interviews habe ich in der Landessprache Englisch geführt, die Auswertung jedoch auf Deutsch vorgenommen. Ein Übersetzen der gesamten Interviews hätte sehr viel mehr Aufwand bedeutet, den Übersetzungsschritt habe ich daher jeweils bei der Paraphrasierung des Originalmaterials vorgenommen. Die Übersetzung verwendete ich für eine erleichterte Weiterarbeit bei der Kategorienbildung, Zitate nehme ich immer aus den englischen Originaltexten, um nicht durch meine Interpretation bei der Übersetzung das Gesagte zu verändern.

Wie ich dabei vorgegangen bin, möchte ich an einem Beispiel illustrieren. Die folgende Passage stammt aus einem der Interviews:

When I go to “37” I don’t think about something that was left behind by a colonialist at all. Yah, because it changed so much. So, that has not allowed me to play back, to the colonial past. But when I go to a place like Achimota School, I see it as something that was left behind by the colonialists. Because I still see some ideas which the colonialists left, which had been used in one way or the other. Although they have been changed to some extent, yeah.

Ich habe diesen Absatz als eine Analyseeinheit gewählt, da sie einen abgegrenzten Gedankengang darstellt. Paraphrasiert und übersetzt sieht sie so aus:

Der Ort „37“ bringt keine Assoziation mit der Kolonialzeit mehr, dazu ist er zu sehr verändert. Die Schule Achimota hingegen wird als Hinterlassenschaft der

Kolonialherrschaft gesehen, in ihr sind koloniale Ideen manifestiert, die weiterverwendet wurden, auch wenn sie etwas geändert wurden.

Die in der Qualitativen Inhaltsanalyse folgenden Schritte der Generalisierung und Reduktion ergeben folgendes:

*Starke Veränderung eines Ortes in Aussehen (oder Funktion) verringert die Wahrnehmung als kolonial.
Geringe Veränderung eines Ortes sowie Manifestation kolonialen Erbes lässt die Wahrnehmung als kolonial bestehen.*

Aus ähnlichen Passagen in anderen Interviews und Kombination zusammengehörender Aussagen ergaben sich die Kategorien, die im nächsten Abschnitt vorgestellt und besprochen werden.

Zitate aus den Interviews verbinde ich außerdem in der Darstellung mit den Informationen, die ich in Accra erhoben habe, und den Fotos, die von mir aufgenommen wurden. Damit soll die Stimme der Stadtbewohner auch in die jeweiligen Kapitel einfließen, in denen ich die Stadt – zwar möglichst objektiv aber doch durch meine Augen und Ohren gefiltert - und ihren Umgang mit dem kolonialen Erbe vorstelle.

3.3.2 Einige interessante Ergebnisse der Interviewanalyse

Unterdrückung und Sklaverei

Am interessantesten scheint mir die Wahrnehmung der britischen Kolonialzeit als Epoche der Sklaverei, wie ich sie nachfolgend noch weiter beschreiben werde. Betrachtet man die Jahreszahlen, so fällt auf, dass im Jahre 1877, dem Jahr, in dem die Verwaltungshauptstadt von Cape Coast nach Accra verlegt wurde, offiziell kein Sklavenhandel mehr betrieben wurde. Die subjektive Gleichsetzung „der“ Kolonialzeit (auf die Schwierigkeiten einer genauen Definition dieser Zeit habe ich bereits im theoretischen Teil hingewiesen) mit „dem“ Sklavenhandel kann im Rahmen dieser Arbeit, deren Thema ja den Schwerpunkt im Bereich Stadtforschung setzt, leider nicht ausführlich untersucht werden. Es bleibt mir nur, auf die vielfältige Literatur zu verweisen, die bereits existiert – je nach kolonialem Mutterland und geopolitischen Rahmenbedingungen. Auch hier sehe ich einen Bezug zwischen meinem Thema und den Postcolonial Studies, wenn es um die Wahrnehmung und Aufarbeitung der Geschichte der ehemals unterdrückten Länder geht.

Diese Assoziation wird wohl unterstützt von den Forts und Castles, die auf dem Gebiet von Accra liegen, und die zur Zeit des Sklavenhandels auch die Stützpunkte der Holländer, Dänen und Briten in der Region waren.

Wirtschaft – Fischerei und Agrikultur

Ein weiterer Punkt, der häufig angesprochen wurde, war die Wirtschaftspolitik. Dabei sind die oft erwähnten Themen das Problem der Arbeitslosigkeit, der Ausbau der Infrastruktur und die Verbesserung im Bildungsbereich. Die wirtschaftlichen Probleme werden jedoch mehr den wechselnden Machtverhältnissen nach 1957 zugeschrieben als der Kolonialzeit.

Einen großen Stellenwert hat bei meinen Interviewpartnern und -partnerinnen die Fischerei. Sie wird als Lebensgrundlage vieler Bewohner Accras gesehen und spielt damit wesentlich in den Bereich Wirtschaft hinein. Einige fragte ich im Interview, ob die Fischer, die in den kolonialen Ruinen leben, nicht eventuell umgesiedelt werden sollten, um für die Renovierungen der Gebäude und die Öffnung für den Tourismus Platz zu machen. Die überwiegende Meinung war, dass die Einkünfte aus der Fischerei als Subsistenzgrundlage zu wichtig seien. Die Menschen bräuchten weiterhin Unterkünfte in Küstennähe, um nicht arbeitslos zu werden. Da diese Gebäude traditionell von den Fischern bewohnt werden, wurde über alternative Nutzungsmöglichkeiten kaum nachgedacht.

Raum – Enge, Unterkunft, Platzmangel

Wie bereits in Zusammenhang mit der Lebenssituation der Fischer angeklungen ist, wurden Enge, Migration und Platzprobleme in den meisten Interviews thematisiert. Dabei war sowohl die Menge der Menschen, die in der Stadt leben, wie auch die Menge der Menschen, die jeden Tag in die Stadt pendeln, aber auch die vielen Autos, sowie die Enge im privaten Wohnraum ganz allgemein ein Grund für das Gefühl von Enge und Platzmangel in der Stadt. Über die Migration und das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien wurde in den Interviews kaum gesprochen, was umso erstaunlicher ist, als es in informellen Gesprächen häufig thematisiert wurde.

Auf diese Bemerkungen in informellen Gesprächen möchte ich trotzdem hier eingehen, auch wenn sie nicht teil der Kategorien, die aus den Interviews entnommen wurden, sind. Neben der Unterscheidung der Ethnien innerhalb der Stadt – Accra ist ursprünglich eine

Stadt der Ga, es leben aber auch Ewe und Twi dort – wird, wie es auch in der Theorie immer genannt wird, der Unterschied Stadt-Land thematisiert. Den Zugezogenen aus den ländlichen Gebieten wird eine gewisse Unkultiviertheit unterstellt, häufig in Bezug auf Hygiene. Hygiene ist hier weiter gefasst, nicht nur die Körperpflege ist gemeint, sondern auch das Verhalten in der Öffentlichkeit wie Abfallentsorgung oder Urinieren auf offener Straße. Dabei machten meine Gesprächspartner jedoch keine ethnischen Unterscheidungen mehr, woher die neuen Stadtbewohner kommen; meist heißt es „die aus dem Norden“, der Norden kann jedoch neben dem nördlichen Ghana auch die angrenzenden Länder und auch weiter entfernte Gebiete wie den Tschad einschließen.

Der Tourismus

Eine große Hoffnung im Zusammenhang mit der Erhaltung der historischen Bausubstanz liegt im Bereich des Tourismus. Hier zeigte sich allerdings, dass die wichtigsten Gebäude nicht unbedingt im Stadtgebiet von Accra zu finden sind. Meist erfolgte, sobald von kolonialen Gebäuden und Tourismus die Rede war, ein Schwenk auf die beiden Forts in Elmina und Cape Coast, die sich nicht in Accra befinden aber mit dem Bus aus der Hauptstadt in wenigen Stunden erreichbar sind. Diese beiden Forts sind komplett auf den Tourismus ausgerichtet..

Geeignete Orte in Accra für den Tourismus zu erschließen und Museen einzurichten, sind Pläne, die bereits in Arbeit sind. Von meinen Interviewpartnern werden solche Pläne befürwortet.

Die Bildung

Während der Tourismus überwiegend in Zusammenhang mit den Forts entlang der Küste thematisiert wird, ist die Bildungsfunktion im Zusammenhang mit den historischen Gebäuden nicht auf bestimmte Bauwerke bezogen worden. Daher habe ich mich entschieden, Bildung als eigene Kategorie zu betrachten, auch wenn historische Gebäude für Touristen wie Schüler oder Studenten gleichermaßen als Besuchsorte dienen können. Eine Vermittlung der Geschehnisse der Vergangenheit steht dabei im Vordergrund²³.

²³ Eine große Gruppe der Touristen sind Afroamerikaner, die bei Reisen nach Ghana auf der Suche nach „ihren Wurzeln“ sind. Oft wird bei den Besuchen der Forts wie Elmina den kollektiven Gefühlen Luft gemacht, häufig geweint. Ich selbst konnte dies bei meinem Besuch in Elmina erleben – ich wurde mit zwei Afroamerikanerinnen und zwei Ghanaern durch die Ausstellung geführt. Ein weiteres Beispiel für die starken Emotionen der Besucher in den Forts bringt Zips (2003: 35).

Wie im Interviewzitat oben angesprochen, wird als eines der kolonialen Gebäude sehr rasch die Achimota School und spätere Universität in Legon assoziiert, die – gegründet 1948 – nicht nur eine koloniale Architektur aufweist. Auch das universitäre System ist stark durch die Vorlage des britischen Bildungssystems geprägt und damit immaterielles Erbe der Kolonialzeit: [...] *I see it as something that was left behind by the colonialists. Because I still see some ideas which the colonialists left, which had been used in one way or the other.* [...] Ich gehe bei der Darstellung der Ergebnisse noch näher auf die Geschichte Legons ein.

Die Verwaltung

Verwaltung wurde wie Bildung auf zwei verschiedenen Ebenen thematisiert. Eines der Gebäude, die stets als erstes genannt wurden, ist der Sitz der Regierung in Christiansborg Castle, das bereits den Dänen, später den Briten und seit der Unabhängigkeit den politischen Führern Ghanas als Regierungssitz dient. Auch andere Ministerien und wichtige wirtschaftliche Akteure wie das Ghana Cocoa Board waren oder sind in historischen Gebäuden untergebracht.

Andererseits wurde die Regierung als zuständige Instanz für die Verwaltung und Erhaltung der historischen Gebäude benannt. Investitionen von privaten Investoren werden eher skeptisch betrachtet. Nicht nur im Zusammenhang mit Tourismus und Bildung, sondern auch im wirtschaftlichen Bereich wünschen sich meine Interviewees eine größere Stabilität, die sie von der staatlichen Verwaltung besser gewährleistet vermuten, als von privaten Investoren.

Alltäglichkeit und Veränderungsgrad

Alle Aussagen betreffend die Wahrnehmung der Gebäude waren so unterschiedlich, dass ich davon ausgehe, dass es nicht „das koloniale Gebäude“ gibt. Je exklusiver die Funktion des Gebäudes ist – gerade im Zusammenhang mit dem Bildungs- oder Verwaltungssystem – umso eher wird noch der koloniale Ursprung wahrgenommen. Je alltäglicher ein Ort jedoch ist – Bahnhof oder Postamt sind hierfür gute Beispiele – umso geringer ist diese Wahrnehmung. Auch eine starke Veränderung wie die im Fall des Militärsitals „37“, lässt die Wahrnehmung eines Gebäudes weniger oft als „kolonial“ erscheinen.

3.2 Der Staat Ghana

Zur Darstellung der Geschichte Ghanas als souveräner Staat seit der Unabhängigkeit, die hier kurz skizziert werden soll, sei auf Schicho (2001) hingewiesen. Für meine Darstellung stütze ich mich auf diese Angaben.

Am 6. März 1957 wurde Ghana offiziell unabhängig von Großbritannien, aber es verblieb im Common Wealth. Kwame Nkrumah, ein Philosoph und Politiker, der einer der wichtigsten Männer im Kampf um die Unabhängigkeit war, versuchte schon bald - nach dem sozialistischen Vorbild, an dem er sich orientierte - die Opposition zum Schweigen zu bringen. 1960 wurde Ghana durch Nkrumah zur Republik erklärt. Da Kwame Nkrumah zu dieser Zeit jedoch fast diktatorisch herrschte, kam es 1966 zu einem ersten Putsch.

Am 24. Februar 1966 übernahm ein achtköpfiger Militärrat die Führung, Nkrumah ging ins Exil nach Conakry, Guinea. Die extreme, bisherige sozialistische Wirtschaftspolitik hatte Schulden hinterlassen, die auch von der Militärregierung nicht so einfach bewältigt werden konnten. Da darüber hinaus einige der politischen Akteure aus den Reihen des Militärs unter Korruptionsverdacht standen, bemühte man sich rasch um eine neue zivile Führung des Landes.

Am 1. Mai 1969 wurde die 2. Republik unter der Führung von Kofi Busia, ausgerufen. Dieser fuhr jedoch den nationalistischen und wirtschaftsliberalen Kurs des Militärregimes weiter. Als er bei der Armee Einsparungen durchführen wollte, wurde er durch einen neuerlichen Putsch unter Colonel Acheampong im Jahr 1972 wieder abgesetzt. Die Militärregierung Acheampong hielt bis 1979 und gilt, wegen ihrer extremen Währungspolitik sowie der in den Regierungsreihen extrem starken Korruption und der gewalttätigen Herrschaft als Ghanas schwierigste Zeit.

Am 4. Juni 1979 betritt J.J. Rawlings das erste Mal die politische Bühne Ghanas. Zusammen mit einigen anderen Offizieren riss er damals die Macht an sich. Diese Gruppe um Rawlings gab aber bald die Macht an einen gewählten Präsidenten, Hilla Limman, ab. Da dieser das Land nicht stabilisieren konnte, übernahm Rawlings 2 Jahre später erneut die Macht, er hob die Verfassung auf und verbot die Parteien. Von außen argwöhnisch beobachtet konnte sich der Revolutionär dennoch 20 Jahre als führender Politiker in Ghana halten. 1992 ließ er Präsidentschaftswahlen veranstalten, aus denen er als Sieger hervorging.

Seit 2001 werden in Ghana regelmäßig Wahlen abgehalten und heute gilt Ghana als einer der wenigen stabilen, demokratischen Staaten in dieser Region.

3.3 Ergebnisse der empirischen Forschung

3.3.1. Die „Forts“ und „Castles“ oder die Stadt als Ort von Verwaltung und Unterwerfung

Während die koloniale Phase in Ghana, wie vorausgehend schon beschrieben, erst im 19. Jahrhundert einsetzte, gab es schon viel früher, nämlich im 15. Jahrhundert, Kontakte zwischen den Europäern und den Küstenbewohnern des heutigen Ghana. Namen wie Goldküste, Elfenbeinküste oder Sklavenküste zeigen an, warum die europäischen Feudalherren sich – zumindest ursprünglich – für diese Regionen interessierten. Ghana, die ehemalige Goldküste, aus der aber im Laufe der „Atlantischen Periode“ mehr Sklaven verschleppt als Gold exportiert wurde, war besonders dicht mit kleineren Lodges sowie befestigten Forts und Castles bebaut. Eine Karte von J. Dupuis aus dem Jahre 1824 (zit. in Anquandah 1999: 20) zeigt, dass auf der 500km langen Küstenlinie zwischen Axim und Accra damals ungefähr alle 15 km eine Befestigung der Europäer stand. Der Sklavenhandel war von den Dänen, den Niederländern und den Briten dominiert, aber auch Portugal, Schweden, Frankreich und Brandenburg/Preußen hatten bis ins 17. Jahrhundert Niederlassungen dort. (ebd.).

Zur Charakterisierung dieser Art von Bauten, die unter anderem Anquandah (1999) benutzt, spricht man von Lodges, Forts und Castles, die nach dem Befestigungsgrad, der Größe und Kapazität sowie der Komplexität der Infrastruktur unterschieden werden. Lodges waren hauptsächlich auf vorübergehende Handelsbesuche ausgerichtet, sie sind daher nicht mehr erhalten oder umgebaut und neu gestaltet worden. Forts waren permanent ausgelegt, Militär konnte untergebracht werden, man hatte Kanonen zur Verteidigung. Anquandah geht aufgrund seiner Recherchen davon aus, dass die Mehrzahl der historischen Befestigungsanlagen in diese Kategorie einzuordnen ist. Er spricht von nur drei Castles, namentlich St. Jorge/Elmina, Carolusburg/Cape Coast und Christiansborg/Accra. In den Castles war Platz für bis zu 1000 Sklaven, zusätzlich zu den Europäern, die dort stationiert waren, es gab mehr Kanonen, und die Architektur im Inneren war komplexer (Anquandah ebd.). Dieser Unterscheidung folgend existieren im Gebiet von Accra zwei Forts, James Fort (Abb. 2) und Ussher Fort (Abb.1), sowie ein Castle, Christiansborg (Abb.8)

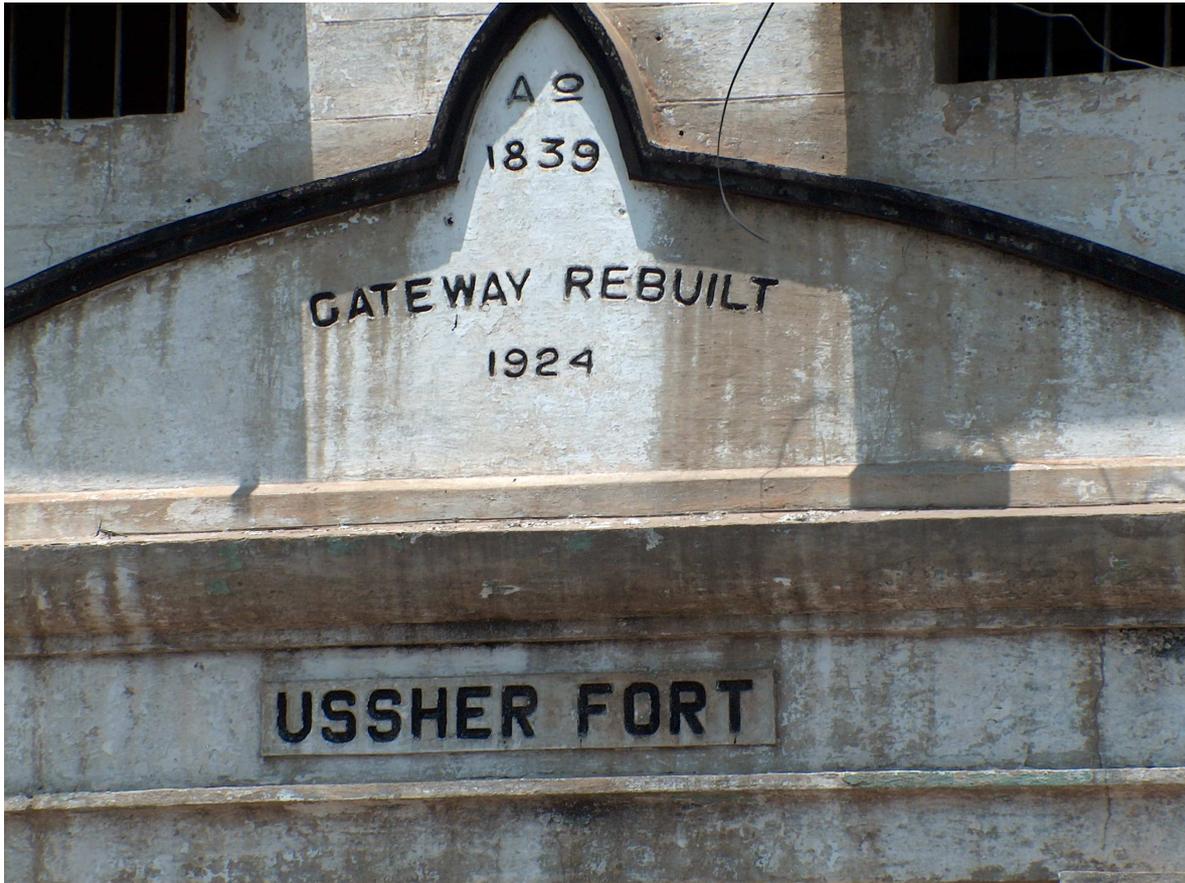


Abbildung 1 [Ussher Fort Gateway ©K.R.]



Abbildung 2 [Der Eingangsbereich von James Fort ©K.R.]



Abbildung 3 [Fischer im Stadtteil James Fort ©K.R.]

Ussher Fort hieß ursprünglich Fort Crèvecoer und war ab 1649 die Niederlassung der Niederländer (UNESCO: 2006²⁴). 1868 übergaben diese ihre Besitzungen an die Briten und das Fort wurde umbenannt (vgl. Parker 2000: 63). Der Stadtteil Kinka, in welchem sich das Fort befindet, wird jedoch bis heute noch gelegentlich als Dutch Accra bezeichnet. Die Übernahme durch die Briten war den Bewohnern Kinkas nicht sehr willkommen, da dies eine verstärkte Unterwerfung unter fremde Gesetze für sie bedeutete (ebd.), mit den Niederländern hatte man sich bereits davor arrangiert. Heute sind die Bastion und die Polizeistation verfallen. Das Fort und die Station sollen jedoch mit Hilfe der UNESCO restauriert und zu einem Museum gemacht werden.

Das zweite Fort ist James Fort. Der ursprüngliche Sitz der Briten im Gebiet Accras – der Hauptsitz der britischen Verwaltung befand sich bis 1877 in Cape Coast – wurde 1672-73 erbaut, ungefähr eine halbe Meile westlich von Fort Crèvecoer. Es blieb durchgehend in der Hand der Britischen Kolonialmacht und kann heute als Museum von Touristen besucht werden. Laut dem Museumsführer war es bis vor einigen Jahren noch als Gefängnis in Gebrauch, einer der Prominentesten, die jemals hier gefangen waren, war Kwame Nkrumah.

²⁴ http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=34378&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html

Den Informationen zufolge soll das Gebäude restauriert und wieder als Gefängnis verwendet werden. Dies können sich aber einige Personen, mit denen ich darüber gesprochen habe, nicht mehr vorstellen. So heißt es etwa:

Well – the prisoners were kept there, well, even though it was close to the beach. It was close to the residential area. And so, people living around --- see the prisoners, and even that gave way to people break into. You see, because there are houses, there are houses just across the street. So when they are sent to work they can get there, [...] and then run away. So houses were too close those prisons. (Interview 2 [141-145])

Diese Aussage meiner ältesten Interviewpartnerin erscheint mir interessant, da sie mehrere Aspekte anschneidet, die in der Stadtforschung wichtige Themen darstellen: die historische Lage nahe dem Strand (die Europäer siedelten kaum weiter landeinwärts), das Problem der räumlichen Enge durch die historische Straßenführung und auch ein gewisses Sicherheitsproblem in dicht besiedelten Gebieten.

In den Überresten der Anlegestellen der beiden Forts arbeiten und leben heute noch Fischer, die in kleinen Booten täglich - außer dienstags - aufs Meer fahren und mit Netzen Fische fangen. Dies kam in meinen Interviews auch zur Sprache, wobei die Fischerei als durchaus positiv für die Wirtschaft betrachtet wird. Stellvertretend möchte ich zwei ausführliche Passagen aus den Interviews zitieren:

Especially the indigenous people in Accra, for instance, the Ga, and some Ewes who have migrated to Accra, some Fantis who have migrated to Accra, live around those places. And they were mostly fishermen. And traders. Fishermen and traders. (Interview 2 [304-306])

Diese erste Stelle ist aus dem Interview mit meiner ältesten Interviewpartnerin. Dass die Fischerei aber kein historisches Thema ist, zeigt die nächste Passage, die aus der Unterhaltung mit meiner jüngsten Interviewpartnerin stammt:

And for fishermen and other people who live by the sea, I think, they get their source of income there, because they are near the sea, they go to the sea. We can't push them into the city, where it will be very difficult for them to get to the sea. So I think that they should build, not like the whole place, but they should build, like, something like huts and houses for them near the sea. So that they can clear where they've been sitting, like the vendors, they can clear those places, and use the land for something better. I think it will help. But, closeness to the sea, they have to be close to the sea, which will make their source of income easier, to go to fish and bring fish. So it gets their income. (Interview 4 [120-126])



Abbildung 4 [Foto eines noch benutzten Gebäudes mit Jahreszahl in James Town ©K.R.]



Abbildung 5 [Detailfoto der Jahreszahl zu Abb. 4 ©K.R.]



Abbildung 6 [Foto eines nicht mehr benutzten Gebäudes mit Jahreszahl in James Town ©K.R.]



Abbildung 7 [Detailfoto der Jahreszahl zu Abb. 6 ©K.R.]

Die angrenzenden Wohnviertel gehören, wie mir mehrfach gesagt wurde, zu den ältesten in Accra. Wehrmann (2005) spricht im Zusammenhang mit dem Stadtteil James Town vom einzigen Slum in Accra, diese Bezeichnung wurde mir gegenüber in Ghana selbst jedoch nicht verwendet. Ich hatte das besondere Glück, von einem ehemaligen Bewohner, einem Rastafari, den man auf einigen der folgenden Bilder auch sehen kann, spontan durch das Viertel geführt zu werden. Während ich mich sonst in der Stadt relativ unbemerkt bewegen konnte, erregte ich doch in einem Umfeld wie diesem einiges Aufsehen. Leider sprechen in James Town nur wenige Menschen fließend Englisch, sodass ich keine Interviews mit Bewohnern führen konnte.

Auf den Gebäuden sieht man noch häufig die Jahreszahlen und Namen der Häuser, dazu finden sich zwei Beispiele bei den Abbildungen (siehe Abb. 4 und 5, sowie 6 und 7).

Das bei weitem am besten beschriebene frühere Fort ist Christiansborg Castle im Stadtteil Osu (in den älteren Aufzeichnungen auch Ursu, vgl. Priddy 1970, oder Orzu, vgl. Justesen 2005). Ursprung der europäischen Ansiedlung dürfte eine schwedische Lodge an dieser Stelle gewesen sein. Sie wurde von Heinrich Carlof, dem Direktor der Schwedischen Africa Company 1652 errichtet (vgl. Priddy 1970)²⁵ und 1657 von den Dänen übernommen. Sie wurde zu verschiedenen Zeiten weiter zu einem Fort ausgebaut und nach dem 1648 verstorbenen König Christian IV benannt. 1679 verkauften die Dänen das Fort, das seit der dänischen Übernahme 1657 Christiansborg Castle hieß, an die Portugiesen, die jedoch bei den im Umland lebenden Ga so unbeliebt waren, dass sie es 1683 an die Dänen zurückverkauften. Diese verkauften ihrerseits später Fort Fredericksborg an die Briten und machten Christiansborg zu ihrem Hauptquartier an der westafrikanischen Küste. 1693 wurde das Fort von einem Akwamu-Führer eingenommen, 1694 von den Dänen wieder freigekauft (Anquandah 1999: 24 ff.)²⁶.

1850 wurden alle dänischen Besitzungen an die Briten verkauft, so auch Christiansborg Castle. Aus dem früheren schwedischen Handelsposten, der ursprünglich vermutlich eine Lehmhütte war, war bis dahin ein gut befestigtes Fort mit Waffen, Wachtürmen, einer Zisterne und Unterbringung für die stationierten Europäer geworden (Priddy 1970: 10). Ein dänischer Offizier beschreibt 1760 das Castle als „massive and

²⁵ Im „Official Tourist Guide“ Edition 2009/2010 (2009: 129) steht zu lesen, dass „Christiansburg (Osu Castle)“ zuerst von den Portugiesen erbaut wurde. Das konnte ich jedoch anhand der vorhandenen historischen Aufzeichnungen nicht verifizieren.

²⁶ Über die Zeit von 1657 bis 1754 liegt eine zweibändige, ins Englische übersetzte Sammlung von Briefen und anderen Dokumenten der Dänen vor. Darunter befinden sich auch die Inventurlisten und Anforderungslisten. Häufig befinden sich auf diesen Listen Brandy und Eisenstangen sowie große Mengen an Stoffen. Einige der Dokumente sind im Original in Deutsch oder Niederländisch verfasst. Eine Beschreibung der Geschichte des Forts vom Jahr der Erbauung bis 1698 ist als Dokument (II.27) darin abgedruckt (Justesen 2005).

uncommonly strong building“ (ebd.). Einige der Strukturen, die er beschreibt, sind später nicht mehr vorhanden. 1876 zog der britische Governor ein, 1877 verlegten die Briten die koloniale Hauptstadt nach Accra (u.a. Parker 2000: 97). Zwischen 1890 und 1901 diente das zu dem Zeitpunkt verlassene Castle als Irrenanstalt, ab 1902 war es wieder der Sitz der Regierung. Diesen Status behielt es. Auch nach dem Abzug der Briten wurde Ghana von Christiansborg aus regiert (Anquandah 1999: 24).

Durch die stetige Benutzung wurde das Castle mehrmals um- und ausgebaut, sodass heute eine interessante architektonische Zusammenstellung verschiedener Gebäudeteile vorliegt. Abbildung 8 zeigt ein rezentes Foto, welches ich aus dem Internet übernommen habe²⁷: Die verschieden alten Gebäudeteile sind einerseits anhand der Fassadenverfärbung zu erkennen, aber auch Größe und Form der Fenster variieren²⁸.

Wie ich bereits erwähnt habe, wird die Kolonialzeit oft mit der Zeit der Sklaverei gleichgesetzt, auch wenn die Briten die damalige Kolonie Goldküste erst nach dem offiziellen Ende des Sklavenhandels vollständig verwalteten. Dazu möchte ich noch ein Zitat aus einem der Interviews bringen, da es sehr schön zeigt, dass diese Vorstellung von den weißen Kolonialherren die schwarze Sklaven verschleppten innerhalb der Familien bereits an die Kinder weitergegeben wird:

No, no. When I was a child, I knew the Whites came and they put up those buildings. Even I remember my grandfather told us – eh- that is where the slaves were finally sent, when the ship arrived. And then they are shipped out of the country. (Interview 2 [115-117])

3.3.2. Die Stadt als Ort der Differenz oder das Umfeld des Castles

Der Stadtteil Osu ist heute eine Wohngegend. Sie wird von der Oxford Street, die als Cantonments Road weiterläuft und eine der wichtigsten Einkaufsstraßen außerhalb des Zentrums ist, durchzogen. Sie geht von der Nähe des Castels bis zur Ring Road, genauer gesagt dem Danquah Circle. In den Lokalen Osus treffen sich Touristen und Expats – einer der beliebtesten Treffpunkte ist das „Frankies“, ein modernes, klimatisiertes Hotel, das besonders für seine Eiscreme berühmt ist. Aber auch die alteingesessenen Bewohner Osus leben noch im Viertel, die älteste Kirche Accras, die Osu Presby Church, ist ebenfalls dort zu

²⁷ Da das Gebäude noch immer als Sitz der Regierung dient, wird es bewacht, fotografieren ist bereits in einer Entfernung von mehreren hundert Metern verboten.

²⁸ Für eine detaillierte Geschichte des Castles siehe Anquandah (1999). Generell ist es so, dass das Fort in Elmina und das Castle in Cape Coast besser beschrieben sind als die Anlagen in Accra, sie sind auch für den Tourismus erschlossen. Sobald man nach Literatur zu den Castles und Forts fragt, wird man dorthin verwiesen.

finden. Wie bereits erwähnt, ist eine meiner Interviewpartnerinnen in diesem Viertel gegen Ende der Kolonialzeit aufgewachsen:

When we were young, every Christmas --- every Christmas, a party was held for the children in Osu, belonging to the Presbyterian church, Anglican church, Catholic church, they organized party at the Castle for us. (Interview 2 [70-72])

In diesem Zitat wird deutlich, wie sehr die heutigen Stadtviertel noch in den alten Siedlungen wurzeln. Während für eine Außenstehende wie mich keine Trennung der „Altstadt“ ersichtlich war, unterscheiden die Bewohner Accras noch sehr deutlich und verwenden hierzu auch die alten Bezeichnungen wie Osu, British Accra oder Dutch Accra.

Im Zusammenhang mit der Erwähnung der Kirchen möchte ich auch auf Religion und das Zusammenleben der Religionen in Accra eingehen. Durch meine Herkunft wurde ich als Christin identifiziert und hatte dementsprechend auch zu christlichen Kirchen den besten Zugang. Dabei war es von untergeordneter Bedeutung, welcher christlichen Konfession ich angehöre. Ich bewegte mich kaum in den muslimischen Bezirken, ich habe daher keine Bilder die Moscheen zeigen. Eine wesentliche Rolle im Stadtbild, besonders nahe der Küste, spielen die Rastafaris, die häufig aus der Karibik nach Ghana „zurück“ ziehen und am Kunstmarkt an der Küste ihre Souvenirstände betreiben. Als Sehenswürdigkeiten mit Religionsbezug wurden mir jedoch immer nur die älteste Kirche in Osu oder die Kathedrale nahe der Ring Road genannt.



Abbildung 8 [Foto von Christiansborg Castle, übernommen von http://www.ghanaexpeditions.com/regions/highlight_detail.asp?id=&rdid=118#]



Abbildung 9 [Die Accra Presby Church ©K.R.]



Abbildung 10 [Detailfoto der Accra Presby Church mit Jahreszahl ©K.R.]

Heute ist dieser Straßenzug und bis zu einem gewissen Ausmaß auch einige der Nebenstraßen ein buntes Mischmasch aus Einheimischen und Fremden, Alteingesessenen und Neuankömmlingen. Businessreisende aus Ghana und dem Ausland treffen auf Menschen, die ihr Leben in diesem Viertel verbracht haben; traditionelle Händler haben ihre Stände neben modernen Fast Food Lokalen, typisch ghanaische Speisen werden genauso angeboten wie importierte Waren, die im Koala Supermarkt nahe dem Danquah Circle zu kaufen sind. Die Unterschiede sind deutlich sichtbar, wenn man die Geldautomaten der Bankfilialen mit ihren Sicherheitsvorkehrungen gegen die Verkäufer am Straßenrand kontrastiert. Besonders fallen die Kinder auf, welche Trinkwasserbeutel um 5 Pesewa (ca. 2-3 Eurocent) anbieten. Ein weiterer, für Neuankömmlinge aus Europa wie mich befremdender Anblick sind auch die Tiere, die sich am Straßenbeginn nahe der Küste und dem Christiansborg Castle die Straße mit den Kraftfahrzeugen und Menschen teilen – dazu mehr im nächsten Abschnitt. Je weiter stadtauswärts man sich bewegt, umso weniger werden die Tiere. Dafür wird der Verkehr immer dichter. Am Ende des Straßenzugs bei der Ring Road befindet sich eine Ansammlung von Banken und Geldautomaten²⁹.

3.3.3. Die Stadt als Ort von Urbanität und Ruralität

Obwohl diese Viertel bereits vor der Ankunft der Europäer Teil eines indigenen urbanen Komplexes waren, der durch Migration aus dem Umland wuchs, kann man auch heute noch die Auswirkungen des Zuzugs vom Land sehen. Dafür ist die Tierhaltung in der Stadt ein Zeugnis (siehe Abb 10.). Ein weiteres Verhalten, das die neuen Bewohner vom Land in die Stadt mitbringen, ist das Verbrennen von Hausmüll im eigenen Hof. Dass es sich hier um ein grundlegendes Problem der Stadtentwicklung in Westafrika handelt wurde, schon erwähnt (siehe hierzu Chevron/Reinprecht/Traoré 2002)

Mehrfach erwähnten meine Bekannten, wenn sie mit mir durch die Stadt marschierten und wir über wilde Siedlungen, Bettler oder eben auch Haustiere stolperten, dass dies „die aus dem Norden“ seien, wobei der „Norden“ sowohl die ländlicheren Gebiete in Ghana wie auch andere westafrikanische Staaten sein kann. Als besonderes Problem von unzivilisiertem Verhalten wurde mir das öffentliche Urinieren genannt (siehe hierzu auch Traoré 2002). Interessant war, dass hier, wie auch von Chevron (2002: 14 ff.) festgehalten wird, häufig ethnische Zugehörigkeiten betont werden. Im Fall meiner Bekannten waren es

²⁹ Auch hier wurde mir das Fotografieren verboten. Die Banken und auch die Geldautomaten werden von privaten Sicherheitsfirmen bewacht.

meist Ga, die sich über den Zuzug aus dem Norden beschwerten; es wurden jedoch keine bestimmten Gruppen als besonders unzivilisiert genannt. Mein Vermieter, mit dem ich häufig abends über meine Beobachtungen sprach, bestätigte dies. Er selbst ist erst vor etwas mehr als zehn Jahren nach Ghana gezogen, davor lebte er in Großbritannien, kommt aber ursprünglich aus Jamaika.

Auch hier habe ich wieder mehrere „Beweise“ auf Fotos festhalten können. Abgesehen von Urinierverboten an den Hauswänden erstaunte mich – und einige meiner Bekannten aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten, die ich in Accra kennen lernte, auch, wie offen mit dem Thema Körperausscheidungen im öffentlichen Raum umgegangen wird. Öffentliche Toiletten werden nicht nur angeschrieben, sondern auch häufig mit sehr realistischen Darstellungen bezeichnet.



Abbildung 11 [Foto Urinier-Verbote an den Hauswänden ©K.R.]



Abbildung 12[Foto Tierhaltung in der Stadt ©K.R.]

3.3.4. Downtown Accra oder Die Stadt als Ort der Moderne

Ein wesentlicher Aspekt der Stadtentwicklung während der Kolonialzeit ist in der Errichtung von Gebäuden zu sehen, die der Ausübung von Kontrolle und Macht dienen, wie beispielsweise Polizei und Gefängnisse, aber auch Schulen. Sie prägen das Bild der Stadt nachhaltig und sind die sichtbaren Dokumente der „modernen“ Verwaltung.

Like other colonial institutions, such as the courts, police, prisons and schools that were crucial in establishing and maintaining political domination, colonial architecture and urbanism played pivotal roles in shaping the spatial and social structures of African Cities during the nineteenth and twentieth centuries.
(Demissie 2007: 1; vgl. auch Chevron/Reinprecht 2002)

Als Stadtplaner, der sich viel mit kolonialer Architektur befasst hat, sieht Demissie nicht nur den sozialen, sondern auch den materiellen Aspekt der Stadtentwicklung. Wie bereits im Theorieteil erwähnt, sind die kolonialen Bauten für ihn der physische Abdruck, den der Kolonialismus hinterlassen hat. Diese räumliche bzw. physische Seite soll nun am Beispiel von Downtown Accra³⁰ näher beleuchtet werden.

Die Polizeistation habe ich bereits erwähnt, aus der Epoche ihrer Errichtung finden sich aber noch weitere Gebäude im historischen Stadtzentrum. Dass dabei offensichtlich ist, dass diese Gebäude von „Fremden“ erbaut wurden, sagte einer meiner Interviewpartner:

In fact, if you see it, you may think, you may know that actually some foreigners may have something about it. Maybe the building of it or something, also: how it is built. So by all means you actually know that. (Interview 5 [82-84])

Dabei spielen nicht nur die Bauart, sondern auch die verwendeten Materialien eine Rolle. Dafür wurden keine konkreten Beispiele genannt. Es wurde nur auf die vermutete besondere, hohe Qualität dieser Baustoffe hingewiesen.

Well, those buildings are really strong, because they are still standing till now. They are really strong. I am sure the materials used to put up those buildings were of very good quality. (Interview 2 [78-79])

³⁰ Als Downtown Area wird in Accra das Gebiet an der Küste bezeichnet. Auf der Karte „Accra innerhalb der Ring Road“ (Abb.26 im Anhang) sind die einzelnen Viertel bezeichnet. Der europäischen „Altstadt“ oder „Innenstadt“ entspricht dabei am ehesten das Viertel Ussher Town, in dem sich die Post, der Bahnhof, viele Banken, Geschäftsstraßen und Märkte befinden. Aber auch um das Castle in Christiansborg (Osu) sind Banken und Geschäfte angesiedelt. Hier finden sich auf der Cantonments Road und Oxford Street wie bereits erwähnt besonders viele Lokale und Hotels, die von Expats frequentiert werden, auch Fast Food und Eiscreme wird hier serviert. Im weitesten Sinne ist Downtown Accra daher das Gebiet zwischen James Town und Osu.

Diese Gebäude repräsentieren zwar die Kolonialzeit, stehen aber ebenfalls für eine „Moderne“, in diesem Fall handelt es sich um die Vorstellung einer westlich geprägten Stadt mit entsprechender Infrastruktur im Bereich der Wirtschaft, der Gesundheit, der Jurisdiktion. Fast alle meiner Interviewpartner äußerten sich für eine Erhaltung der alten Gebäude, die für sie eher alltäglich denn historisch sind. Als Beispiele habe ich den Leuchtturm (Abb.11), die Post (General Post Office; Abb. 12) und den Bahnhof (Abb.14) gewählt. Ein britisch anmutender Briefkasten vor dem Eingang zur Post ist vergrößert auf einem eigenen Foto abgebildet (Abb.14).

Keiner meiner Interviewpartner hatte eines dieser Gebäude von sich aus als koloniales Gebäude genannt. Auf meine Nachfragen bejahten jedoch alle, dass es sich in diesen Fällen um koloniale Gebäude handelte. So beschreibt auch eine Volksschuldirektorin, die in Accra aufgewachsen ist, die Situation am Bahnhof:

The place, yes – the train station – well its economical ways [...] When they bring their goods to Accra, women collect the good from the trade and set the markets around. So also the market, it has been there since the colonial times, yes.
(Interview 2 [191-193])

Bedeutsam für meine Interviewpartnerin ist hier also weniger die historische als die wirtschaftliche Rolle des Ortes. Gerade die Bahnstrecke ist eine Hauptschlagader, auf der neben den Menschen die zur Arbeit in die Stadt kommen auch Güter transportiert werden, die später im so genannten informellen Sektor, das heißt in Accra von Einzelpersonen auf der Straße, verkauft werden. Häufig sind diese informellen Händler Frauen, auch Kinder und Jugendliche gehen dieser Art von Arbeit nach. Der Zug fährt auf der eingleisigen Strecke zwischen Nsawam und Accra morgens in die Stadt und nachmittags wieder nach Nsawam zurück. Dabei ist die Bahn günstiger und dank der Gepäckabteile auch komfortabler als der Bus und wird gerne benutzt³¹.

³¹ Im Transport von Rohstoffen zu den Häfen liegt der Ursprung für die Errichtung eines Bahnnetzes in der damaligen Goldküste (siehe Lutinnen 1996). Von diesem Bahnnetz sind heute nur einzelne Stationen und Streckenabschnitte in Betrieb. Mit Hinblick auf die Entwicklungspläne der ECOWAS (Economic Community of West African States) ist jedoch wieder mit einem Ausbau des Bahnnetzes zu rechnen (<http://www.ecowas.int/publications/en/macro/srrp.pdf>).



Abbildung 13 [Der Leuchtturm ©K.R.]



Abbildung 14 [Das General Post Office ©K.R.]



Abbildung 15 [Einer der Briefkästen vor dem General Post Office ©K.R.]



Abbildung 16 [Der Bahnhof ©K.R.]

3.5.5 Independence und Liberation oder die Stadt als Ort der Globalisierung

Eine wichtige Achse, die sich von der Küste in Richtung Nordosten zieht, ist die Straße „Independence Avenue“ (innerhalb der Ring Road) bzw. die „Liberation Road“. Die Stadtviertel, die daran angrenzen, gelten als reich und modern. Außer den privaten Wohnhäusern findet man hier Botschaften, UNO-Vertretungen, elegante Lokale und Hotels, den Flughafen, den Präsidialpalast Golden Jubilee House, die Shopping Mall und weiter draußen auch die Universität von Legon; auch das W.E.B. Du Bois-Haus, eine Gedenkstätte für den bekannten Panafrikanisten Du Bois, liegt in einem dieser Viertel. In diesen Gebieten der Stadt fiel mir vor allem auf, dass die Straßen sehr gepflegt werden: viele sind asphaltiert, es gibt kaum Schlaglöcher. Der Kanal ist zumindest auf den größeren Straßen nicht mehr offen; häufig gibt es Grünstreifen. Die Fassaden der Häuser, auch wenn es sich um private Gebäude handelt, sind saniert, die meisten haben Gärten; auf vielen Zäunen bzw. Mauern und Eingangstüren findet sich der Hinweis, dass keine Fotos gemacht werden dürfen. Freie Flächen werden hier nicht sofort von Händlern und Predigern besetzt, es ist verhältnismäßig ruhig. Die Händler findet man fast ausschließlich auf der Hauptstraße, der Liberation Road, wo sie den vorbeifahrenden Kunden in Autos und Bussen ihre Waren anbieten.

Der Flughafen stammt aus der Kolonialzeit, wurde aber ursprünglich rein militärisch genutzt und war mehr eine betonierte Piste, auf der die Flugzeuge landen konnten. Heute ist der Kotoka International Airport teil der Ghana Civil Aviation und wird auch von niemandem, mit dem ich gesprochen habe, als koloniales Erbe angesehen. Einer meiner Gesprächspartner, der am Flughafen für die Ghana Civil Aviation arbeitet erklärt dies:

Ehm, it was set up before independence, but then it was only being used by the military. Yes. It was not an architectural action at all. It was just a place that was paved, for aircrafts to land, for aircrafts to land. It was not an Office etc. as it is. (Interview 3 [90-91])

Andere Gebäude hingegen, wie etwa die Universität, werden von denselben Gesprächspartnern eindeutig mit der Kolonialzeit in Verbindung gebracht. Agbodeka (1998) beschreibt anlässlich des 50jährigen Bestehens die Entwicklung der Universität Legon. Er sieht ihre Anfänge bereits in den 1930er Jahren und beschreibt sie als Produkt des Strebens der Afrikaner nach höherer Bildung, um dadurch Selbstverwaltung erreichen zu können (ebd.: 6). Ein wichtiger Schritt war die Autonomie der Universität im Jahr 1960, anstelle des vorhergehenden Status als University College, das zur London University zugehörig war. Hier

wird auch wieder sichtbar, dass die „Unabhängigkeit“ ein Prozess ist und nicht auf das Datum einer eventuellen Unabhängigkeitserklärung fest gemacht werden kann. Als Ghana im Jahr 1957 formal unabhängig wurde, blieb das frühere University College of the Gold Coast erst noch als University College of Ghana ein untergeordnetes College. Die Autonomie der Universität erfolgte erst im Juli 1960 (ebd.: 123).

Fährt man mit dem Trotro oder einem der eigenen Sammeltaxis über den sehr weitläufigen Campus von Legon, kann man die ständigen Erweiterungen, die sich mit zunehmender Entfernung architektonisch immer weiter vom kolonialen Kern unterscheiden, beobachten. Dazu meint derselbe Interviewpartner, der selbst Alumnus der Hochschule ist:

The Achimota School buildings. They were built during the colonial era, the Achimota School at that time was called the Prince of Wales College. And these buildings are there, and they are being kept in very good shape. So, yeah, they are buildings you could call representative buildings. Of our colonial past, yeah. [...]

The University of Ghana. Although, Achimota School was built before the University of Ghana. So this are two set up colonial areas, which mark our colonial past, in my opinion. (Interview 3 [36-39])

Wichtig ist auch, dass er nicht nur die Gebäude anspricht, sondern das gesamte Areal als „set up colonial areas“ bezeichnet.

Heute ist die Universität von Legon eine Drehscheibe internationaler Bildung. Studierende und Professoren aus allen Teilen der Welt besuchen sie, halten hier Lehrveranstaltungen oder benutzen die Bibliothek. Eines der wichtigsten und ältesten Gebäude in Legon ist die Balme Library (siehe Abb. 15 und 16) benannt nach dem ersten Direktor des University College David Mowbray Balme, einem Britischen Offizier, der 1948 zum ersten Mal die damalige Kolonie Goldküste besuchte. Er soll gesagt haben, die Bibliothek sei das Nervenzentrum einer Universität und müsse daher so schnell als möglich erbaut werden. Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang, dass das Gebäude nicht umbenannt wurde, sondern weiterhin den Namen eines Briten trägt und somit ein Denkmal für die kolonialen Bestrebungen im Bereich der Bildung in Ghana bleibt.



Abbildung 17 [Ein aktuelles Foto Balme Library von deren homepage: http://library.ug.edu.gh/screens/balme/about_us.html]



Abbildung 18 [Ein Screenshot aus dem Film "An Economic History of Ghana" zeigt die Balme Library zum Zeitpunkt ihrer Erf.nung]



Abbildung 19 [Foto Golden Jubilee House ©K.R.]

Kontrovers diskutiert wurde der Bau des Golden Jubilee House, dem heutigen Präsidentspalast. Es wurde auf dem Grund des ehemaligen Flagstaff House, das bereits zuvor der Amtssitz des Präsidenten war, erbaut. Das Golden Jubilee House wurde, wie der Name schon sagt, 2007 zum Goldenen Jubiläum 50 Jahre nach der Unabhängigkeit erbaut. Kritiker meinen, das Geld (ein Kredit der indischen Regierung; eine genaue Summe konnte mir niemand nennen, auch in den Zeitungen wurde hauptsächlich spekuliert) wäre besser für die Entwicklung ruraler Gebiete verwendet worden als für diese Art von Repräsentation. Die Diskussion wurde vor allem vor dem Hintergrund des 2008 geführten Wahlkampfes geführt, daher möchte ich hier nicht näher darauf eingehen. Einzig relevant für den Kontext meiner Arbeit scheint mir, dass der neue Präsident das alte Namensschild wieder anbringen ließ und dafür kritisiert wurde, weil dies „die koloniale Vergangenheit glorifizieren“ würde³². Statt der Details aus dem Wahlkampf möchte ich die Meinung meiner Interviewpartner zur „Modernisierung noch funktionierender Infrastruktur“ wiedergeben. Hier kommt wieder einer meiner Interviewpartner zur Sprache

I think, it's not necessary, there's no need to do that. It's just a financial loss. And there's nothing wrong, recalling a colonial past. It's not a big deal. The colonialists are nothing to really worry about, actually. Actually, I don't see how our colonial past affects me in any way. Not in a single day do I think about some colonialist somewhere, or – someone entrenching my life for whatever. [lacht] (Interview 3 [52-56])

Von Interesse erscheint mir auch mich mit der Accra Mall zu befassen. Sie ist eines der neuesten großen Gebäude in Accra und wurde 2007 eröffnet. Der Betreiber Actis ist auf Investment in Asien, Afrika und Lateinamerika spezialisiert (<http://www.accramall.com/>). Die Accra Mall liegt an der Kreuzung der Independence Avenue mit dem Accra-Tema-Motorway, also entlang der Straße, die zur Universität hinausführt. Die Mall selbst ist eine typische, westliche Einkaufsarkade, interessant ist jedoch die Spezialisierung einiger Geschäfte auf Modeartikel aus ghanaischen Stoffen wie Adinkra oder Kente³³. Sie ersetzt allerdings nicht die Händler, die ihre Waren auf den traditionellen Märkten anbieten bzw. nach Maß schneiden. In der Mall befindet sich außerdem im Obergeschoss ein Kino, beim Aufgang dorthin ist ein Internetcafé angelegt. Das WLAN des Internetcafé reicht sehr weit, sodass man mit seinem Laptop in einem der Lokale des Food Court sitzen kann. Dies nutzen

³² Siehe hierzu <http://www.gbcghana.com/index.php?id=1.139598> und <http://ghanaweb.com/GhanaHomePage/NewsArchive/artikel.php?ID=212133>

³³ Adinkra sind mit typischen, bedeutungstragenden oder auch freien Motiven bedruckte Stoffe. Kente sind die für Ghana typischen gewebten Stoffe.

besonders gerne Touristen und Business-Reisende mit ihren Laptops, aber auch die Einheimischen sitzen in diesem erweiterten Internetcafé, sodass außerhalb der Hauptmahlzeiten im Hof ein buntes Bild aus Menschen jeden Alters und jeder Hautfarbe entsteht, die als verbindendes Merkmal einen Computer vor sich auf dem Tisch stehen haben.

Der Food Court liegt um den Innenhof der Mall, es finden sich dort dieselben Fast Food-Restaurants wie auch auf der Oxford High Street und nahe dem Militärspital „37“. Neben Pizza, Burger und Pommes Frites bekommt man in den Lokalen auch Jollof Rice³⁴ und Hühnergerichte mit „traditionellen“ Gewürzen. Dem Accra-Tema-Highway zugewandt befindet sich am Rand des Hofes außerdem ein Luxus-Restaurant. Im Hof selbst ist ein Spielplatz für die Kinder, der gegen Gebühr zu benutzen ist – ein Ausflug dorthin ist für die meisten Kinder daher ein besonderes Ereignis.

Nahe der Mall befindet sich eines der teuersten Hotels der Stadt, das Shangri La. Hier ist auch die Bus- bzw. Trotro-Station, die man dem Fahrer nennen muss, um zur Mall zu gelangen – die meisten Trotro-Fahrer wissen mit dem Begriff „Mall“ sehr wenig anzufangen. Wer es sich leisten kann fährt mit dem Auto, vor der Mall ist ein bewachter Parkplatz. Hinter dem Shangri La ist ein Polo-Feld, im Shangri La ist ein Swimming Pool, der auch für Nicht-Gäste des Hotels benützlich ist – dies ist die günstigste Gelegenheit, in Accra schwimmen zu gehen, wie man mir mehrmals bestätigte. Hier treffen sich natürlich auch wieder sehr viele Expats und Geschäftsreisende.

Das Viertel rund um die Mall und das Shangri La wird von den Bewohnern Accras als sehr mondän, modern und teuer wahrgenommen, einzig das Polofeld erinnert noch daran, dass hier auch eine koloniale Vergangenheit nachwirkt. Wer „modern“ leben will, wird hier schwimmen gehen und auch die Mall als Freizeiteinrichtung nutzen. Die Frage, ob die Bewohner der Viertel nahe James Town oder auch die Fischer an der Küste eine derartige Freizeiteinrichtung ebenfalls als interessant empfinden, kann ich aus meinen Gesprächen nicht beantworten, da hierfür meine Sprachkenntnisse nicht ausreichen.

3.3.6 Die Stadt als Ort des Postkolonialen

Ein besonderes Beispiel für die Übernahme eines Ortes durch die „neue Nation“ Ghana ist der Independence Arch am Black Star Square. Hier wurde einem Ereignis ein Denkmal gesetzt,

³⁴ Jollof Rice ist ein für Ghana typisches Gericht. Der hauptsächlich mit Pfeffer gewürzte und mit Gemüse wie Tomaten und Karotten versetzte Reis wird entweder als Beilage gegessen oder aber direkt mit Fleisch oder Fisch als Eintopfgericht angeboten.

dass in der Geschichte Ghanas in Bezug auf die Unabhängigkeit eine bedeutende Rolle gespielt hat. (Siehe hierzu Austin 1964 und Metcalfe 1964.)

Nach wirtschaftlichen Streitigkeiten zwischen einheimischen Händlern und den Repräsentanten der britischen Krone sowie einem Boykott von Importwaren, der vom 24. Jänner bis zum 20. Februar 1948 dauerte, kam es zu einem großen Treffen der am Streit Beteiligten. Im Palladium Cinema sprachen unter anderem Nkrumah, Danquah und Ako Adjei. Diese drei Sprecher gehören zu den „Big Six“, jenen sechs Persönlichkeiten, denen zugeschrieben wird, Ghana in die Unabhängigkeit geführt zu haben. Sie sprachen jedoch nicht zum Thema des Boykotts, sondern sicherten den ehemaligen Soldaten aus dem zweiten Weltkrieg ihre Unterstützung zu. Bei dieser Gelegenheit verkündete ein Sprecher dieser Gruppe, dass ein Marsch zum britischen Governor geplant war, um ihm eine Petition zu überreichen. Dieser Marsch war ursprünglich für den 23. Februar geplant, wurde dann aber auf den 28. Februar verschoben. Dieses Datum sollte in die ghanaische Geschichte eingehen, denn die Gruppe verließ damals den genehmigten Weg und geriet an einer Kreuzung mit der Polizei in Konflikt. In dieser aufgeheizten Stimmung kam es recht bald zu einem Tumult: Erst wurden Steine geworfen, schlussendlich wurden Schüsse abgefeuert. Einige der ehemaligen Soldaten aus dem zweiten Weltkrieg wurden schwer verletzt und starben. Der 28. Februar 1948 war ein Samstag. Die Unruhen hielten noch bis zum folgenden Montag an.

Diese Begebenheit ist deshalb von Bedeutung, weil hier auch eine innerparteiliche Weichenstellung folgte. Nach den Unruhen wurde die Parteispitze der ghanaischen UGCC (United Gold Coast Convention) inhaftiert. Nkrumah und Danquah, ebenfalls Funktionäre der UGCC, waren zu diesem Zeitpunkt außerhalb Accras. Sie konnten dementsprechend schnell auf die Situation reagieren und die Lage ausnützen. Bereits davor war das Verhältnis zwischen Nkrumah und der Parteispitze gespannt gewesen. Während er vorerst noch innerhalb der Partei eine eigene Jugendbewegung initiierte, radikalisierte er seine Forderungen nach den Ereignissen vom Februar 1948 ständig. Im Juni 1949 spaltete sich schließlich die Partei und es bildete sich die CPP (Convention People's Party) mit Nkrumah als Vorsitzendem. Die CPP verfolgte im Gegensatz zur UGCC einen weitaus schnelleren Kurs in Richtung Unabhängigkeit und erreichte diese auch acht Jahre später.

Heute steht auf dem Platz an dem die Schüsse gefeuert wurden, dem Black Star Square, der Independence Arch (siehe Abb.18). Zum 60. Jahrestag der Unruhen, die als „Shooting at the Crossroads“ bezeichnet werden und damit auch auf die Weichenstellung in der Geschichte anspielen, brachte Cecil Jones Abban einen sechzigminütigen, animierten Film mit dem Titel „28th The Crossroads“ heraus. Leider hatte ich vor meiner Abreise nicht

mehr die Gelegenheit, mir diesen Film mit einem Zeitzeugen oder einem meiner Interviewpartner, der als Lehrer arbeitete, anzusehen. Mir persönlich scheint die Darstellung der animierten Charaktere sehr überspitzt. Wie zu erwarten war, werden die Opfer der Unruhen als Helden aus einfachen Verhältnissen den gewalttätigen und blind feuernenden britischen Exekutivbeamten gegenübergestellt. Ob diese einseitige Darstellung die tatsächlichen Persönlichkeiten der Beteiligten widerspiegelt, muss hinterfragt werden.

Eine weitere Art, das koloniale Erbe zu übernehmen, ist die Umbenennung von Straßen. Während einige der Straßen nach wie vor die alten Namen tragen, wurden andere nach den wichtigsten Persönlichkeiten der neueren Ghanaischen Geschichte umbenannt. Dabei ist anzumerken, dass Straßennamen im Alltag wenig Bedeutung zukommt. Umso mehr Bedeutung hat es, wenn ein Straßename allgemein bekannt ist. Der Kwame Nkrumah-Circle ist ein gutes Beispiel dafür, auch die Kwame Nkrumah Avenue kennt so gut wie jeder, mit dem ich gesprochen habe, namentlich.

Neben den „Big Six“, jenen sechs Politikern, denen zugeschrieben wird, Ghana in die Unabhängigkeit geführt zu haben, wurden auch noch andere Straßen nach Persönlichkeiten benannt. Eine Straße, die heraussticht, ist die Kojo Thompson Road. Die Besonderheit an dieser Straße ist ihre überaus deutliche Beschilderung. Findet man für gewöhnlich kaum Schilder mit dem jeweiligen Straßennamen, findet man sie auf der Kojo Thompson Road an nahezu jeder Kreuzung. A.W. Kojo Thompson war ein traditionalistischer, panafrikanistischer Politiker, dessen Methoden selbst unter seinen Anhängern kontrovers diskutiert wurden. Ein Rechtsfall, in dem er eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat, hatte unter anderem zur Folge, dass der ghanaische Weg in die Unabhängigkeit weniger von Anwälten und Rechtsgelehrten als von Vertretern der Arbeiter wie Nkrumah gestaltet wurde (vgl. Quarcoopome 1991; Edsman 1979). Die Kojo Thompson Road liegt parallel zur stadteinwärts führenden Einbahn der Nkrumah Avenue, sie ist die stadtauswärts führende Einbahn, auf der die Busse und Trotros in Richtung Nkrumah Circle fahren.

Eine weitere Straße, die sehr bekannt ist, liegt im Westen und zweigt von der Ring Road ab, sie ist nicht nach einer Persönlichkeit benannt, sondern nach einer der wichtigsten Zeitungen in Ghana, dem Daily Graphic. Die Graphic Road sie liegt inmitten eines Viertels, in dem rege Bautätigkeit herrscht, in dem viele Firmen ihren Sitz haben und liegt auch nahe dem Busbahnhof. Dieses Viertel ist von vielen industriellen Strukturen geprägt. Je nachdem, ob diese bereits modernisiert wurden oder nicht, wechselt das Straßenbild oder es bleibt gleich. Das Hauptgebäude des Graphic ist bereits erneuert worden, wie am Foto (Abb.20) zu

sehen ist. Den teilweise recht desolaten Zustand illustriert das darauf folgende Foto (Abb.21) mit dem Straßenschild der Graphic Road.



Abbildung 20 [Screenshot Independence Arch]



Abbildung 21 [Foto Kojo Thompson Road ©K.R.]



Abbildung 22 [Der Daily Graphic ©K.R.]



Abbildung 23 [Foto Graphic Road Schild ©K.R.]

Da die Zivilgesellschaft dank den Medien an den Unabhängigkeitsbestrebungen besonders Anteil hatte waren gerade die Zeitungen ein wichtiges Sprachrohr. Auf die Bedeutung der ersten indigenen Zeitungen im 19. Jahrhundert mit Bezug auf den beginnenden Nationalismus geht Politsch (1996) ein. Vergleichbare Studien zur neueren Zeitungsgeschichte Ghanas liegen mir nicht vor. Heute umfasst das Angebot des Graphic mehrere Zeitungen, darunter auch Sparten für Sport und Kinder³⁵.

Ein Beispiel zur Beibehaltung der Namen aus der Kolonialzeit ist die Guggisberg Avenue. Sir Frederick Gordon Guggisberg wurde 1919 zum Britischen Governor der Gold Coast bestimmt, er blieb in dieser Funktion bis 1927. In seine Amtszeit fallen viele Verbesserungen im Bereich der Infrastruktur, zum Beispiel das Lehrspital Korle Bu in Accra und der Ausbau des Eisenbahnnetzes. Eine genaue Schilderung des von Guggisberg erarbeiteten Zehnjahresplans liefert Bourret (1949: 29 ff.). Auch wenn dieser Überblick aus dem Jahr 1949 in seiner Sprache stark kolonial gefärbt ist, wird doch die Bedeutung der Ära Guggisberg deutlich. Der Governor setzte sich auch für die Bildung und verstärkte politische Partizipation – „increased self-government“ (ebd.: 44 f) – ein, was gegen Ende seiner Amtszeit zu einer Verfassungsänderung für die Goldküste führte (ebd.: 51; zur Bedeutung Guggisbergs siehe auch Metcalfe 1964). Offenbar hat er sich so seinen Platz unter den wichtigsten Persönlichkeiten Ghanas erhalten und ist bis heute wichtig genug, um eine eigene Straße mit seinem Namen zu haben. Das zeigt meiner Meinung nach sehr anschaulich, dass Postkolonialismus nicht automatisch ein Danach und auch nicht immer ein Dagegen darstellen muss, sondern auch ein Zwischen-, Mit- und Durcheinander sein kann.

Für mich sind all diese erwähnten Gebäude und Plätze gute Beispiele dafür, dass das koloniale Erbe benutzt, verwandelt und von der Bevölkerung nach ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen weiterentwickelt wird. Darauf möchte ich nun in der Conclusio noch näher eingehen.

³⁵ <http://www.graphic.com.gh/>

4. Conclusio

Die in der Einleitung erwähnten Teilfragen, die mich wie ein roter Faden auf meiner Forschungsreise geleitet haben, sollen nun im Überblick dargestellt werden, bevor ich die Ergebnisse diskutiere und eine Schlussfolgerung daraus ziehe. Bedeutende Fragen waren also solche, die sich mit den Arten von Gebäuden und Plätzen, die mit der Kolonialzeit verbunden werden, auseinandersetzen. Wichtig war es, in Erfahrung zu bringen, welche Gebäude erhalten und weiter benutzt werden. Von Interesse war es auch zu erfahren, inwiefern die mit der Kolonialzeit assoziierten Orte, die nicht erhalten wurden, heute benutzt werden und ob es Gebäude und Plätze gibt, an denen ungeplante Entwicklungen stattgefunden haben.

Sowohl die mit der Kolonialverwaltung – aktiv oder passiv - verbundenen Gebäude wie die Forts, das Castle in Osu, der Gerichtshof, die Post, der Bahnhof und eine Vielzahl der anderen Verwaltungsgebäude (Gericht, Ministerien) werden weiterbenutzt. Manche, wie das Castle, das nun der Regierungssitz ist, wurden beständig gepflegt, andere, wie das Gefängnis im James Fort wurden zwar weiterbenutzt, sind aber nun an den Grenzen ihrer Bausubstanz und müssen entweder revitalisiert oder aber anders benutzt werden. Privathäuser werden heute auch weiter privat genutzt. Spitäler und Infrastruktur wurden weiterbenutzt und ausgebaut, wie z.B. der Flughafen, das Militärspital „37“ und die Universität.

Einzelne Plätze und Gebäude wurden seit der Unabhängigkeit stark verändert und „übernommen“. Der Black Star Square auf der Kreuzung der Shootings von 1948, das Kwame Nkrumah Mausoleum auf dem Gebiet der alten Pologründe, auf denen die Unabhängigkeit ausgerufen wurde und das Golden Jubilee House, das das frühere Flagstaff House als Sitz des Präsidenten ersetzt, können hier als Beispiele genannt werden.

Ungeplante Entwicklungen passieren überwiegend in Gebieten, wo keine Sanierungen vorgesehen und durchgeführt wurden. Wenn die Bewohner dieser Stadtteile selbst nicht das nötige Kapital besitzen, verfallen die Häuser. Ein Beispiel dafür ist der Stadtteil James Town, aber auch im Norden von Accra, in Nsawam, der Endstation der Eisenbahn, kann man verfallende und zum Teil eingestürzte Bauwerke finden. Solange sie irgendwie bewohn- oder nutzbar sind, findet man in ihnen jedoch auch noch Menschen.

Moderne Entwicklungsprojekte werden kritisch hinterfragt. Dienen sie der Verbesserung der Lebenssituation wie neue Wohnungen, Infrastrukturverbesserungen, Arbeitsplätze oder auch Tourismus und Bildung und bergen somit Hoffnung auf

wirtschaftliches Wachstum, werden sie eher positiv betrachtet. Veränderungen zu reinen Repräsentationszwecken wie das Golden Jubilee House, das zu einem hohen Preis kaum nutzen für die Gesamtbevölkerung bringt, werden hingegen nicht nur von Privatpersonen sondern auch öffentlich in den Medien kritisiert. Aus meinen Interviews ging auch hervor, dass das Vertrauen in die Regierung höher ist als in private Investoren.

Eingebettet in den größeren Kontext der Stadtforschung im postkolonialen Afrika kann eine Einzelstudie im Rahmen einer Diplomarbeit natürlich nur Tendenzen unter den punktuellen Bedingungen einer einzigen Stadt aufzeigen. Ist häufig im Bereich der Stadtforschung mit postkolonial ursprünglich die Zeit nach der Unabhängigkeit gemeint, habe ich doch in meiner Arbeit immer mehr den Eindruck gewinnen können, dass postkolonial im Sinne von neben-, gegen- und nach- kolonial nicht sauber getrennt werden können oder sogar dürfen. Für eine exakte Zeitangabe eignet sich der Begriff *post-independence* besser.

Gerade in jenen Städten, die bereits vor der Kolonialisierung existierten, überlagern sich die Entwicklungen, politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich. Oft existierten und existieren traditionelle Verwaltungssysteme parallel zu denen der Kolonialverwaltung (z.B. die *chiefs* in Ghana, denen bis heute zumindest ein größerer Einfluss zukommt), und bestehen auch heute noch fort. Diesen Aspekt habe ich in meiner Arbeit jedoch nicht berücksichtigen können.

Deutlich wird in der Literatur, dass, je länger die Kolonialzeit zurück liegt, umso mehr Wechselwirkung von globalen und lokalen Einflüssen in den Städten passiert. Die Anzeichen dafür konnte ich auch in Accra beobachten. Händler, die ihre Waren, aus eigener Erzeugung oder importiert, in Wannen auf ihrem Kopf transportieren, verkaufen sie an die Fahrer von Autos, die direkt vom Parkplatz der neu erbauten Mall kommen. In dieser Mall werden wiederum in Fast Food Lokalen traditionelle Gerichte wie Jollof Rice gekocht oder Kleidung mit traditionellem Design wie Adinkra und Kente angeboten.

Im Zentrum der Stadt, in dem ebenfalls viele Gebäude aus der Kolonialzeit noch heute als Geschäfte benutzt werden, bietet sich ein gemischtes Bild. Die Bewohner nehmen jedoch im Alltag diese Mischung kaum bewusst wahr. Nur bei Feierlichkeiten an bestimmten Orten oder zu bestimmten historischen Anlässen werden die jeweils passenden kollektiven Erinnerungen im sozialen Gedächtnis der Stadt aktiviert. Die ehemals kolonialen Orte werden dann als Brücken in die Vergangenheit gesehen; sie sollen erhalten werden, um auch künftigen Generationen oder Fremden die Geschichte des Ortes oder auch der Nation weiter zu erzählen.

Auch wenn mir durchaus bewusst ist, dass meine Arbeit nun einen Schluss finden muss, möchte ich nicht auf einen Ausblick verzichten. Einige Themengebiete, die sich mir während meiner Reise und der Beschäftigung mit meiner Forschung immer wieder gezeigt haben, die aber von mir nicht behandelt werden konnten, sollen nur kurz angerissen werden.

Aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht wäre sicherlich eine genauere Untersuchung der Wahrnehmung der Stadtentwicklung durch die verschiedenen Ethnien die in der Region leben, interessant. Hier spielt auch die Migration hinein. Zusätzlich zu den Ga, Ewe und Twi, die seit langer Zeit in dieser Region leben, kommen immer neue Ethnien aus verschiedenen Herkunftsländern dazu; Flüchtlinge aus anderen afrikanischen Ländern versuchen in Accra ein besseres Leben zu führen; junge Menschen studieren im Ausland und kehren mit neuen Gedanken und Weltsichten wieder zurück; Geschäftsreisende aus den verschiedensten Umfeldern ergänzen die Mischung. Alle diese Menschen bringen ihre eigenen Ideen und Fähigkeiten mit in die Stadt, was nicht nur die Stadt für ihre Bewohner spannender macht, sondern anthropologisch untersucht werden kann.

Die Bedeutung von Gender, nicht nur in Bezug auf die Nutzung von Gebäuden und Räumen kommt in meiner Arbeit sicher zu kurz, da genderspezifische Unterschiede nicht Thema meiner Untersuchungen waren.

Ich hoffe, mit meiner Arbeit einen Beitrag zur Erforschung dieses komplexen Themas geleistet zu haben und erwarte mit Spannung die weitere Entwicklung in Ghana und besonders in Accra.

5. Quellenverzeichnis

5.1. Artikel, Bücher, Sammelbände

ABDOUMALIQ, Simone/ABDELGHANI, Abouhani (Eds.) (2005): Urban Africa. Changing Contours of survival in the city. CODESRIA Books, Dakar.

ADDO, Ebenezer Obiri (1999): Kwame Nkrumah. A Case Study of Religion and Politics in Ghana. University Press of America Inc., Lanham/New York/Oxford.

AGBODEKA, Francis (1998): A History of University of Ghana – Half a Century of Higher Education. Woeli Publishing Services. Accra.

ALTBACH, Philip G. [2006] (2010): Education and Neocolonialism. In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London. 381-385.

ALUKO, Olajide (1978, reprint): Ghana and Nigeria 1957-70. A Study in Inter-African Discord. Rex Collings Ltd, London.

AMONOO, Ben (1981): Ghana 1957-1966. The Politics of Institutional Dualism. Allen&Unwin Ltd., London.

ANDERSON, Benedict (2006): Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London, Verso.

ANQUANDAH, Kwesi J. (1999): Castles & Forts of Ghana. Ghana Museums&Monuments Board, Accra/Atalante Paris.

ANTWEILER, Christoph. (2006): Stadtethnologie. In: Bettina BEER/Hans FISCHER(Hg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Reimer Verlag, Berlin. 6. Auflage.

ASHCROFT, Bill/GRIFFITHS, Gareth/TIFFIN, Helen (Eds.) [2006] (2010): The Post-Colonial Studies Reader. Routledge New York/London. 2nd Edition.

ASHCROFT, Bill/GRIFFITHS, Gareth/TIFFIN, Helen [2006] (2010): General Introduction In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London. 1 5.

ASHCROFT, Bill/GRIFFITHS, Gareth/TIFFIN, Helen [2006] (2010): Introduction to the Second Edition. In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London. 5-9.

ASSIMENG, Max [1999] (2007): Social Structure of Ghana. A Study in Persistence and Change. Second Edition. Ghana Publishing Corporation.

ASSMANN, Aleida (2009): Geschichte findet Stadt. In: CSÁKY, Moritz/LEITGEB, Christoph (Hg.). Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Transcript Verlag, Bielefeld. 13-28.

AUSTIN, Dennis (1979): Ghana Observed. Essays on the politics of a West African republic. Manchester University Press, Manchester.

AUSTIN, Dennis (1964): Politics in Ghana 1946-1960. Oxford University Press. London/New York/Toronto.

AYENSU, K.B./DARKWA S.N. (2006): The Evolution of Parliament in Ghana. Revised Edition. Sub-Saharan Publishers, Legon, Accra.

BAIER, Marjan (2009): Vom Kolonialdiskurs zum Entwicklungsdispositiv: Ghana und Südkorea im entwicklungsstrategischen Vergleich. Diplomarbeit. Universität Wien.

BECKER, Charles M./HAMER, Andrew M./MORRISON, Andrew R. (1994): Beyond Urban African Bias in Africa. Urbanization in an Era of Structural Adjustment. James Currey Ltd., London.

BENJAMIN, Walter [1927-1940] (1996): Gesammelte Schriften. V. Das Passagenwerk (1). Suhrkamp, Frankfurt am Main.

BENJAMIN, Walter [1927-1940] (1996): Gesammelte Schriften. V. Das Passagenwerk (2). Suhrkamp, Frankfurt am Main.

BENKO, Georges (1997): Introduction. In: Geroges BENKO, Ulf STROHMAYER (Eds.). Space and Social Theory. Interpreting Modernity and Postmodernity. Blackwell Publishers Ltd., Oxford. 1-44.

BENKO, Georges/STROHMAYER, Ulf (Eds.). (1997): Space and Social Theory. Interpreting Modernity and Postmodernity. Blackwell Publishers Ltd., Oxford.

BHABA, Homi K. [2006] (2010): Race, Time and the Revision of Modernity. In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London. 219-224.

BOURRET, F.M. (1949): The Gold Coast. A Survey of the Gold Coast and British Togoland 1919-1946. Stanford University Press, Stanford CA.

BRANDSTETTER, Anna Maria/NEUBERT, Dieter (Hg.) (2002): Postkoloniale Transoformation in Afrika. Zur Neubestimmung der Dekolonisation. LIT Verlag Münster-Hamburg-London.

BRIDGE, Gary/WATSON, Sophie (Eds.) [2002] (2008): The Blackwell City Reader. Blackwell Publishing Ltd., Malden, MA.

CHARKRABARTY, Dipesh.[2006] (2010): Postcoloniality and the Artifice of History. . In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London.

CHEVRON, Marie-France (2004): Anpassung und Entwicklung in Evolution und Kulturwandel. Erkenntnisse aus der Wissenschaftsgeschichte für die Forschung der Gegenwart und eine Erinnerung an das Werk A. Bastians. - LIT-Verlag. Berlin/Münster.

CHEVRON, Marie-France (2002): Ethnische Zugehörigkeit, Lebensweise und Umweltverhalten in den Städten von Mali. In: Marie-France CHEVRON, Christoph REINPRECHT, Gaoussou TRAORÈ (Hrsg.): Umwelt und Urbanität in Westafrika – Beiträge zur Müllverwertung und Abfallproblematik. Brandes&Apsel/Südwind, Frankfurt am Main. 114-128.

CHEVRON, Marie-France (2010): „Einführung in die Urbane Anthropologie“. Vorlesung an der Universität Wien.

CHEVRON, Marie-France/ REINPRECHT, Christoph (2002): Verstädterung, Umwelt und Abfallproblematik in den Städten Westafrikas am Beispiel von Mali In: Marie-France CHEVRON, Christoph REINPRECHT, Gaoussou TRAORÈ (Hrsg.): Umwelt und Urbanität in Westafrika – Beiträge zur Müllverwertung und Abfallproblematik. Brandes&Apsel/Südwind, Frankfurt am Main. 16-38.

COMHAIRE, J. (1952): Urban Conditions in Africa. Select Reading List on Urban Problems in Africa. Oxford University Press, London.

COQUERY-VIDROVITCH, Catherine (2009): The history of African Cities South of the Sahara. From the Origins to Colonization. 4th Printing. Markus Wiener Publishers, Princeton, NJ.

CROWDER, Michael [1968] (1976): West Africa Under Colonial Rule. Hutchinson&Co Ltd., London.

CSÁKY, Moritz/LEITGEB, Christoph (Hg.) (2009): Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Transcript Verlag, Bielefeld.

DEMISSIE, Fasil (Ed.) (2007): Postcolonial African Cities. Imperial Legacies and Postcolonial Predicaments. Routledge New York/London.

DEMISSIE, Fasil (2007): Imperial legacies and postcolonial predicaments: an introduction. In: Fasil DEMISSIE (Ed.): Postcolonial African Cities. Imperial Legacies and Postcolonial Predicaments. Routledge New York/London. 1-11.

DÜLMEN, Richard von (2001): Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben. Köln, Wien. Böhlau.

EDSMAN, Björn M. (1979): *Lawyers in Gold Coast Politics c. 1900-1945. From Mensah Sarbah to J.B. Danquah*. Almqvist&Wiksell International, Stockholm.

ELLIOTT, Anthony (Ed.) (1999): *The Blackwell Reader in Contemporary Social Theory*. Blackwell Publishers Ltd., Oxford.

ELLIOTT, Anthony. (1999): Introduction. In: ELLIOTT, Anthony (Ed.). *The Blackwell Reader in Contemporary Social Theory*. Blackwell Publishers Ltd., Oxford. 1999.

FARWICK, Andreas (2009): *Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

FRANCK, Karen A./STEVENS, Quentin (2007): *Loose Space. Possibility and Diversity in Urban Life*. Routledge, New York.

FREUND, Bill (2007): *The African City. A history*. Cambridge University Press, New York.

FRIEDL, John/CHRISMAN, Noel J. (1975): *City Ways. A selective Reader in Urban Anthropology*. Thomas Y. Crowell Company, New York.

FYFE, Nicholas R./KENNY, Judith T (Eds.) (2005): *The Urban Geography Reader*. Routledge, New York.

GARCÍA CANCLINI, Néstor [1995] (2005): *Hybrid Cultures. Strategies for Entering and Leaving Modernity*. University of Minnesota Press Minneapolis/London.

GEISS, Immanuel (1979): *Geschichte griffbereit. Personen. Die biografische Dimension der Weltgeschichte*. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

GEISS, Immanuel. (1980): *Geschichte griffbereit. Staaten. Die nationale Dimension der Weltgeschichte*. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

GIDDENS, Anthony (2009): *Sociology*. Polity Press, Cambridge.

GIKANDI, Simon [2006] (2010): *Globalization and the Claims of Postcoloniality*. In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): *The Post-Colonial Studies Reader*. 2nd Edition. Routledge New York/London. 473-477.

GINGRICH, Andre/ZIPS, Werner [2003] (2006): *Ethnohistorie und Historische Anthropologie*. In: Aloys WINTERLING (Hg.): *Historische Anthropologie*. Franz Steiner Verlag GmbH., Stuttgart. 245-263.

GOCKING, Roger (2005): *The History of Ghana*. Greenwood Press, Westport.

GUALTIERI, Claudia (2002): Representation of West Africa as exotic in british colonial travel writing. The Edwin Mellen Press New York/Queenston/Lampeter.

GUINDI, Fadwa El (2004): Visual Anthropology - essential method and theory. Alta Mira Press, Walnut Creek, CA.

HABSCHEID, Stephan/NETT, Bernhard (Hg.) (2009): Schnitte durch das Hier und Jetzt . Schüren Verlag GmbH., Marburg.

HANNERZ, Ulf (1980): Exploring the City. Inquiries Toward an Urban Anthropology. Columbia University Press, New York.

HARGREAVES, John D (1970): The End of Colonial Rule in West Africa. Essays in Contemporary History. The Macmillan Press Ltd., London/Basingstoke.

HARVEY, David (1999): Postmodernism. In: Anthony ELLIOT (Ed.): The Blackwell Reader in Contemporary Social Theory. Blackwell Publishers Ltd., Oxford.

HÄUSSERMANN, Hartmut/OSWALD, Ingrid (1997): *Zuwanderung und Stadtentwicklung*. In: Hartmut HÄUSSERMANN, Ingrid OSWALD (Hg.). *Zuwanderung und Stadtentwicklung*. Opladen. Leviathan Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Sonderheft 17/1997. 9-29.

HENGARTNER, Thomas/KOKOT, Waltraud/WILDNER, Kathrin (2000): Das Forschungsfeld Stadt in Ethnologie und Volkskunde. In: Waltraud KOKOT, Thomas HENGARTNER, WILDNER Kathrin (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*. Berlin/Hamburg. 3-18.

JACOBS, Jane M. (1996): On the edge of empire. Postcolonialism and the City. Routledge New York/London.

JONES, John Miller (1995): Assembling (Post)modernism. The Utopian Philosophy of Ernst Bloch. Peter Lang Publishing, Inc. New York.

JONES, Trevor (1976): Ghana's First Republic 1960-1966. The Pursuit of the Political Kingdom. Methuen&Co Ltd., London.

JUSTESEN, Ole (Hg.) (2005): Danish sources for the history of Ghana 1657 – 1754. Vol.1: 1657-1735. Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Copenhagen.

JUSTESEN, Ole (Hg.) (2005): Danish sources for the history of Ghana 1657 – 1754. Vol.2: 1735-1754. Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Copenhagen.

KECSKES, Robert/FRIEDRICHS, Jürgen (1996): *Gentrification: Theorie und Forschungsergebnisse*. Leske&Budrich, Opladen.

KINGSLEY, Ohene-Dokyi (1967): Ortshygienische Probleme einer westafrikanischen Hauptstadt aufgezeigt am Beispiel von Accra (Ghana). Dissertation. Medizinische Fakultät der Universität Hamburg.

KNOX, Paul/PINCH, Steven (2006): Urban Social Geography. An Introduction. 5th Edition. Pearson Education Limited, Essex.

KRISHNASWAMY, Revathi (2008): Postcolonial and Globalization Studies: Connections, Conflicts, Complicities. In: Revathi KRISHNASWAMY, John C. HAWLEY(Eds.): The Postcolonial and the Global. University of Minnesota Press, Minneapolis. 2008. 2-21.

KRISHNASWAMY, Revathi/HAWLEY, John C. (Eds.) (2008): The Postcolonial and the Global. University of Minnesota Press, Minneapolis.

LEMKE, Christopher Michael (2011): *Nkrumahs Nachwirkungen*. Diplomarbeit, Universität Wien. Fakultät für Sozialwissenschaften Betreuerin: Marie-France Chevron.
Abrufbar auch unter: <http://othes.univie.ac.at/14385/>

LINDNER, Rolf (2007): Walks on the Wild side. Eine Geschichte der Stadtforschung. Campus, Frankfurt am Main.

LOOMBA, Ania (2005): Colonialism/Postcolonialism. 2nd Edition. Routledge, New York.

LOW, Setha M. (1999): Spatializing Culture. The Social Production and Social Construction of Public Space in Costa Rica. In: Setha M. LOW (Ed.). Theorizing the City. The New Urban Anthropology Reader. 111-115.

LUNTINEN, Pertti (1996): Railway of the Gold Coast. A Meeting of Two cultures, a Colonial History. Soumalainen Tiedeakatemia, Helsinki.

MAYRING, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage. Beltz Verlag, Weinheim/Basel.

MEDICK, Hans [1984] (2006): „Missionare im Ruderboot“? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte. In: Aloys WINTERLING: Historische Anthropologie. Franz Steiner Verlag GmbH., Stuttgart. 183-210.

METCALFE, G.E. (1964): Great Britain and Ghana. Documentso of Ghana history 1807-1957. Thomas Nelson & Sons LTD. London.

MINH-HA, Trinh T. [2006] (2010): Writing Postcoloniality and Feminism. In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London. 246-250.

MÜCKLER, Hermann/ZIPS, Werner (2006): Zur theoretisch/methodischen Weiterentwicklung der Ethnohistorie. In: Hermann MÜCKLER, Werner ZIPS, Manfred KREMSE (Hg.): Ethnohistorie. Empirie und Praxis. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien. 9-22.

MÜCKLER, Hermann/ZIPS, Werner/KREMSENER, Manfred (Hg.) (2006): Ethnohistorie. Empirie und Praxis. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien.

MUMFORD, Lewis (1984): Die Stadt - Geschichte und Ausblick. München, dtv.

NDI, Alfred (2007): Metropolitanism, capital and patrimony: theorizing the postcolonial West African city. In: Fassil DEMISSIE (Ed.). Postcolonial African Cities. Imperial Legacies and Postcolonial Predicaments. Routledge New York/London. 11-24.

PARKER, John (2000): Making the Town. Ga State and Society in Early Colonial Accra. Heinemann, Portsmouth, NH.

POLITSCH, Alexandra Maria (1996): Die Rolle der ersten indigenen Zeitungen bei der Nationwerdung von Ghana. Das neunzehnte Jahrhundert. Das einheimische Pressewesen der Goldküste als Sprachrohr der Nationalisten. Diplomarbeit, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien.

PRIDDY, Barbara (1970): Christiansborg Castle – Osu. Accra.

ROBBINS, Edward/EL-KHOURY, Rodolphe (Eds.) (2004): Shaping the City. Studies in History, Theory and Urban Design. Routledge New York/London.

ROBERTSON, Claire C. [1984] (1990): Sharing the Same Bowl. A Socioeconomic History of Women and Class in Accra, Ghana. The University of Michigan Press.

ROGALSKI, Wojciech. Technische Bestandsaufnahme und Lösungsversuche. In: CHEVRON, Marie-France/ REINPRECHT, Christoph/ TRAORÈ, Gaoussou (Hrsg.): Umwelt und Urbanität in Westafrika – Beiträge zur Müllverwertung und Abfallproblematik. Brandes&Apsel/Südwind, Frankfurt am Main. 2002. 164-181.

SAID, Edward. Orientalism [2006] (2010): In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London. 24-28.

SALM, Steven J./FALOLA, Toyin (Eds.) (2005): African Urban Spaces in Historical Perspective. University of Rochester Press, Rochester, NY.

SASSEN, Saskia (2007): A Sociology of Globalization. W.W. Norton&Company Inc., New York.

SASSEN, Saskia (2001): The Global City. New York – London – Tokyo. Princeton University Press, Princeton, NJ.

SCHICHO, Walter (2010): Geschichte Afrikas. Theiss, Stuttgart.

SCHWENTKER, Wolfgang (Hg.) (2006): Megastädte im 20. Jahrhundert. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen.

SCHWENTKER, Wolfgang (2006): Die Megastadt als Problem der Geschichte. In: Wolfgang SCHWENTKER, Wolfgang (Hg.). Megastädte im 20. Jahrhundert. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen. 7-26.

SEIDMAN, Steven/ALEXANDER, Jeffrey C. (Eds.) (2008): The New Social Theory Reader. Second Edition. Routledge New York/London.

SIMON, David (1992): Cities, Capital & Development – African Cities in the World Economy. Bellhaven Press.

SMITH, David A. (1996): Third World Cities in Global Perspective. The political Economy of Uneven Urbanization. Westview Press, Boulder, Colorado.

SOKOLL, Thomas [1997] (2006): Kulturanthropologie und Historische Sozialwissenschaft. In: Aloys WINTERLING (Hg.) Historische Anthropologie. Franz Steiner Verlag GmbH., Stuttgart. 211-238.

SPIVAK, Gayatri Chakravorti [2006] (2010): Can the Subaltern Speak. In: Bill ASHCROFT, Gareth GRIFFITHS, Helen TIFFIN (Eds.): The Post-Colonial Studies Reader. 2nd Edition. Routledge New York/London. 28-38.

STOREY, John (1998): An Introduction to Cultural Theory & Popular Culture. The University of Georgia Press, Athens, Georgia.

WARD, William E. F. (1966): A History of Ghana. Allen&Unwin, London .

WEBER, Max . [1921] (1999): Die Stadt. Herausgegeben in: Weber, Max. Gesamtausgabe. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

WEHRMANN, Babette (2005): Landkonflikte im urbanen und peri-urbanen Raum von Großstädten in Entwicklungsländern. Mit Beispielen aus Accra und Phnom Penh. LIT Verlag, Berlin.

WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner (2001): Einführung in die theoretischen und methodologischen Grundlagen der Ethnohistorie. In: WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner. Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien.. 13-40.

WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner (2001): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien. 2., überarbeitete Auflage. 2001.

WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner (2001): Vorwort. In: WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner. Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien. 9-12.

WERNHART, Karl R (2001): Die Quellengattungen und Nachbarwissenschaften der Ethnohistorie. In: WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner. Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien. 57-72.

WERNHART, Karl R. (2001): Von der Strukturgeschichte zum transkulturellen Forschungsansatz. In: WERNHART, Karl R./ZIPS, Werner. Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien. 41-54.

WINTERLING, Aloys (Hg.) (2006): Historische Anthropologie. Franz Steiner Verlag GmbH., Stuttgart.

WINTERLING, Aloys (2006): Begriffe, Ansätze und Aussichten Historischer Anthropologie. In: Aloys WINTERLING (Hg.): Historische Anthropologie. Franz Steiner Verlag GmbH., Stuttgart. 9-29.

WIRTH, Louis [1938] (1974): Urbanität als Lebensform. In: Stadt- und Sozialstruktur: Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. 42-66.
Orig: Urbanism as a Way of Life. Z.B. In: John FRIEDL, Noel J. CHRISMAN (1975): City Ways. A selective Reader in Urban Anthropology. Thomas Y. Crowell Company, New York. 26-45.

WOLF, Eric R. [1982] (1997): Europe and the People Without History. University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London.

ZIPS, Werner (2003): Das Stachelschwein erinnert sich. Ethnohistorie als praxeologische Strukturgeschichte. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien.

5.2. Internetquellen

Alle Seiten wurden zuletzt aufgerufen am 15.9.2012

<http://www.gbcghana.com/index.php?id=1.139598>

<http://ghanaweb.com/GhanaHomePage/NewsArchive/artikel.php?ID=212133>

<http://www.accramall.com/>

<http://www.cnu.org/>

<http://africancities.net/accra/>

<http://www.ghana.gov.gh/>

<http://www.graphic.com.gh/>

<http://www.cocobod.gh/>

<http://www.ecowas.int/publications/en/macro/srrp.pdf>

Quarcoopome, S.S. The politics an Nationalims of A.W. Kojo Thompson: 1924-1944. Research Review Ns Vol.7 Nos 1&2. 1991.

<http://archive.lib.msu.edu/DMC/African%20Journals/pdfs/Institue%20of%20African%20Studies%20Research%20Review/1991v7n1&2/asrv007001&2003.pdf>

5.3 Filme

ABBANS, Cecil Jones. 28th. The Crossroads. Parables Productions Ltd. 2009.

AGYEMAN-DUAH, Ivor. An Economic History of Ghana - Reflections on a Half Century of Challenges & Progress. The 3 Part TV Series. 2008.

Part 1: STRUCTURES AND INSTITUTIONS IN A POST-COLONIAL ECONOMY

Abrufbar unter: http://www.youtube.com/watch?v=JeRV7S-t_1c

Part 2: A VAMPIRE ECONOMY

Abrufbar unter: http://www.youtube.com/watch?v=kMCK2p_mV_4

Part 3: CROSSING THE JORDAN: STIMULATION AND INNOVATION IN THE ECONOMY

Abrufbar unter: http://www.youtube.com/watch?v=V8-GR_wPGXk

Alle drei Teile sind auch abrufbar als Teil einer Playlist:

http://www.youtube.com/watch?v=JeRV7St_1c&feature=results_video&playnext=1&list=PL6CF7BD9C4240D970

6. Anhang

6.1 Karten

Die nachfolgend Eingefügten Karten wurden mit „google maps“ erstellt und übernommen.

Ich habe dabei bewusst verschiedene Skalierungen ausgewählt. Nach der Übersichtskarte von Westafrika (Abbildung 24) folgen Karten von der Greater Accra Area und der Stadt Accra. Abbildung 25 zeigt das Gebiet bis Nsawam im Norden, das mir von verschiedenen Gesprächspartnern als entweder noch zu Accra gehörend oder aber bereits als nicht mehr zu Accra gehörend beschrieben wurde. Administrativ gehört Nsawam nicht zu Accra, allerdings endet hier die Bahnlinie. Auch die Stadt Tema ist im Osten auf dieser Karte zu sehen, die beiden Städte sind über den Accra-Tema-Motorway verbunden, in Tema befindet sich der bedeutendere Hafen.

Abbildung 26 zeigt die Greater Accra Area etwas näher. Hier sind auch Pokuasi und das Universitätsgelände sichtbar. In Abbildung 27 sieht man die Stadt begrenzt durch den Motorway, im Nordosten sieht man das Flughafenareal eingezeichnet.

Abbildung 28 zeigt den Kern Accras innerhalb der Ring Road. Im Südwesten findet man James Town und Usher Town, im Osten Osu und das Castle.

6.1.1 Karte von Westafrika



Abbildung 24 [Karte Westafrika]

6.1.2 Karten von Accra

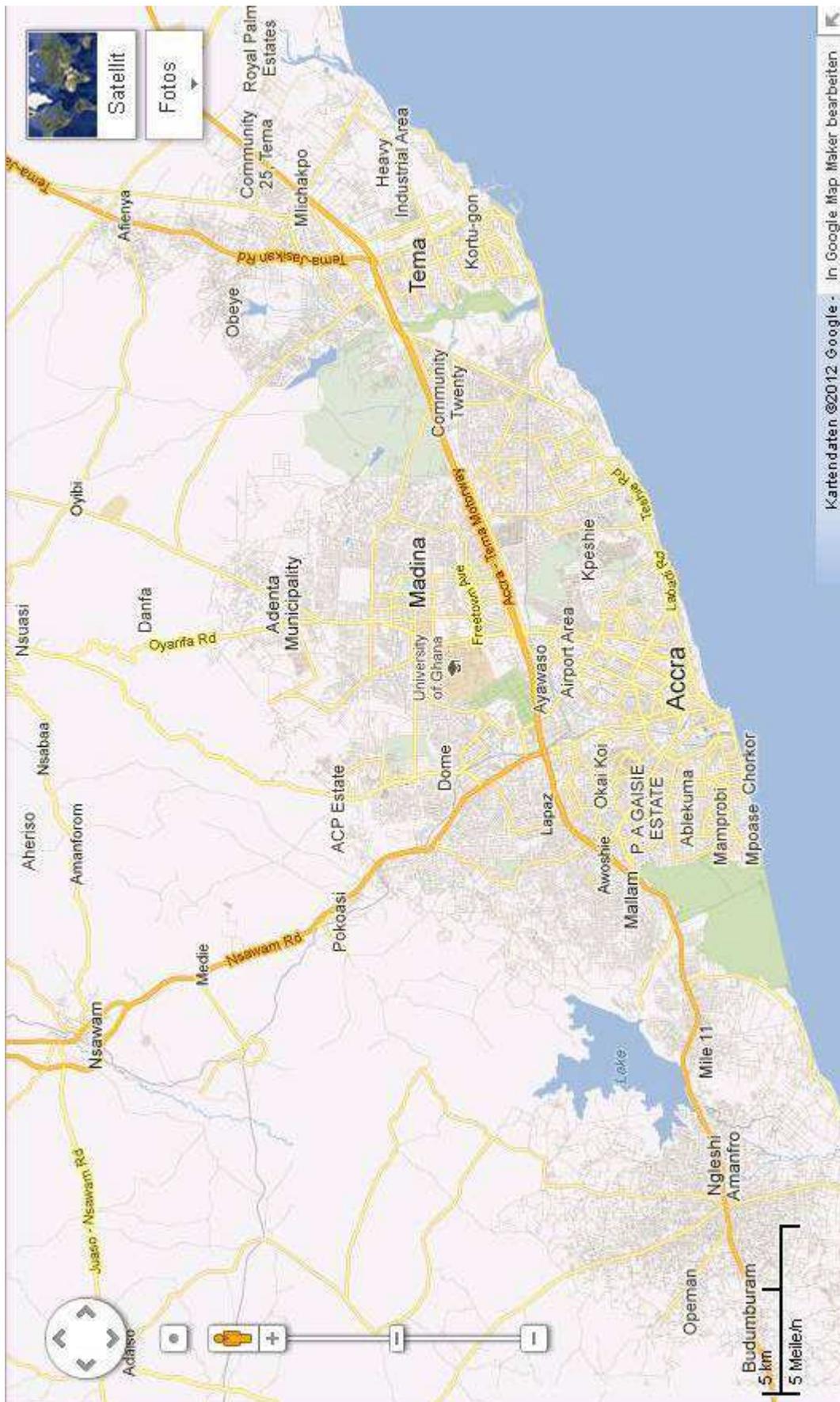


Abbildung 25 [Accra Lage]

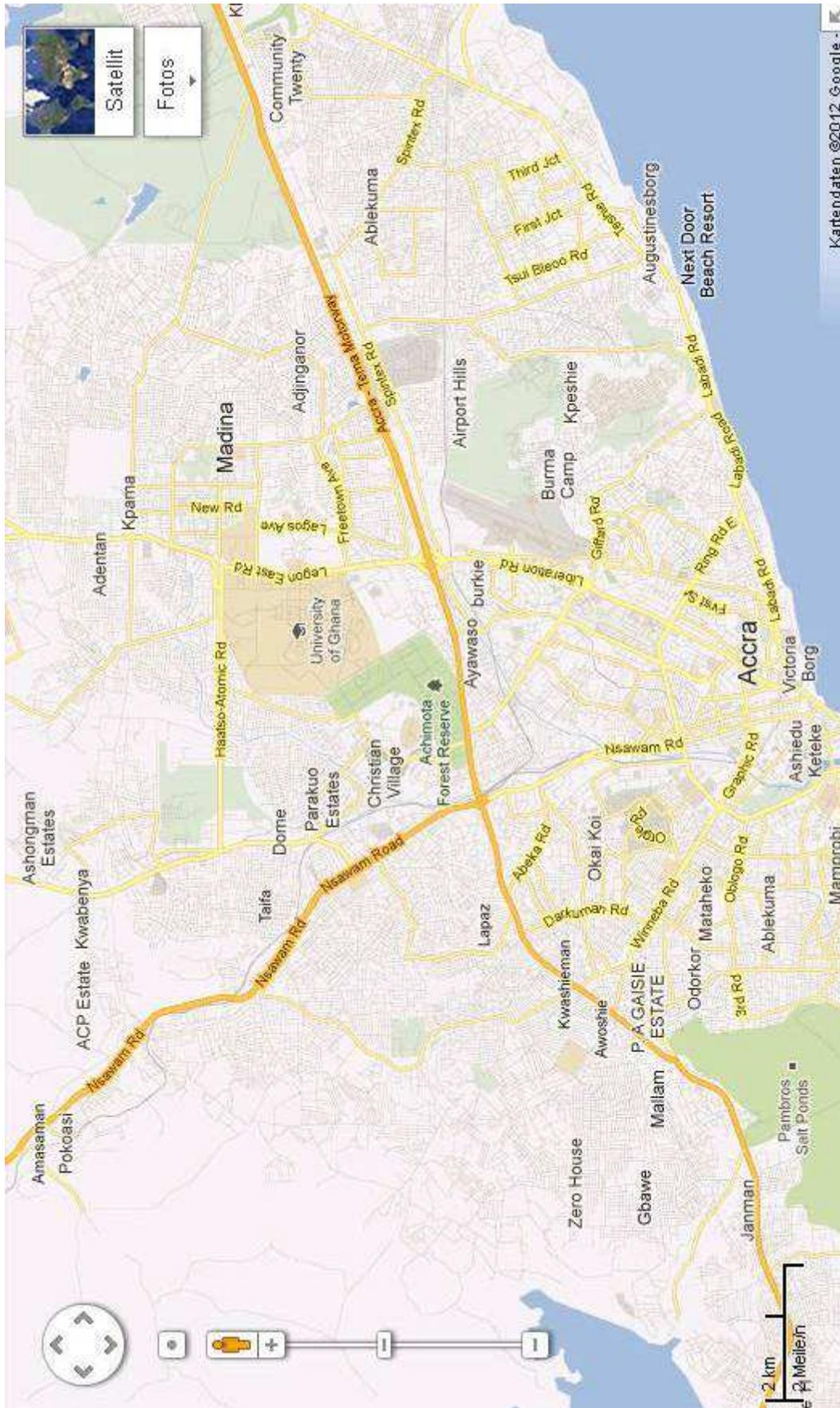


Abbildung 26 [Accra größere Umgebung]

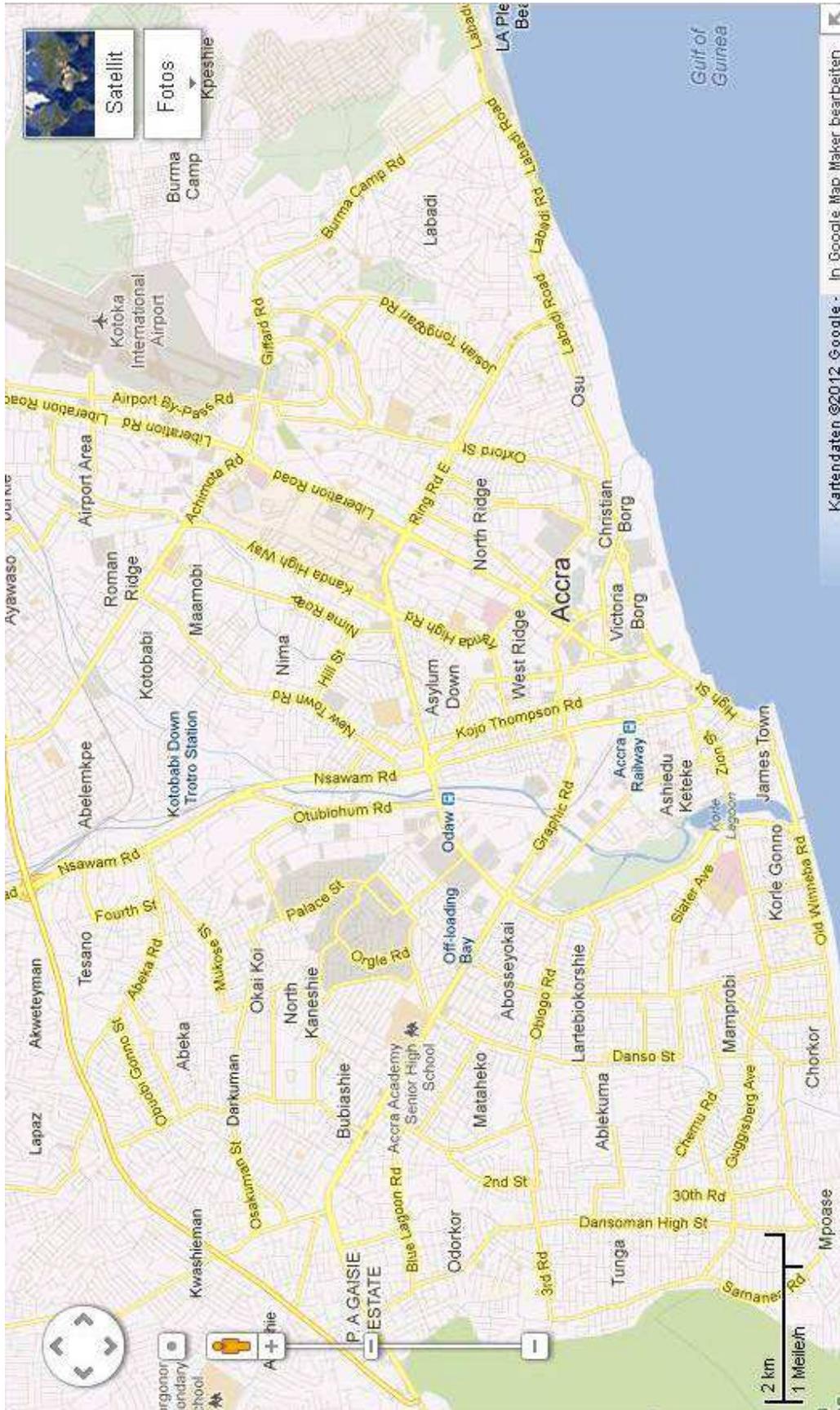


Abbildung 27 [Accra bis Motorway]

6.2 Liste der Interviews

Interview 1: 31.7.2010, in Pokuasi, in einem Lokal;
männlich, 23 Jahre, Koch; ca. 15min.

Interview 2: 19.8.2010, in Accra, in einem Café;
weiblich, 60 Jahre, Lehrerin und stv. Schuldirektorin; ca 45min.

Interview 3: 19.8. 2010, in Accra, in einem Privathaushalt;
männlich, 32, Ingenieur; ca. 50min.

Interview 4: 20.8.2010, in Accra, in einer Bibliothek;
weiblich, 20 Jahre, Bibliotheksassistentin; ca. 20min.

Interview 5: 20.8.2010 in Accra, in einem Café;
weiblich, 36 Jahre, Händlerin; ca. 20min.

Interview 6: 21.8.2010 in Pokuasi, in einem Privathaushalt;
weiblich, 42 Jahre, Anwältin; ca. 40min (mit Unterbrechungen).

Interview 7: 22.8.2010 in Accra, in einem Café;
männlich, 45 Jahre, Geschäftsführer; ca. 30min (mit Unterbrechungen).

Interview 8: 23.8.2010 in Pokuasi, in einem Privathaushalt;
männlich, 60 Jahre, Lehrer; ca. 120min (mit mehrmaligen längeren Unterbrechungen)

Die Interviewpartner leben meist schon ihr ganzes Leben in Accra. Interviewpartnerin 5 und Interviewpartner 7 sind als Schulkinder aus anderen Teilen Ghanas zugezogen. Nur Interviewpartnerin Nummer 6 ist erst als Erwachsene nach Ghana gekommen, sie ist ursprünglich aus Großbritannien, lebte aber zum Zeitpunkt der Interviews bereits seit über 10 Jahren in Accra und Pokuasi.

6.3 Leitfaden der Interviews

Briefing: I am interested in Urban Studies, and for my thesis I would like to know a little about your city, especially about buildings and places that have been built by the British before the Independence of Ghana. Are you from Accra/how long have you lived here?

Information will be kept anonymous.

I would like to tape the interview, in order to help me remember better. The recording will not be given to anyone else.

Question 1: Knowledge about colonial buildings

What buildings/places do you know, that fit the above mentioned description (built by British before Independence)? Do you think there are more? Where are they?

What are their functions, do you know some?

Have you ever been in one of them? What do you think about them? Did you feel anything, when you were going there, if yes: what did you feel?

Question 2: Maintenance

What do you think about keeping those buildings after Independence, should they be kept up and be used? Should they be repurposed?

Do you know any buildings that were kept in their functions, if yes: which ones? If no: do you think there are some?

Is the purpose of those buildings – in your knowledge – determined by the (city)government or by private investors? What is your opinion about this.

Question 3: Unplanned development

What do you think, are there any places/buildings that were supposed to serve a certain purpose and were repurposed by spontaneous actions or urgent needs?

Especially places, are there any that serve as a place for e.g. markets, theatres, demonstrations, parades, ...? Do you think the history of the place plays a role for this uses?

What is your opinion about that?

Question 4: Personal opinion

What do you, personally, think about these developments (again: information is confidential, so feel free to express your opinion).

What advantages do you see? What disadvantages do you see? Why? In what relation do advantages and disadvantages stand?

Ideas: historical awareness – educational purposes – tourist attractions – economics - ...

Question 5: Further Knowledge

What places could you recommend for me to get more information? Why do you think I should go there?

Who do you think is an expert, or where do you think I could find someone?

Ideas: archives, museums, monuments, libraries, university staff

Debriefing: During the course of our conversation, did anything else pop up in your mind you want to say?

(Did anything change in your views because of those questions?)

Biographical info: age, gender, profession, born in Accra/...

6.3. Bildteil zu James Town

Aufgrund sprachlicher Barrieren und für mich schlechter Zugänglichkeit konnte ich die Menschen in James Town nicht interviewen. Da James Town aber einer der ältesten Stadtteile Accras ist, möchte ich hier durch einige der aufgenommenen Fotos ein Bild von der heutigen Nutzung vermitteln. Die Ruinen liegen an der Küste, hier wohnen auch noch die Fischer. Die Häuser liegen in einem Viertel, das direkt daran anschließt, eine Hauptstraße liegt dazwischen. Die Hauptstraße führt in der Verlängerung nach Osten die Küste entlang, sie wird eine der am besten ausgebauten Straßen, wovon man jedoch in James Town noch kaum etwas bemerken kann.

Wie im Hauptteil der Arbeit erwähnt, wird dieser Stadtteil von Wehrmann (2005) als einziger Slum in der Stadt bezeichnet. Die Einheimischen in Accra erwähnten dies jedoch mir gegenüber nie. Die Bausubstanz ist merklich verfallen (siehe Abbildungen 32 und 33), jedoch ist in einigen Bereichen auch noch ein Stück abseits der Hauptstraße der Kanal überbaut und die Straßen sind noch asphaltiert. Die Menschen verbringen sehr viel Zeit außerhalb der Häuser, die Zwischenhöfe sind tagsüber Wohnbereiche, Küchen, Waschküchen oder auch Geschäfte.

Besonders hinweisen möchte ich auf Abbildung 29. Dieses Bild zeigt im Vordergrund die Problematik der Müllentsorgung und auch die Tierhaltung. Dahinter sieht man ein Elektronikgeschäft, das „X-Box Game Centre“, am Mast der elektrischen Straßenbeleuchtung ist eine Satellitenempfangsanlage montiert. Ganz rechts im Bild, am Hausdach liegt Wäsche zum trocknen, der Kanal vor den Häusern ist offen und nur mit einzelnen Platten abgedeckt damit man zu den Häusern gehen kann. Etwas weiter im Hintergrund sieht man ein noch sehr gut erhaltenes Haus, davor einige Verkaufsstände, auf der Straße spielen Kinder. Ganz im Hintergrund sieht man ein Taxi mit den typischen gelben Kotflügeln, wie sie in Accra allgegenwärtig sind, bevor die High Street im Süden das Ende dieses Straßenzuges markiert. Dahinter befindet sich bereits die Atlantikküste (siehe Abbildungen 30 und 31).



Abbildung 29 [Eine größere Seitenstraße in James Town ©K.R.]



Abbildung 30 [Die Küste von James Town ©K.R.]



Abbildung 31 [Die Küste von James Town, vergrößert ©K.R.]



Abbildung 32 [Typische Häuserkonstruktionen in James Town ©K.R.]



Abbildung 33 [Ein typischer Verkaufsstand in James Town ©K.R.]



Abbildung 34 [Obrakyire House, James Town ©K.R.]



Abbildung 35 [Obrakyire House, Detailfoto Jahreszahl ©K.R.]

Abstract

Diese Diplomarbeit setzt sich mit der Wahrnehmung und Nutzung von Orten und Gebäuden in postkolonialen Städten auseinander. Als Beispiel dient die Stadt Accra in Ghana, Westafrika.

Postkolonialität kann auf verschiedene Arten verstanden werden. Neben den Postcolonial Studies, die sich aus den Literaturwissenschaften entwickelten und heute eine eigene Strömung innerhalb der Geistes- und Kulturwissenschaften darstellen, kann postkolonial auch als zeitlicher Rahmen der ehemaligen Kolonialstaaten aufgefasst werden. Um die Wechselwirkungen zwischen den beiden Bedeutungen gegenkolonial im Sinne der Postcolonial Studies und nachkolonial im Sinne einer historischen Chronologie erklären zu können, setzt sich diese Untersuchung mit den grundlegenden Texten der Postcolonial Studies sowie mit Arbeiten über Kolonialgeschichte, im speziellen der Geschichte Afrikas und Ghanas, auseinander.

In einer weiteren Verknüpfung mit den Ansätzen der Stadtforschung zeigt die Arbeit auf, dass zum Erklären der Prozesse in den postkolonialen Städten verschiedene Erklärungsmodelle herangezogen werden können. In der Arbeit wird besonders der Ansatz von David Simon besprochen. Accra als Primate City in der Region bringt für eine Untersuchung geeignete Voraussetzungen mit. Da die Stadtgeschichte vor der Kolonialzeit aufgezeichnet und auch bereits erforscht ist können Entwicklungen aufgezeigt werden.

Als mögliche Verbindung zwischen der Makrogeschichte des Staates Ghana und der Stadt Accra sind die Ansätze und Methoden der Ethnohistorie geeignet. Sie ermöglichen über Interviews mit einzelnen Personen aus deren Geschichte und Wahrnehmung heraus, sowie das Betrachten historischer Quellen ein anthropologisches Aufarbeiten der Daten.

Die Stadt Accra bietet ein breites Spektrum an noch existierenden kolonialen Orten, aber auch Orte des Widerstandes und der Übernahme, sowie vollkommen neue und auch umstrittene Gebäude können gefunden werden. Dabei zeigt sich, dass zur Wahrnehmung eines Ortes als kolonial oder als nichtkolonial verschiedene Faktoren beitragen. Je weniger alltäglich ein Ort ist, umso mehr wird er in seinem historischen Kontext wahrgenommen. Alltägliche Gebäude wie der Bahnhof oder das Postamt werden erst auf gezieltes Nachfragen mit der Kolonialzeit assoziiert. Orte die eine starke Veränderung erfahren haben wie der Flughafen werden nicht mehr als kolonial eingestuft. Neuere Projekte, die mit großen wirtschaftlichen Investitionen einhergehen und hauptsächlich zu Repräsentationszwecken dienen werden kritisch gesehen.

Abstract

This diploma thesis enquires perception and uses of places and buildings in postcolonial cities. Accra in Ghana, West Africa, serves as an example.

Postcoloniality can be interpreted in different ways. While being part of the Postcolonial Studies as an independent mindset in the humanities and cultural studies, it can also serve as a historical time frame. To best describe the interactions between those two meanings, this thesis looks at the basic texts of Postcolonial Studies as well as historic works especially on African and Ghanaian history.

To connect these concepts to those of Urban Studies, this work draws on some different approaches, focusing on the one David Simon proposed for his studies of urban Africa. Accra's history is well documented before colonial times, it now serves as a primate city and can therefore be used to exemplify historic urban processes

Ethnohistoric approaches can link macrohistoric events to life events of single persons. Also, historic data can be integrated in this methodical line.

Accra shows a broad spectrum of still existing colonial places, but also places of resistance and assimilation. It shows, that perception of a place as colonial is dependent on its use in daily life much more than on its historic context. Everyday buildings like the train station or the post office are much less prone to be identified as colonial. Places that underwent a major change in function or appearance like the airport are not considered colonial anymore. Modern projects that serve only for representation while draining monetary resources are viewed with a very critical mind.

Curriculum Vitae

Name: Katharina Verena Radner
Geboren: 11. November 1981, Wien
Nationalität: Österreich
Email: katharina.radner@univie.ac.at

AUSBILDUNG

März 2006 –November 2012

Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien

Inhaltliche Schwerpunkte: Stadtforschung, Rechtsanthropologie

Regionale Schwerpunkte: Westafrika, Nordamerika, Karibik, Lateinamerika

Seit Oktober 2006

Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Praxisfelder: Printjournalismus, Public Relations, Kommunikationsforschung

Bakkalaureatsarbeiten im Bereich Wissenschaftskommunikation

Seit Oktober 2000

Studium der Pharmazie

Schwerpunkt: Ethnopharmakognosie mit Aufenthalten in Costa Rica (Februar 2005 und Februar/März 2006)

Vorträge

in den Bereichen Ethnomedizin, Wissenschaftskommunikation, Afrikawissenschaften